

EIN KONZEPT
KOMMT 'RÜBER...

MATERIALIEN

1987 - 1992

LAG

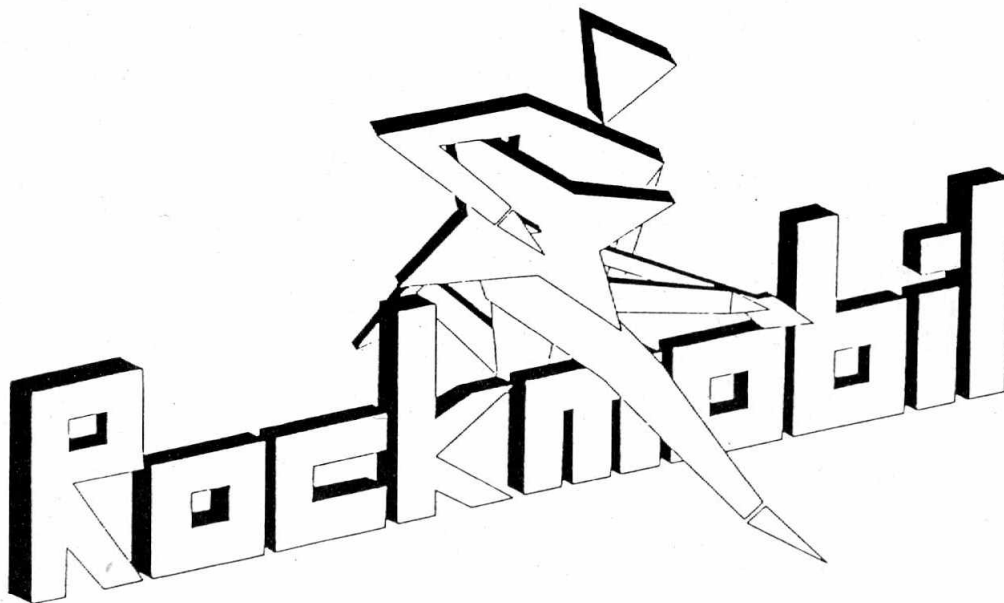


LANDESARBEITSGEMEINSCHAFT
SOZIALE BRENNPUNKTE HESSEN

Rockmobil – 1986 eingerichtet und in dieser Form bislang einmalig in der BRD – ist ein Projekt der Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Brennpunkte Hessen.

Die Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Brennpunkte Hessen e.V. (LAG) wurde 1974 mit dem Ziel gegründet, sich in den damals wie heute bestehenden Notunterkünften in Hessen für nachhaltige Veränderungen der Wohnverhältnisse, der materiellen Lebensbedingungen und der sozio-kulturellen Situation der dort lebenden Menschen einzusetzen.

Unter der Zielsetzung einer gemeinwesenorientierten, auf Parteilichkeit der Sozialarbeiter und Selbstorganisation der Betroffenen zielenden Beratungs- und Bildungsarbeit sind in der LAG derzeit mehr als 50 Gemeinwesenprojekte und Bewohnerinitiativen zusammengeschlossen.



Rockmobil – die Rollende Musikschule

Mobile Bildungs- und Kulturarbeit mit benachteiligten Jugendlichen

ROCKMOBIL KASSEL

Immenhausen
Wabern
Biedenkopf

ROCKMOBIL GIESSEN

Marburg
Limburg
Wetzlar
Offenbach/M.

ROCKMOBIL FRANKFURT/M.

Offenbach
Griesheim

**Ein Projekt der Landesarbeitsgemeinschaft Soziale
Brennpunkte Hessens e.V.**

Projektleitung: Günter Pleiner (Dipl.-Pädagoge)

Moselstraße 25
6000 Frankfurt am Main 1
Telefon (0 69) 25 00 38
Telefax (0 69) 23 55 84

INHALT

Vorwort

1. **Wie alles anfing: 'Musik von unten' aus der Gießener Margaretenhütte - Die 'TUNE-UP-Band' 1980-1990 - 3 -**
2. **Die ROCKMOBIL-Idee 1986: Ein musikpädagogisches Konzept nimmt Gestalt an - 10 -**
3. **Zur Struktur der Rollenden Musikschule ROCKMOBIL 1992:
Die Filialen Kassel, Gießen und Frankfurt/M. - 19 -**
4. **Das Bundes-Modellprojekt "Musikpädagogische Arbeit mit Jugendlichen in beruflichen Fördermaßnahmen" (ROCKMOBIL Kassel) - Konzept-Skizze - 37 -**
5. **Zum Beispiel: ROCKMOBIL-Workshops - 39 -**

Fachartikel zur Rollenden Musikschule ROCKMOBIL

- a) **'Musik von unten' - Rock auf Rädern (Sozialmagazin 6/1987) - 43 -**
- b) **ROCKMOBIL - Die Rollende Musikschule für Jugendliche aus Sozialen Brennpunkten (Hess. Jugend 2/88) - 45 -**
- c) **ROCKMOBIL - Rollende Musikschule: Mobile Bildungs- und Kulturarbeit mit benachteiligten Jugendlichen (DIAKONIE 11-12/1989) - 48 -**
- d) **Kulturpädagogische Bildungsarbeit mit benachteiligten Jugendlichen (deutsche jugend 7-8/1991) - 53 -**
- e) **Die 'Winner-Tour '91' - 57 -**
- f) **Lebensweltorientierte Jugendhilfe mit Pfiff: Die Rollende Musikschule ROCKMOBIL in Kassel, Gießen und Frankfurt/M. (1992) - 60 -**

Mit der vorliegenden Broschüre wird die zehnjährige musikpädagogische Jugendkulturarbeit in hessischen Sozialen Brennpunkten nachgezeichnet, aus der Ende 1986 das Projekt „ROCKMOBIL“ hervorging.

Jugendkulturarbeit hat in unserem Verständnis die Aufgabe, insbesondere solchen Jugendlichen Teilhabemöglichkeiten zu eröffnen, die bislang aufgrund schwieriger Lebensbiographien davon ausgeschlossen waren.

Kulturarbeit heißt Bildungsarbeit und Lernen. Lernen geschieht am ehesten, wenn es auch Spaß macht, bedeutet Verstehen und gestalten können, sich selbst, soziale Zusammenhänge und gesellschaftliche Strukturen. Lernen erfolgt am leichtesten dann, wenn es jederzeit mit den Lernenden zu tun hat, ihre Träume, Fragen und Interessen aufgreift und Impulse für persönliche und soziale Entwicklungen freisetzt. Lernen vollzieht sich durch Begreifen und Handeln mit ‚Hand, Herz und Verstand‘ und nach unseren Erfahrungen weniger in künstlich-pädagogisierten, denn in wirklichkeitsgerechten Lernsituationen.

Populäre Musikrichtungen sind für Jugendliche aller gesellschaftlichen Schichten ein wesentlicher Bestandteil ihrer Kommunikation, Ausdrucksmöglichkeit ihrer Persönlichkeit, Markstein und Fixpunkt im Rahmen der Identitätsfindung und nicht zuletzt stets präsenter Faktor der Freizeit- und Lebensgestaltung. Pop- und Rockmusik erreicht die Sprache und das Denken Jugendlicher, setzt an ihrer Lebenswelt und ihren Träumen an und führt, gleichsam im Selbstlauf, zu selbstgesteuerten, von Langfristigkeit und Ernsthaftigkeit getragenen Projekten.

Für eine pädagogische Arbeit, die sich von den Interessen und Fähigkeiten ihrer Zielgruppe leiten läßt, ist es unerlässlich, wesentliche Ausdrucksformen und Handlungsfelder junger Menschen aufzugreifen. Musik, und hier insbesondere das populäre, jugendgemäße Musikgenre in seinen verschiedenen stilistischen Ausprägungen, wird vor diesem Hintergrund zum nicht länger zu vernachlässigenden Medium der Bildungs- und Freizeitarbeit, zum individuellen, sozialen und gesellschaftspolitischen Lernfeld.

Das 1986 gestartete Projekt „ROCKMOBIL - Rollende Musikschule“ greift derartige Überlegungen auf und führt die seit 1976 in verschiedenen hessischen Obdachlosensiedlungen begonnenen musikpädagogischen Ansätze fort.

Die einzelnen Entwicklungsetappen und die Arbeitsweise von ROCKMOBIL in Wort und Bild darzustellen, ist Ziel dieser Broschüre.

Günter Pleiner

WIE ALLES ANFING ...

- MUSIK 'von unten' aus der Margaretenhütte (Gießen)

1976-1990

MUSIK wurde in der Jugendarbeit hessischer Sozialer Brennpunkte bereits Mitte der 70er Jahre großgeschrieben. Da gab es die "Underdogs" in der Gießener Siedlung Eulenkopf, "Horizont" im Marburger Waldtal und eben auch "TUNE UP", die Band aus der Gießener Siedlung Margaretenhütte ...

Im folgenden werden am Beispiel dieser Band die Hintergründe für das später entwickelte Konzept einer Rollenden Musikschule für benachteiligte Jugendliche dargestellt.

Es handelt sich um einen Bericht, der 1988 in der Broschüre "ROCK-Mobil" durch die LAG Soziale Brennpunkte Hessen e.V. veröffentlicht wurde (Frankfurt/M. 1988, Eigenvertrieb).

**Leise und laute Lieder
von Leuten ohne Lobby**
„Tune up“ will je
Schallplatte
Musik und Lebensumwelt
gleichermaßen ein Thema
Zwei Gießener Bands am Sonntag im Dritten
Gießener Bands im
Fernsehen
Videoclip von „Tune up“

**›TUNE UP‹ – Die Band aus der Margaretenhütte
„Tune up“ und „Rollsplitt“
spielen „Lieder von unten“**
Musik aus „sozialen Brennpunkten“ vorgestellt

3

Musik von unten

Musikgruppen aus sozialen Brennpunkten stellten Studioaufnahmen vor

„TUNE UP“

Gießen / Margaretenhütte

Die folgende Beschreibung der TUNE UP BAND ist dem Buch „Die Siedlung am Rande der Stadt. Margaretenhütte Gießen“ entnommen, das 1985 von der Projektgruppe Margaretenhütte Gießen e.V. im Eigenverlag herausgegeben wurde.

Musik wurde in der Margaretenhütte schon früher großgeschrieben. Da gab es die „Rassel-Anna“, den „Zupfer-Häns'che“ und andere Originale, die stets ihr Publikum fanden, wenn sie in der Siedlung oder in den Kneipen der Stadt aufspielten. Manch' eine Familie hielt sich mit der Musik über Wasser, wenn der Schrotthandel gerade nicht florierte oder Arbeitslosigkeit ins Haus stand, und spielte mit Akkordeon, Orgel oder Gitarre in verschiedenen Lokalen für ein paar Mark Tanz- und Unterhaltungsmusik.

1976 greift die Projektgruppe das Thema Musik auf; dankt dies Peter, einem jungen Bewohner der Siedlung, der seine ersten Gitarrengriffe von einem Sinti gelernt hat. Peter will auf der Gitarre weiterkommen, stößt bei Jochen, einem musikerinteressierten Studenten, auf offene Ohren, und schließlich finden sich sechs junge Leute zur „Gitarrengruppe“ zusammen. Einmal pro Woche wird nun geübt, auf uralten, irgendwo aufgetriebenen Wandergitarren und bis die Finger tiefe Kerben aufweisen. Peter feuert die Mitspieler immer wieder an, motiviert zum Durchhalten, „bis du erst mal Hornhaut auf den Fingern kriegst, dann hast' e gewonnen!“

Das erste Lied: „Der Hase Augustin“ – nicht ganz das, was die künftigen Rockstars insgeheim für sich erwarten und noch keineswegs wohlklingend gespielt, aber Jochen, der Student, verspricht mehr... Beatles-Stücke, der Jailhouse-Rock folgen, ein Repertoire entsteht.

1977 der erste öffentliche Auftritt während des alljährlichen Sommerfestes in der Siedlung, die Verstärkergeräte irgendwie zusammengeliehen. Stürmi-

scher Beifall für die Combo, die Festbesucher tanzen zur Musik und feiern „ihre“ Band.

Fast gleichzeitig kommt es zu einem ersten öffentlichen Protest der Bewohner gegen die unzureichende Müllentsorgung und Straßenreinigung in der Margaretenhütte, durch die sie sich gegenüber anderen Stadtteilen diskriminiert fühlen. Ein verrotteter Müllbehälter der Siedlung wird in der Gießener Geschäftspassage abgestellt, eine Unterschriftenaktion erbringt 2000 Unterschriften für das selbstbewußt vorgetragene Anliegen von knapp fünfzig Siedlungsbewohnern, die sich erstmals öffentlich als solche zu erkennen geben, gemeinsam jahrelange Forderungen einbringen und dabei den faschistoiden Beschimpfungen einiger Passanten standhalten müssen.

Die Musikgruppe mischt sich in die „Müllcontainer-Aktion“ ein, spielt während dieser Protestveranstaltung in der Fußgängerzone das „Wohnbaulied“ und den „Müllcontainer-Blues“ und erlangt die Aufmerksamkeit der Passanten. Die Stücke sind gemeinsam getextet und stellen die Situation dar.

Daß die Mitglieder der Musikgruppe mehr wollen, als nur Musik machen und daß sie von gesellschaftlichen Entwicklungen und Benachteiligungen ebenso betroffen sind wie ihre Freunde, wird nicht zuletzt im Falle der „Gießener Selbsthilfe“ deutlich, eines von der Projektgruppe nach dem damaligen Vorbild des SSK Köln initiierten Transport- und Entrümpelungsbetriebes.

Irgendwann reicht es nicht mehr aus, daß nur einer aus der GSH-Gruppe den Führerschein besitzt, er ist mit der allein auf seinen Schultern lastenden Fahrerei überfordert, zudem soll ein zweiter LKW angeschafft werden. Führerscheine aber kosten Geld, mehr Geld, als in der gemeinsamen GSH-Kasse vorhanden ist. Die Musikgruppe beschließt einen Auftritt in der Gießener Uni. Jochen, der Student, hat Kontakte und vermittelt: Psy-

chologen-Fete – typisch!

Die Musikgruppe steht eines Abends mehreren hundert angehenden Psychologen gegenüber – Wahnsinn, allein die Vorstellung! Dann geht's los: Auf Waschmittel-Trommeln und Holzkisten hämmert Klaus, der Schlagzeuger, vier brüchige Wandergitarren für die Gitarristen, ein uralter E-Baß – aber trotzdem! Die Psychologen sind – natürlich – begeistert und lassen sich knapp tausend Mark aus den Bafög-gebeutelten Taschen sammeln, das Grundkapital für einen Führerschein.

Der Auftritt in der Uni behält seine Wirkung bei den Musikern jahrelang bei. Immer wieder einmal erzählen die damals beteiligten Akteure davon, berichten, wie Tilla, einer der Mitspieler, mit seinem einzigen Gitarrengriff eiskalt vor das Publikum trat und einfach so tat als ob...

Einige weitere Versuche auf dem Weg nach oben enden im städtischen Jugendzentrum jeweils in einem Fiasko. Einmal ist ein Gitarrist nervös und betrinkt sich, ein andermal liegt die gesamte Gruppe musikalisch völlig außerhalb von Melodie und Takt. Es hängt irgendwie, finden alle in der Gruppe, und Resignation kommt auf.

Irgendwann ist dann auch noch Jochen, der Student, mit seinen Studien fertig und verläßt Gießen und die Margaretenhütte. Die Musikgruppe bricht auseinander, der langjährige „pädagogische Bezug“ kann durch neue „Betreuer“ – obgleich gute Musiker – nicht wiederhergestellt werden. Dreimal scheitern entsprechende Versuche. Die wenigen Gitarren verschwinden in irgendwelchen Winkeln der Siedlung.

Peter, der Sinti-Schüler, unternimmt 1981 schließlich einen erneuten Vorstoß, kämpft um „seine“ Musikgruppe, die er neben seiner Freundin und seiner Tochter und neben seinen Autoreparaturkünsten als drittes Lebensstandbein ansieht. Eine richtige Band soll es diesmal werden, und 1981 legt sie mit fünf Interessenten und einem Mitarbeiter der

Projektgruppe zur ersten Übungsstunde los. Es fehlt zunächst an allem: an Geld für Instrumente oder Verstärker, an einem eigenen Übungsraum, an ausreichenden musikalischen Vorkenntnissen. Ein in der Siedlung stehendes Blockhaus, das „Budchen“, wird in Selbsthilfe für die Band hergerichtet und, über eine fast 150 Meter lange Notleitung, quer über den Sportplatz an eine Wohnungssteckdose angeschlossen. Pünktlich um 17 Uhr steckt Alfred nun jeden Donnerstag den Stromstecker in seiner Wohnung ein und setzt auf diese Weise die Beleuchtung des Budchens und einige kleine Verstärker in Gang. Im Winter bültert ein Holzofen, und die Band probt nun unermüdlich, oft bis spät in die Nacht, Pop-Songs: C-F-G-Dur, wahlweise A-D-E-Dur und möglichst immer im gleichen Rhythmus. Es macht allen Spaß, ein neues Programm entsteht.

Beim Sommerfest in der Margaretenhütte spielt die Band 1982 zum traditionellen „Tanz an der Lahn“ auf und findet trotz des fehlenden Gesangs großen Beifall.

Gabi, eine junge Frau aus der Siedlung, hat Lust, bei der Gruppe zu singen, will es einfach mal probieren. Sie singt und entwickelt sich in kurzer Zeit zum echten Volltreffer, endlich hat die Band Gesang und dazu einen, der sich hören lassen kann, kein dünnes Stimmchen, sondern ganz im Gegenteil, eine ziemliche Röhre! Drei weitere Frauen kommen dazu, ein Background-Chor entsteht. Kurt, ein Sechzehnjähriger, fällt bei einem Übungsabend durch sein gutes Rhythmusgefühl auf, zielt sich zunächst, als ihm irgend jemand das Tambourin in die Hand drückt, doch dann ist er dabei. Neun Leute gehören nun zur Band, sieben „Marokkaner“ und mit Günther und Erhard zwei „von außerhalb“. Peter, der Autobastler, schlägt vor, die Band „Tune Up“ zu nennen.

Irgendwann wird einer der Gitarristen zum Problem für die Gruppe. Er trinkt, versiebt Auftritte und macht Proben häufig unmöglich. Alle kennen ihn seit vielen Jahren, wissen um seine Probleme, zögern lange mit ihrer Entscheidung: „Entweder du kommst nüchtern zum Musikmachen, oder wir spielen ohne dich weiter!“, beschließen die Tune-Up-Mitglieder. Der Gitarrist zieht sich zurück, resigniert. Alle ahnen, wie hart für ihn dieser Ausschluß ist, wie sehr er an der Musik hängt. „Wenn du's geschafft hast, ohne das Zeug zu spielen, kannst du sofort wieder bei uns anfangen!“, heißt es daher.

Eine Chor-Sängerin verläßt die Gruppe wegen persönlicher Querelen. James, ein schwarzer Amerikaner, der in die Margaretenhütte eingehiratet hat, stößt dazu, kann, so schwarz wie er aussieht, singen und Kongas spielen. Gabi und James passen musikalisch gut zueinander. Tune Up wagt sich an „schwarze“ Musik heran. Gabis Stimme hat das richtige Feeling und trifft den Ton.

Das zwischen hessischen „Sozialen Brennpunkten“ alljährlich ausgetragene Fußballturnier bringt Tune Up 1983 in Offenbach erstmals in größerem Rahmen ins Gespräch. Die Musik gefällt, „macht Laune“. Tune Up wird in der Folge an vielen Wochenenden für Feste und Veranstaltungen engagiert, spielt in Sozialen Brennpunkten bei Sommerfesten, Weihnachtsfeiern, bei politischen Veranstaltungen, Straßenfesten, Uni-Feten, Schulfesten und allen möglichen Gelegenheiten. Die Musik wird zum Streß, mit Fahrt, Auf- und Abbau ist die Band oft mehr als zehn Stunden unterwegs, spielt dabei für „'nen Appel und 'en Ei“.

Doch der Erfolg stärkt das Selbstbewußtsein und macht ehrgeizig: „Mehr und bessere Stücke spielen, bessere Gerätschaften anschaffen, das Zubehör ergänzen, häufiger außerhalb von Sozialen Brennpunkten spielen!“, lautet die gemeinsame Devise. Die kleinen Gagen werden gespart, nach und nach können Instrumente angeschafft werden, gekauft aus zweiter Hand oder auch mal im Gießener Pfandleihhaus.

Ende 1982 ist die weitere Tätigkeit der Projektgruppe Margaretenhütte in Frage gestellt: Die Stadt Gießen hat ab April 1983 für die Sozialarbeit in der Siedlung einen neuen Träger vorgesehen, der das inzwischen fertiggestellte Sozialzentrum übernehmen soll. Die Projektgruppe soll, nach zehnjähriger Aufbauarbeit, einfach abtreten, ist im Laufe der Jahre für die CDU-Mehrheit im Stadtparlament unbequem geworden: Der sozialpolitische Anspruch der Gruppe, unter der Zielsetzung politischer Gemeinwesenarbeit, und die damit verbundenen öffentlichkeitswirksamen Aktionen zur Verbesserung der Wohn- und Lebensverhältnisse in der Siedlung sind den konservativen Lokalpolitikern seit langem ein Dorn im Auge.

Ein „Solidaritätskonzert für die Projektgruppe“ wird in einer Gießener Musikkneipe veranstaltet, neben zwei anderen Gießener Bands spielt Tune Up und textet aus diesem Anlaß den „Marokko-Blues“, mit zwei Strophen in manischer Sprache, der „Geheimsprache“ der Fahrenden und Händler im Gießener Raum.

Im Laufe des Jahres 1984 entstehen Unstimmigkeiten über den Hauptpart beim Gesang. James verläßt schließlich die Gruppe, spielt in der Folge bei zwei anderen Bands und tritt einige Zeit noch gelegentlich mit Tune Up auf. Die Atmosphäre entspannt sich spürbar, nachdem die Rollen nun wieder eindeutiger verteilt sind, und nach kurzer Zeit läuft das musikalische Programm „ohne James“ wie gewohnt weiter.

Uwe stößt „von außen“ dazu und verstärkt auf der Sologitarre den Sound. Tune Up hat nun acht Mitglieder, spielt mit zwei Gitarren, Schlagzeug und Baß, dreifachem Gesang und Kurt an der Rassel ein mehrstündiges Musikprogramm. Die Tune-Up-Leute haben Pläne. Klaus,

Schlagzeuger und dienstältestes Gründungsmitglied der „Marokko-Musik“, drängt darauf, „'mal im Jugend-Knast zu spielen“, die Sängerinnen, Gabi, Claudia und Silvia, würden gerne ein Demoband in einem richtigen Tonstudio aufnehmen. Ein gemeinsamer Urlaub der Gruppe ist geplant, die Idee, mit Jugendlichen anderer Brennpunkte richtiges Rocktheater zu machen, wird ausgebrütet, mit eigenen Stücken über sich selbst. Der Terminkalender ist in den Sommermonaten reichlich gefüllt.

Nicht zuletzt steckt „Tune Up“ andere Jugendliche der Siedlung an, und auf einmal wollen viele andere Gitarre, Schlagzeug oder Kongas spielen, eine „Band“ gründen und auftreten.

„Laß mich in Ruh' mit Politik!“, hieß es in der Vergangenheit nicht nur bei den Tune-Up-Mitgliedern, doch nun stehen sie mit einem Male während der 1.-Mai-Veranstaltung des DGB auf der Bühne der Gießener Kongreßhalle, schauen sich während anderer Auftritte „ganz nebenbei“ Polit-Theater oder einen Film über geistig Behinderte an, über die zuvor allerlei Spekulationen angestellt wurden. Während der Heimfahrten wird dann oftmals über derart neue Eindrücke geredet, über das, was die Friedensgruppe gerade zum Thema Krieg sagte, über das Theaterstück zur „Gießener Lehrstellenbörse“ oder auch nur über die Art, wie „die Studenten“ im Vergleich zu den „Marokkanern“ tanzen.

Kurt, Tambourinspieler der Gruppe, ist während der verschiedenen Auftritte im wahrsten Sinne des Wortes „standfest“ geworden und spiegelt die Entwicklung aller Gruppenmitglieder am deutlichsten wider: Während seiner ersten Auftritte sitzt er, die Rassel in der Hand, noch auf einem Stuhl im Hintergrund, so, als sei er nur zufällig dabei. Irgendwann steht er nach einiger Zeit verdeckt am äußersten Rand der jeweiligen Bühne, tastet sich schließlich förmlich mehr und mehr in den Vordergrund und nimmt inzwischen mit der größten Selbstverständlichkeit seinen Platz in der vordersten Reihe ein. Klaus, seit 1976 dabei, faßt die Motive für sein musikalisches Engagement stellvertretend für die anderen zusammen: „Erstens macht es echt Laune, wenn wir zusammen vor anderen Leuten auftreten und wenn die klatschen, zweitens geb' ich kein Geld aus, weil wir die Getränke und das Essen meistens umsonst kriegen, drittens komme ich unter andere Leute und erlebe mehr als ewig in der Marokko zu sitzen und Karten zu spielen und außerdem springt meistens 'ne kleine Gage für uns raus!“

Ich, der „Pädagoge“, seit fast zehn Jahren in der Margaretenhütte am Werk und dort kurz „Dipl-Päd“ gerufen, merke, wie angenehm es ist, auf ständige motivierende Worte verzichten zu können, weil das Musikmachen selbst alle Spieler hinreichend motiviert. Während der Auftritte an der Gitarre in einer Nebenrolle stelle

ich fest, wie wenig „pädagogisch-sozial-arbeiterisch“ diese Gruppe läuft. Seit langem sind die bei der Arbeit mit Jugendlichen anzutreffenden Verhaltensweisen – nur kurzfristige Teilnahme an Angeboten, rasches Desinteresse usw. – bei Tune Up nicht mehr zu beobachten. Geübt wird jede Woche und dies keines-

wegs mit ernster Verbissenheit oder konfliktfrei, aber doch so, daß alle den „roten Faden“ verfolgen und an „ihrer Band“ interessiert sind. Nicht zuletzt fällt mir die Entwicklung dieser Band auf, deren Mitglieder auf die Frage „Traut ihr Euch, vor dreitausend

Leuten als Vögruppe zu spielen?“ nur einfach „Na klar!“ antworten, dann loslegen wie gewohnt und die Nerven behalten, wenn es ab und zu kräftig holpert und wie mir selbst bei Auftritten ganz mulmig wird, weil beim letzten Üben mal wieder so vieles nicht geklappt hat...

Marokko-Blues (Tune Up 1983/1985)

Die Marokko sind acht Häuser / ganz am Rand von uns'rer Stadt,
die Marokko sind acht Häuser / ganz am Rand von uns'rer Stadt
Ja ihr wißt schon, was ich meine und ihr wißt schon, wo's die hat,
ja ihr wißt schon, was ich meine und ihr wißt schon, wo's die hat,
denn wir singen den Marokko, singen den Marokko-Blues.

Schon seit Jahren reden wir / mit den hohen Herren hier,
schon seit Jahren reden wir / mit den hohen Herren hier
und sie haben viel versprochen und danach sich schnell verkrochen,
und es ist noch nichts geschehn, darum müssen wir hier stehn
und wir singen den Marokko, singen den Marokko-Blues.

Und wir kennen eine Wohnung / ja die Wohnung die steht leer,
und wir kennen eine Wohnung / ja die Wohnung die steht leer,
doch an uns're Marokkaner gibt die Wohnbau sie nicht her,
doch an uns're Marokkaner gibt die Wohnbau sie nicht her
Ja wir singen unsern Wohnbau singen unsern Wohnbau-Blues.

Ohne Arbeit, ohne Kohle / sehn die Jungen schon alt aus,
ohne Arbeit, ohne Kohle / sehn die Jungen schon alt aus
Zukunft kannste glatt vergesse, Zukunft hältste hier nicht aus,
Zukunft kannste glatt vergesse, Zukunft hältste hier nicht aus
Ja wir singen jetzt den Stempel, singen jetzt den Stempel-Blues.

Klein-Marokko, Klein-Marokko rufen uns die Leute zu,
Klein-Marokko, Klein-Marokko rufen uns die Leute zu
und das ist ein Scheiß-Gefühl, auffalln mitten im Gewühl,
und das ist ein Scheiß-Gefühl, auffalln mitten im Gewühl
ja wir singen den Marokko, singen den Marokko-Blues.

Ach mein gardsch, de aale dinlo, nascht ins bani, kojert sich,
Ach mein gardsch, de aale dinlo, nascht ins bani, kojert sich
und er tschingert wie en baschno, er ist mato un beschwächt,
und er tschingert wie en baschno, er ist mato un beschwächt
je mer schallern jetzt de dinlo, schallern jetzt de dinlo-Blues.

Un de tschuklo nascht de puri wie en nablo hinnerher,
und de tschuklo nascht de puri wie en nablo hinnerher,
Manisch pucke kann net jeder, manisch pucke is e Kunst,
manisch pucke kann net jeder, manisch pucke is es Kunst
Ja mer singe jetzt de tschuklo, singe jetzt de tschuklo-Blues.
Ja mer singe jetzt de tschuklo, singe jetzt de tschuklo-Blues.

Samstagabend, 20. Juli: Das kleine Festival im Waldtal, einem der „sozialen Brennpunkte“ Marburgs, ist dicht gefüllt mit einer bunten Gesellschaft. Auf der Tanzfläche Leute zwischen 6 und 60, oft auch weibliche Paare. Auf der viel zu kleinen Bühne daneben drängen sich die 11 Musiker/innen der Band TUNE UP, dem musikalischen Botschafter aus der Margaretenhütte, einem der drei Brennpunkte Gießens.

Die Vokalgruppe der vier „Lenz-Sisters“, die drei „Studenten“ an Baß und Gitarren und die Percussion-Crew um Schlagzeuger Klaus Bergermann und den farbigen Conga-Spieler John Faulkner – das ist TUNE UP, über die das Band-Info notiert: Seit 1982 Rock und angefunkelte schwarze Musik, Nachgespieltes; eigene Stücke und – wenn's beliebt – Bierzelt-Repertoires. Zig Auftritte bei Straßenfesten, an Unis, in Jugendzentren, Kneipen, Schulen und natürlich in anderen „Sozialen Brennpunkten“ zwischen Kassel und Wiesbaden. Hervorgegangen aus einer Gruppe, die 1977 mit dem Müllcontainer-Blues, dem Wohnbaulied und anderen Songs musikalisch auf die Situation in der Margaretenhütte aufmerksam machte.

2 bis 4 Stunden Programm haben die „Tuner“ je nach Ort und Stimmung parat, und nur einmal an diesem gewittrigen Juliabend vergreifen sie sich, als sie zu früh „Atlantis“ anstimmen und statt des erwarteten „Nahkampfes“ sich die Tanzfläche bis auf wenige Paare leert, vielleicht auch weil das Licht im Zelt zu hell ist. Bei den Proben im Sozialzentrum in der Margaretenhütte an der Lahnstraße geht es meistens recht locker zu, mit von der Partie sind immer einige der Kinder, die natürlich allesamt mal selber Sängerin oder Bandmitglied werden wollen.

„Im Rahmen des Projekts (tune up) werden auf der Seite der Mitglieder personenbezogene Grundlagen für die selbstbewußte Interessenwahrnehmung gelegt. Bezogen auf das Wohn-

»Sonst haben wir noch die Musik-Box in der Wirtschaft«

»TUNE UP« – Die Band aus der Margaretenhütte



»TUNE UP« komplett: v.l.n.r. oben: Kurt Zimmermann (tamb.), Günther Pleiner (git), Klaus Bergermann (dr), Uwe Stern (git), Erhard Krister (bass), mitte: Silvia Lenz-Dearbone (voc) und John Faulkner (congas), unten: Claudia Lenz (voc), Linda Lenz (voc) und Tochter Pia.

gebiet ist Musik zugleich Teil des gemeinwesenorientierten Konzepts sozialer Arbeit, das um Verständnis und Solidarität für die dort Lebenden wirbt.“ So steht's in bestem sozialpädagogischen Jargon in dem gerade neu erschienenen Buch über die Margaretenhütten. Gott sei dank ist die Wirklichkeit viel lockerer und ohne gemeinwesenorientierte Fanfarenstöße. Das betrifft auch das Verhältnis der Bandmitglieder zu ihren drei „studentischen“ Mitgliedern, selbst wenn Gitarrist Günter Pleiner, Bildungsreferent der LAG Soziale Brennpunkte, die Rolle des Managers zufällt. Immerhin hat die Gruppe 1985 bereits 25 Auftritte gehabt zwischen Marburg und Offenbach, wird bei Uni-Festen wie Hochzeiten, Stadtteilsten wie Gewerk-

schaften gleichermaßen nachgefragt.

EXPRESS: Tune up hat ein sehr gemischtes Repertoire – von Rock bis Funk bis Paloma Blanca. Richtet sich das nach dem Publikum und dem Auftrittsort?

Tune up: Ja, natürlich. Es kommt durchaus mal vor, daß wir umstellen, wenn wir an einen Auftrittsort kommen und sehen was los ist, z.B. bei einer Hochzeit oder im Jugendzentrum. Wir machen halt ziemlich durchwachsene Musik, so für Kinder von 9 bis 99.

EXPRESS: Wollt Ihr das so oder macht Ihr das, damit ihr möglichst breit ankommt?

Tune up: Unser Stil ist eigentlich mehr Soul und Funk, aber man kann nicht immer nur das machen, was man möchte, und

wenn man so ein gemischtes Publikum hat, muß man sich auch danach richten – für jeden etwas.

EXPRESS: Ihr habt auch Sachen selbst getextet und komponiert.

Tune Up: Wir haben den sogenannten Marokko-Blues gemacht – Marokko ist der Name für die Margaretenhütte. Damit das Manisch (in der Margaretenhütte existierende Sondersprache, die sich aus der Zigeunersprache herleitet) nicht so verschwindet, haben wir die letzten beiden Strophen in dieser Sprache geschrieben. Der Marokko-Blues erklärt, wie es hier im Stadtteil steht. Wenn der Günter seine Ansage macht und wir spielen anschließend den Marokko-Blues, dann wissen die Leute schon gleich was über uns.

EXPRESS: Hat das irgendwelche Auswirkungen bei euren Auftritten, wenn Ihr von der Margaretenhütte kommt?

Tune up: Meistens sind die Leute überrascht wenn sie hören, Tune up ist aus einem sozialen Brennpunkt, weil sie dachten, wer weiß, was da für ein Mist kommt. Nach dem ersten Lied ist dann meist rasender Beifall.

EXPRESS: Was geschieht mit dem Geld. Ich habe mal gehört, Ihr bekämt manchmal über 1.000 Mark Gage.

Tune up: Wo kommt das denn her? Wir haben 200-DM-Auftritte, manchmal geht's bis 800 DM. Mit dem Geld muß halt einiges angeschafft werden, die Anlage gehört nicht mal uns. Und dann kommen die sonstigen Unkosten wie Fahrkosten usw. - das bei 11 Leuten.

EXPRESS: Was sagen die Leute hier in der Siedlung zu Tune up?

Tune up: Wenn die älteren Leute uns hören, sagen die: Ach, die mit ihrer Scheiß-Ami-Musik. Die Jüngeren stehen da voll drauf, wollen schon Platten von uns haben, z.B. von dem selbstgemachten Stück "Funky Truth", aber wir haben noch keine Platte von uns produziert.

EXPRESS: Gibt es auch Neid?

Tune up: Bestimmt, selbst wenn ich jetzt niemand einzelnen nennen könnte, aber sicher gibt es ein paar Neider.

EXPRESS: Gibts denn hier sonstige musikalische Aktivitäten oder Traditionen auf der Margaretenhütte?

Tune up: Wir haben hier noch die Musikbox in der Wirtschaft. Früher - so vor 6-7 Jahren - sind mal Leute rumgezogen - nicht wegen Geld-Verdienen, sondern auch aus Spaß. Ein paar machen das noch abends in ihrer Wohnung mit Quetschkommode oder Akkordeon, aber sonst sind wir die Einzigen.

EXPRESS: Stimmt es, daß sich neuerdings die Medien um Euch reißen wegen der Mischung aus Musik/Sozialer Brennpunkt? Angeblich hat sich der Saarländische Rundfunk schon angesagt.

Tune up: Der STERN wollte auch schon hier anrücken und hats dann auch nicht gemacht. Das sind die Sprüche, die man während der Auftritte hört, die sich aber nie verwirklichen. Natürlich stellt das was dar: Brennpunkt und 'ne Spitzengruppe - aus dem einfachen Grund, weil niemand glaubt, daß ein Brenn-



•TUNE UP• bei der Probe im Sozialzentrum in der Marokko: v.l.n.r. Günther Pleiner, lead-Sängerin Gabi Lenz, Klaus Bergemann, Erhard Kristen, Claudia Lenz, Silvia Lenz-Dearbone

punkt das ganze Geld für so eine Anlage zusammenbekommt. Bei den meisten anderen Gruppen sind genügend Leute dabei, die das Geld dafür haben. Wir muß-

ten uns ja erst alles selbst einspielen. Viele denken über soziale Brennpunkte negativ, und daß wir das zusammengebracht haben, das ist dann für

die pädagogisch oder sozial gut. EXPRESS: Geht Euch das auch manchmal auf die Nerven, wenn die so auf schulterklopfende Art kommen und sagen: Ach wie lieb...

Tune up: Ja, die sagen zwar nicht, ach wie lieb, sondern versteckter: Die wundern sich, daß wir überhaupt so was schaffen. EXPRESS: Was bedeutet Euch die Musik persönlich?

Tune up: Sehr viel, sonst würden wir es nicht machen, weil wir es des Geldes wegen nicht machen - mit 11 Personen kann man nicht viel verdienen. Es ist halt einfach toll, in andere Stadt zu fahren und dort einen Auftritt zu haben und zu spielen. Gerade in den anderen Brennpunkten, waren die total begeistert von uns, z.B. in Wiesbaden und Offenbach. Die wollen uns auch jedes Jahr wieder engagieren.

EXPRESS: Habt Ihr auch Kontakt zu den anderen Bands in Gießen?

Tune up: Wenig, höchstens wenn wir mal alle zusammen auf einem Festival sind, aber sonst eigentlich gar nicht. Aus Gießen kennt uns ja auch kaum jemand, allerdings gibt es im Moment auch relativ wenig Rock-Bands in Gießen. Aber es gibt schon eine Isolation, die sich hier auf die Hütte bezieht. Teilweise kennen uns Leute in anderen Städten wie z.B. Marburg besser als die Gießener.

EXPRESS: Vielen Dank für das Gespräch.

Marokko Blues

Tune up 1983/1985

1. Die Marokko sind acht Häuser/ganz am Rand von uns'rer Stadt, die Marokko sind acht Häuser/ganz am Rand von uns'rer Stadt. Ja ihr wißt schon, was ich meine und ihr wißt schon, wo's die hat, ja ihr wißt schon, was ich meine und ihr wißt schon, wo's die hat, denn wir singen den Marokko, singen den Marokko-Blues.
2. Schon seit zwei Jahren reden wir/mit den hohen Herren hier, schon seit zwei Jahren reden wir/mit den hohen Herren hier und sie haben viel versprochen und danach sich schnell verkrochen, und es ist noch nichts geschehn, müssen wir hier stehn und wir singen den Marokko, singen den Marokko-Blues.
3. Und wir kennen eine Wohnung/ja die Wohnung die steht leer, und wir kennen eine Wohnung/ja die Wohnung die steht leer, doch an uns're Marokkaner gibt die Wohnbau sie nicht her, doch an uns're Marokkaner gibt die Wohnbau sie nicht her, ja wir singen unsern Wohnbau, singen unsern Wohnbau-Blues.
4. Ohne Arbeit, ohne Kohle/seh'n die Jungen schon alt aus, ohne Arbeit, ohne Kohle/seh'n die Jungen schon alt aus Zukunft kannste glatt vergesse, Zukunft hältste hier nicht aus Ja wir singen jetzt den Stempel, singen jetzt den Stempel-Blues.
5. Klein-Marokko, Klein-Marokko rufen uns die Leute zu, Klein-Marokko, Klein-Marokko rufen uns die Leute zu, und das ist ein Scheiß-Gefühl, auffalln mitten im Gewühl und das ist ein Scheiß-Gefühl, auffalln mitten im Gewühl ja wir singen den Marokko, singen den Marokko-Blues.
6. Ach mein gardsch, de aale dinlo, nascht ins bani, kojert sich, Ach mein gardsch, de aale dinlo, nascht ins bani, kojert sich und er tschingert wie en baschno, er ist mato und beschwächt, und er tschingert wie en baschno, er ist mato und beschwächt je mer schallern jetz de dinlo, schallern jetz de dinlo-Blues.
7. Un de tschuklo nascht de pun wie en nablo hinnerher, und de tschuklo nascht de puri wie en nablo hinnerher Manisch pucke kann net jeder, manisch pucke is e Kunst, Manisch pucke kann net jeder, manisch pucke is e Kunst Ja mer singe jetz de tschuklo, singe jetz de tschuklo-Blues. Ja mer singe jetz de tschuklo, singe jetz de tschuklo-Blues.

Leise und laute Lieder von Leuten ohne Lobby

Musikbands aus sozialen Brennpunkten stellen sich mit Studioaufnahmen vor - Kultur »von unten« ist möglich

Gießen (cg). Daß Kultur »von unten« nicht nur möglich, sondern zudem auch sehr erfolgreich sein kann, beweisen seit einigen Jahren die Musikgruppen der sogenannten Gießener sozialen Brennpunkte. Schon lange sind sie nicht mehr nur die Hausbands ihrer Siedlungen, schon lange erreichen sie mit ihrer meist selbstkomponierten Musik und eigenen Texten auch breitere Bevölkerungsschichten. Ihre Lieder sind, wie es im »Marokko-Blues« der Gruppe »Tune up Band« heißt, Lieder für Leute ohne Lobby. Sie sind aber gleichzeitig auch Lieder von Leuten ohne Lobby. Die Jugendlichen übernehmen mit ihren Auftritten

Die LAG ist ein landesweiter Zusammenschluß aus Bewohnerinitiativen und Gemeinwesenprojekten. Sie verfolgt das Ziel, durch sozialpolitische Aktivitäten die materiellen, sozialen und kulturellen Bedingungen in den Brennpunkten zu verbessern. Sie initiierte und förderte die Studioproduktionen; Aufnahmeleiter Hilmar Pauly tat mit technischem Rat und finanziell günstigen Bedingungen ein übriges dazu, die Produktionen zu realisieren.

Die Bands sind für die sozialen Brennpunkte eine Möglichkeit zur Selbstdarstellung. Dabei sprechen die Texte der Musiker bei weitem nicht nur die Jugendlichen der Brennpunkte an. Ihre Ängste oder Aggressionen sind den Jugendlichen der sogenannten bürgerlichen Mittelschichten nicht fremd. Nicht Mittelteil für ihre Situation wollen die Gruppen wecken, ihnen geht es vielmehr darum, das, was sie betrifft, der Öffentlichkeit nahe zu bringen.

Die Sängerin von »Tune up«, Gabi Lenz, formuliert - sicherlich stellvertretend für ihre Musikerkollegen - ihre Absichten so: »Unsere Musik soll abgehen, zum Tanzen animieren, Spaß machen und zugleich zum Nachdenken über die Margaretenhütte und unsere Situation anregen. Leise, ganz verhaltene und laute, eher aggressive Töne zeigen, daß die Jugendlichen nicht mehr bereit sind, die Rolle der Kinder aus dem Abseits zu spielen.

Wunsch der Bands ist es verständlicherweise, möglichst bald auch über die Grenzen Gießens,

darüber hinaus eine Botschafterfunktion: Sie zeigen, daß die Menschen aus den vorurteilsbelasteten Vierteln nicht zwangsläufig dumpf und resigniert ihr Dasein fristen, sondern Kreativität an den Tag legen. Wie ihre Musik-Kulturarbeit konkret aussieht, erläuterten gestern der Bildungsreferent der Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Brennpunkte (LAG), Günter Pleiner, sowie die Musiker der Gruppen »Rollsplitt« (Eulenkopf), »Tune up Band« (Margaretenhütte) und »Tasch emotion« (Marburg). Im Tonstudio Pauly in der Grünberger Straße wurden dabei einige Beispiele ihrer Kompositionen präsentiert.



Bürgermeister Lothar Schüler überreicht Gabi Lenz von der Gruppe »Tune up Band« Freikartens für das Open-Air-Konzert (Foto: Möller)

beziehungsweise Marburgs, bekannt zu werden. Vielleicht, so Günter Pleiner vorsichtig, sei es zu schaffen, noch in diesem Jahr eine eigene Lang-

In der Gießener Rot-Grünen Koalition wird über die Unterstützung der alternativen Kulturarbeit bereits nachgedacht. Bürgermeister Lothar Schüler, der ins Tonstudio gekommen war, um ebenfalls die Produktionen anzuhören, sicherte den Jugendlichen zu, in Zukunft werde es eines seiner Hauptanliegen sein, die Situation der »Ärmsten der Ärmsten« zu verbessern. Er überreichte den jugendlichen Musikern Freikarten für das kommende Open-Air-Konzert Gespräche, ob eine der Gruppen bei dem Konzert eventuell als Vorgruppe auftreten könnten, wufien offensichtlich. Schüler vermochte jedoch keine konkreten Versprechungen zu ma-

DIE ROCKMOBIL-IDEE 1986:

EIN MUSIKPÄDAGOGISCHES KONZEPT NIMMT GESTALT AN

Der folgende Text wurde der ersten ROCKMOBIL-Broschüre aus dem Jahr 1988 entnommen und gibt die konzeptionellen Hintergründe und die ersten Erfahrungen des damals einzigen "ROCKMOBIL GIESSEN" wieder.

Im wesentlichen besitzt die damals entwickelte Konzeption bis heute ihre Gültigkeit, obgleich sich mit neuen Zielgruppen der ROCKMOBIL-Arbeit auch die inhaltliche Ausrichtung z.T. veränderte.

Das Gießener ROCKMOBIL ist insofern, als Innovativprojekt mit Unterstützung des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen, des damaligen Hessischen Sozialministeriums und der Stadt Gießen auf den Weg gebracht, der Prototyp für die später in Frankfurt/M. und Kassel gestarteten Mobile.

„Rockmobil“ für die sozialen Brennpunkte

Musik ist wichtig für Sozial- und Jugendarbeit

Gießen (tw). Start für das Rockmobil: Dieses in der Bundesrepublik einmalige Projekt wird von der Landesarbeitsgemeinschaft „Soziale Brennpunkte“ in Zusammenarbeit mit dem Landeswohlfahrtsverband, der hessischen Landesregierung und der Stadt Gießen getragen. In Gießen wurde jetzt das neue Konzept vorgestellt.

„Dieses Projekt startet nicht ganz zufällig in Gießen“, wie der Bildungsreferent der Landesarbeitsgemeinschaft ausführte, denn besonders in den „sozialen Brennpunkten“ Gießens und Marburgs hätten Jugendliche bereits Ende der siebziger Jahre damit begonnen, gezielt Instrumente zu erlernen und Bands zu gründen. Zwei dieser Bands, dies sind „Tune-up“ (Margaretenhütte) und „Rollsplitt“ (Eulenkopf), haben mit ihren zum großen Teil selbstgeschriebenen Songs bei zahlreichen Auftritten großen Erfolg erzielt. So wurde mit ihnen ein Beitrag der HR-Sendung „Drei-D“ gemacht, und eine Plattenproduktion zum Thema „Musik von unten“ ist für 1987 geplant.

Wie Günter Pleiner betonte, erwies sich die Musik als wichtiger Faktor in der Sozial- und Jugendarbeit. Da sich allerdings die Finanzierung solcher Institutionen auf Dauer als schwierig erwies - elektrisch verstärkte Instrumente, die für Rockmusik praktisch unentbehrlich sind, entwickelte man das „Rockmobil“-Modell, um den in-

teressierten Jugendlichen in den Siedlungen die Möglichkeit zu geben, „ihre“ Musik zu spielen. Die Mitarbeiter des „Rockmobils“ werden Jugendclubs in den sozialen Brennpunkten der Städte Gießen, Marburg, Offenbach, Darmstadt und Limburg aufsuchen. Durch diese Art der Sozialarbeit soll den Jugendlichen aus den betreffenden Siedlungen stärker als bisher die Möglichkeit gegeben werden, aus der Isolation herauszutreten und ihr oftmals negatives Image abzulegen, wie der Erste Beigeordnete des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen, Dr. Maraun, in seinem Grußwort ausführte. Ein Ziel sei es, durch überregionale Koordination der Projekte diese zu einer Institution in der pädagogischen Arbeit mit Jugendlichen zu machen. Nicht nur aus diesem Grund sehe sich der Landeswohlfahrtsverband als Partner der Landesarbeitsgemeinschaft bei der Durchführung des Projektes. Auch die Stadt Gießen wird sich an dem „Rockmobil“ beteiligen, wie Bürgermeister Schüler bekräftigte. Zum Beispiel werde ein Raum als

„Zentralstelle“ für die Mitarbeiter des „Rockmobils“ auf Mietbasis zur Verfügung gestellt. Des weiteren wies er drauf hin, daß die Stadt schon seit längerem in den Siedlungen tätig ist - so werden viele Wohnungen nach und nach saniert. Sein persönliches Ziel sei es, so Schüler, die Sozialarbeiter in den sozialen Brennpunkten arbeitslos zu machen, indem diese aufgelöst und als „normale“ Siedlungen angesehen werden. Insgesamt erhoffe man sich eine Initialzündung von dem Projekt für das gesamte Bundesgebiet.

Gießener Anzeiger
14.11.1986

Bildung – Kultur – Pop- und Rockmusik: Kulturelle Bildungsarbeit mit Jugendlichen aus hessischen Sozialen Brennpunkten

Kulturelle Bildungsarbeit in hessischen Obdachlosensiedlungen hat ihren Ausgangspunkt in der Überlegung, inwieweit neben Initiativen zum Abbau räumlicher, infrastruktureller und materieller Ausgrenzung zugleich Ansätze gegen die soziale Ausgrenzung und Verelendung treten müssen.

In Realisierung des Postulats „Kultur für alle“ geht es letztlich darum, jenen eigenständigen Ausdrucksformen zu ermöglichen, die sonst nur wenig zu sagen und mitzugestalten haben.

Die so verstandene Bildungsarbeit ist auf Persönlichkeitsentfaltung, Erweiterung von Denk- und Handlungsspielräumen, Mitgestaltungs- und Handlungskompetenz und politische Beteiligung „der Betroffenen“ gerichtet. Sie setzt an der Lebenslage und Alltagserfahrung ihrer Adressaten und Teilnehmer an, versucht, „generative Themen“ im gemeinsamen Dialog herauszufinden und „pädagogische Fütterungsvorgänge“ durch an der Lebenswelt der Lernenden orientierte Erfahrungs- und Handlungsprojekte zu vermeiden.

Bildungsarbeit und Lebenssituation der Adressaten stehen in Wechselwirkung. Die Lebenssituation in Sozialen Brennpunkten ist insbesondere gekennzeichnet durch

- soziale Randständigkeit und Stigmatisierungsprozesse,
- materielle Unterprivilegierung,
- starre Norm- und Rollensysteme,
- Benachteiligungen im Bildungs- und Kulturbereich,
- fehlende politische Beteiligungsmöglichkeiten und -kompetenzen.

Bildungsarbeit zielt vor diesem Hintergrund auf

- die Schaffung von „Integrationsbrücken“ und den Abbau von Vorurteilen,
- den Aufbau von Spielräumen für aktuelles und lebensplanerisches Verhalten, verstanden als Persönlichkeitsstabilisierung und Erweiterung der individuellen, sozialen und gesellschaftlichen Handlungskompetenz,
- den Abbau materieller Randständigkeit durch vielfältige „Hilfen zur Selbsthilfe“,
- die Entwicklung zielgruppenorientierter Bildungs- und Kulturansätze und entschulter Lernformen,
- die Förderung eigenständiger Ausdrucks-, Darstellungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten.

Jugendbildungsarbeit in ‚Sozialen Brennpunkten‘ ist dabei an folgenden Grundsätzen zu orientieren:

- Lebenslage-Orientierung, d.h. Reflexion und Erarbeitung des Ist- und Sollzustandes unter Berücksichtigung individueller, sozialer und gesellschaftlicher Lösungsstrategien,
- „Entschulung“ der außerschulischen Jugendbildung durch „anti-schulische“ Lernformen sowie „Entpädagogisierung“

„durch gemeinsame Lernprojekte von „Schülern“ und „Lehrern“,

- „Ernsthaftigkeit“ und „Realitätskonzept“ der Bildungsprojekte in Form, Inhalten und Zielsetzung,
- Bildungsarbeit als ganzheitliches Begreifen und Tun mit ‚Hand, Herz und Verstand‘ und vielfältigen Lernebenen,
- Kooperation und Verbundsystem örtlicher und überregionaler, „landesverbandlicher“ Bildungsarbeit mit dem Ziel, langfristige und aufeinander bezogene Lern- und Projektzusammenhänge herzustellen.

Populäre Musik nimmt in der Jugend(bildungs-)arbeit eine besondere Stellung ein: Musik ist ein zentraler Faktor in der Lebenswelt Jugendlicher. Pop- und Rockmusik erreichen die Sprache und das Denken Jugendlicher, setzen an ihren Träumen und Interessen an und führen zu langfristigen, von Ernsthaftigkeit und Eigenständigkeit getragenen Lernprozessen, wenn das bloße Konsumieren durch eigene Musikpraxis aufgehoben wird.

Musik erreicht dabei auch solche Jugendliche, die im Rahmen anderweitiger pädagogischer Interventionen als unmotivier- und -„belehrbar“ abgeschrieben wurden, und zeitigt persönlichkeitsstabilisierende Effekte.

Rockmusik wird gehört – Bildungsapelle werden überhört:

Populäre Musikrichtungen sind nicht länger zu vernachlässigende ‚Transportmittel‘ zielgruppengerechter Jugendbildungsarbeit.

„Gib nicht auf und bleibe dran, sonst machen sie Dich ein...!“

Die Geschichte der Bands aus hessischen Sozialen Brennpunkten seit 1976*

* Kap. 3.1. bis 3.4. sind, mit einigen Ergänzungen, dem in Sozialmagazin, Heft 6/1987, erschienenen Artikel von G. Pleiner „Musik von unten. Rock auf Rädern“ entnommen.

„Kultur für alle“

„Soziale Brennpunkte“ – im Spiegel sozialwissenschaftlicher Betrachtungen jene Wohngebiete und Stadtteile, „in denen Faktoren, die die Lebensbedingungen ihrer Bewohner und insbesondere die Entwicklungschancen von Kindern und Jugendlichen negativ beeinflussen, gehäuft auftreten“. So der Deutsche Städtetag. Im Klartext: Alte und modernfunktionale Ghettos in den Randlagen der Städte, oft verborgen zwischen Industrieansiedlungen, Güterbahnhofen und Mülldeponien und in der Mehrzahl als Wohnadressen bekannt, „wo kein Mensch sonst leben möchte“ (Tune Up Band).

„Notunterkünfte“, „Schlichtbauten“, „Obdachlosensiedlungen“, „Hochhaus-Silos“: Gemeinsam sind ihnen die verfestigte soziale Isolation der Bewohner, ihre eingeschränkten materiellen Hand-

lungsspielräume und Lebensperspektiven sowie die beharrliche Stigmatisierung dieser Viertel.

In diese Wohnquartiere zieht kaum einer freiwillig, hier wird man durch Polizei- und Ordnungsbehörden „zwangseingewiesen“, weil ein Wohnungsverlust aus eigener Kraft nicht zu vermeiden war – oder man ist hier geboren und aufgewachsen, hat sich mit seinen Lebensumständen arrangiert, ein Stück Heimat und Identität gefunden.

Mindestens 15.000 Menschen leben neueren Untersuchungen zufolge in hessischen Notunterkünften. Seit Beginn der siebziger Jahre versuchen Gemeinwesenprojekte „vor Ort“, gemeinsam mit den dort Lebenden zur Veränderung lebensfeindlicher Wohnverhältnisse sowie der materiellen und kulturellen Situation beizutragen. Dies in Umsetzung der 1973 und 1983 erlassenen Empfehlungen des Hessischen Sozialministers, „in absehbarer Zeit Verhältnisse zu schaffen, die keine Benachteiligungen der Bewohner von Obdachlosensiedlungen nach sich ziehen“.

1974 wurde unter dieser Zielsetzung die Landesarbeitsgemeinschaft (LAG) Soziale Brennpunkte Hessen e.V. gegründet. Als Zusammenschluß von Bewohnerinitiativen und örtlich tätigen GWA-Projekten strebt sie die Einflußnahme auf entsprechende landespolitische Entscheidungen an und übernimmt aufgabenspezifische Bildungs- und Beratungsangebote.

Das Musikprojekt ROCKMOBIL stellt im Rahmen der Bildungs- und Kulturarbeit der LAG den exemplarischen Versuch dar, Antworten auf eine seit langem verfolgte Fragestellung zu finden: Inwieweit können und müssen neben Initiativen zum Abbau räumlicher, infrastruktureller und materieller „Randständigkeit“ auch Ansatzpunkte gegen die soziale und kulturelle Ausgrenzung und Verelendung von Bewohnern Sozialer Brennpunkte treten?

Im Sinne einer emanzipatorischen, auf Selbstentfaltung, Spielraumerweiterung, Mitgestaltung, Handlungskompetenz und politische Beteiligungen gerichteten Bildungs- und Kulturarbeit heißt dies, das vor Jahren lautstark erhobene Postulat einer „Kultur für alle“ praktisch werden zu lassen. Es geht mithin darum, gerade denen eigenständige Gestaltungs- und Ausdrucksformen zu ermöglichen, die sonst nur wenig zu sagen und mitzugestalten haben. Und es gilt ebenso, einer oft bildungsbürgerlich gefärbten lokalen Kulturszene Ansätze demokratischer und emanzipatorischer Kulturarbeit entgegenzustellen, d.h. Kulturmacher nicht ausschließlich im Kreise akademischer Kulturpotentiale zu suchen und zu fördern.

Kulturarbeit setzt, so verstanden, an der spezifischen Lebenslage und Alltagswelt ihrer Adressaten an, versucht (in Anlehnung an Paolo Freire) „generative Themen“ im gemeinsamen Dialog herauszufinden und „pädagogische Fütterungsvorgänge“ durch an der Lebenswelt der „Betroffenen“ orientierte Lern- und Handlungsprojekte zu ersetzen.

Der „Hase Augustin“, 'ne Art Hasenkiste als „Speaker“ und Wie alles anfang

Die Entstehungsgeschichte des ROCKMOBIL reicht bis in das Jahr 1976 zurück: Damals und in den Folgejahren kommen Jugendliche aus Marburger, Gießener und Darmstädter „Problem-siedlungen“ im Zuge von Gemeinwesenprojekten erstmals mit Musikinstrumenten in Berührung. Die Motivation ist vielfältig: „Weil es draußen grade so kalt war“, „weil nix los war“, „weil mir ein Sinti in Rockenberg (JVA) schon ein paar Griffe beigebracht hatte“, stellen die Musiker dazu rückblickend fest.

Das „Equipment“ bleibt lange Zeit bescheiden: Da wird zunächst auf Waschtrommeln und zerfetzten Wandergitarren geübt, dann organisiert irgendeiner einen alten Röhrenverstärker und eine Art Hasenkiste als „Speaker“. Aus anfänglichen „Gitarrengruppen“ werden schließlich „Rockbands“. Das Übungslied vom „Hase Augustin“ wird unerbitlich durch Tina Turner, Stones, BAP und Selbstgemachtes ersetzt, die Bands nennen sich Underdogs, Schuttwillis, Rollsplitt, Tasch Emotion und Tune Up. Trotz unterschiedlicher Auffassungen über die „richtige“ Musik und den kürzesten Weg zu Spaß, Anerkennung und Erfolg ist ihnen ihr „sozialer Hintergrund“ gemeinsam: In den Bands spielen Jugendliche, die in städtischen Obdachlosensiedlungen aufgewachsen sind, die in ihrem Leben – in Schule, Arbeitswelt oder aus Sicht der öffentlichen Meinung – wenig zu sagen und schon gar nichts zu singen hatten.

1980 der erste „LAG-Musiktreff“ im Jugendhof Dörnberg. Ein Wochenende mit sechs Bands und zusammengeliehener Ausrüstung, mit dröhnender Musik bis in die frühen Morgenstunden.

Sich kennenlernen, neugierig und vielleicht auch etwas neidisch auf den musikalischen Stand „der anderen“ werden... – für viele Musiker der erste Auftritt auf einer richtigen Bühne, mit Scheinwerfern und „PA“. Am Schluß der Ehrgeiz, alles bis zum nächsten Jahr viel besser zu machen – so die Zusammenfassung dieses ersten gemeinsamen Schritts.

Weitere Treffs folgen. Der finanzielle Spielraum der LAG bleibt für derartige Veranstaltungen eng, bis 1984 durch das Hessische Sozialministerium ein eigenständiges Jugendbildungsreferat gefördert wird.

1985/86 dann das LAG-Projekt „Leise und laute Lieder von Leuten ohne Lobby“. Das Ziel: Musik und Lebenswelt gleichermaßen zur Sprache und mit eigenen Texten „auf den Punkt“ zu bringen. Drei Bands aus Marburg und Gießen arbeiten zusammen, spielen in einem Tonstudio eigene Stücke ein, „damit man endlich mal die Texte versteht“, lernen, ganz nebenbei und unbeschadet von pädagogischer Willenskraft und Einflußnahme, die Produktionsbedingungen moderner Unterhaltungsmusik „hautnah“ kennen und haben zuguterletzt eine Demo-Cassette in der Hand.

Die Presse wird zu einer „PR-Veranstaltung“ eingeladen und berichtet über die

„Musik von unten“, der Gießener Bürgermeister lobt die Gruppen. Rundfunkinterviews und ein gemeinsamer kleiner Fernsehfilm runden das Projekt „wirklichkeitsgerecht“ ab.

Eine Reihe der „Gründerbands“ bestehen heute, zehn Jahre später, immer noch, haben zuweilen ihre Besetzung gewechselt, sich technisch und musikalisch neu orientiert. Das ehemalige sozialpädagogische Gruppenangebot ist nun ernsthafte Freizeitbeschäftigung und Hobby.

Interessant für die Bands: Sie sind in der Region, manche auch überregional, bekannt geworden, haben im Studio eigene Stücke und Texte eingespielt, waren Hauptakteure bei Presserunden, in Rundfunk- und Fernsehsendungen und können, wie die Gießener Tune Up Band, auf eine ellenlange Liste von Auftritten in kleinem wie großem Rahmen verweisen. Der Zusammenhang von Musik und Lebenswelt ist dabei nicht verlorengegangen und findet seinen Ausdruck im Label „Musik von unten“.

Gabi, Sängerin von Tune Up: „Unsere Musik soll abgehen, zum Tanzen auffordern, Spaß machen und nebenbei zum Nachdenken über unsere Siedlung Margaretenhütte anregen. Wir sind stolz, wenn wir engagiert werden, weil wir Schwung in eine Veranstaltung bringen und nicht, weil jemand eine gute Tat vollbringen will. Aber wir wollen auch, zum Beispiel mit ‚Wie Bobby McGee‘, unsere Situation zum Ausdruck bringen!“

An den Träumen Jugendlicher ansetzen – Die ROCKMOBIL-Idee

Anfang 1986 wurde, angesichts bisheriger Erfahrungen mit dem Medium Rockmusik, das Konzept für ein überregional einsetzbares „LAG-ROCKMOBIL“ entworfen und in der Folgezeit mit Unterstützung des Hessischen Sozialministeriums, des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen und der Stadt Gießen realisiert. Das auf drei Jahre angelegte Modellprojekt fußt auf drei Überlegungen:

Rockmusik wird zum einen als „identitätsstiftendes“ und stark motivierendes Erfahrungsfeld für Jugendliche auch und gerade aus Sozialen Brennpunkten eingeschätzt, das zielgruppenorientierte musisch-kulturelle, soziale und politische Lernprozesse ermöglicht und, als „entpädagogisiertes Nebenprodukt“, persönlichkeitsstabilisierende Effekte zeitigt. Rockmusik, so die Annahme, erreicht die Sprache und das Denken Jugendlicher, setzt an ihrer Lebenswelt und ihren Träumen an und führt, gleichsam im Selbstlauf, zu selbstgesteuerten, langfristigen und von „Ernsthaftigkeit“ getragenen Projekten.

Der gemeinsame Aufbau einer Band findet in unmittelbar nachvollziehbaren Entwicklungsetappen seinen Ausdruck, läßt Anerkennung erfahren und hilft, verschüttete, oft erst zu entdeckende Fähigkeiten zu entfalten. Das Medium Rock- und Popmusik erreicht dabei, wie gezeigt werden konnte, auch solche Jugendliche, die im Rahmen anderer Bildungskonzepte längst als „unmotivier-

bar“ abgeschrieben sind.

Im Sinne der Freire'schen „generativen Themen“ kann Musik nicht zuletzt zum politischen Lern- und Handlungsfeld werden: Auf dem Wege eigener Texte können persönliche, soziale und gesellschaftliche Erfahrungen kompositorisch auf den Punkt gebracht und öffentlich vorgestellt werden. Diskussion über Funktion und Wirkung von Massenmedien und gesellschaftlicher Unterhaltungsindustrie finden vielfältige Anknüpfungspunkte.

Solange, so die zweite Überlegung in den Jugendclubs Sozialer Brennpunkte, fachkundige Starthilfe und eine entsprechende Ausrüstung mit Musikinstrumenten etc. fehlen, bleibt das eigenständige Musikmachen für den Großteil der Jugendlichen bloßes Wunschdenken. Das Verhältnis Jugendlicher zur Musik ist in der Regel rezeptiv und reaktiv, eingengt auf Platten oder Videoclips, auf eine Kaufauswahl aus dem kaum noch überschaubaren und schnellebigen Angebot der Musikindustrie.

Gleichwohl ist bei vielen Jugendlichen der Wunsch festzustellen, selbst eine Band zu gründen, Idole nachzuahmen, auf der Bühne und im Mittelpunkt zu stehen. Derartige Phantasien werden durch die Vorgaben der professionellen Musikszene, durch Technisierung und Kostspieligkeit gegenwärtiger Unterhaltungsmusik rasch in ihre Schranken verwiesen: Instrumente und Verstärkersysteme sind gerade für Jugendliche aus einkommensschwachen Familien unerschwinglich. Und nur wenige Jugendliche sind motiviert, mit der Wandergitarre anzutreten, solange Phonzahlen, Show, Technik und raffinierte elektronische Klangbilder den Ton angeben.

Eine überregional einsetzbare „Mobile Musikwerkstatt“ – dies drittens die Konsequenz – erscheint geeignet, als auf Rockmusik spezialisiertes Projekt den Musikbedarf in den etwa 30 Jugendclubs Sozialer Brennpunkte zumindest exemplarisch aufzugreifen: Eine derartige Einrichtung ist in der Lage, „vor Ort“, in den Räumlichkeiten der Jugendtreffs, musikalische Initialzündungen für längerfristige, eigenständige kulturelle Aktionen auszulösen, örtliche Musikstrukturen aufbauen zu helfen und Rockmusik in der Angebotspalette der Clubs zu etablieren.

Lernen mit Spaß und Musik – Lernen mit ROCKMOBIL

Unter der Bezeichnung ROCKMOBIL wurde vor diesem Hintergrund für zunächst drei Jahre ein bundesweit bislang einmaliges Modellprojekt aufgebaut, das in seinen Grundelementen zwei festangestellte Rockmusiker, ein Transportfahrzeug, ein umfangreiches semi-professionelles Equipment und ein Musikhaus („Rockpalast“) als Standort umfaßt.

Jeweils einmal wöchentlich werden gegenwärtig sechs Jugendclubs in fünf Städten angefahren. An den nachmittäglichen und abendlichen Übungsterminen nehmen Jugendliche zwischen 13 und 18 Jahren aus der jeweiligen Sied-

lung teil, darunter eine Reihe von Mädchen. Je nach Vorkenntnis – ausdrücklich keine Voraussetzung für das Mitmachen – können die interessierten Jugendlichen zunächst alle Instrumente „antesten“. Daraufhin finden – in der Regel selbstgesteuert – Zuordnungen zu den favorisierten Sound- oder Rhythmusinstrumenten statt. In Verbindung mit einem zum örtlichen Club zählenden Teamer werden in der dritten Übungsphase eine Rhythmus- sowie eine Soundgruppe gebildet, letztere vorwiegend mit Gitarren und Baß ausgestattet, erstere mit Schlagzeug, Kongas, Timbales und anderen Percussion-Geräten.

Jeder der beiden ROCKMOBIL-Musiker ist für derzeit drei Clubs verantwortlich und stimmt das Programm, die Auswahl der Übungsstücke etc. mit den Jugendlichen ab. Nach Möglichkeit werden die Wünsche der Bandmitglieder, bekannte Stücke nachzuspielen, berücksichtigt, sofern dies mit den vorhandenen Fertigkeiten und Instrumenten möglich ist. Die Palette der Vorschläge reicht dabei von Maffay bis Iron Maiden...

In gewissen Zeitabständen werden zentrale Bandtreffen veranstaltet, die Gelegenheit geben, Erfahrungen auszutauschen, Vergleiche zu ziehen und vor Publikum „live on stage“ zu spielen. Für Teamer und interessierte Mitarbeiter sollen darüber hinaus künftig regelmäßige Fortbildungsveranstaltungen stattfinden.

Phantasie, Sprache und Denken Jugendlicher treffen, Spaß, Anerkennung und jede Menge positiver Erlebnisse – Die Arbeitsweise der Rollenden Musikschule

Was Rockmobil will (Didaktische) Überlegungen zur musikpädagogischen Arbeit mit Jugendlichen aus Sozialen Brennpunkten

Die „ROCKMOBIL-Idee“ basiert auf unseren bis in das Jahr 1976 zurückreichenden Erfahrungen mit Musikgruppen und Bands aus Sozialen Brennpunkten: Damals und in den Folgejahren machen Jugendliche im Rahmen der sich ‚vor Ort‘ entwickelnden Jugendclubs zusammen Musik, orientieren sich dabei wie selbstverständlich an den gängigen populären Musikrichtungen: Pop-, Rock- und Funkmusik ist angesagt, wengleich zunächst manche mühevollen Übungsstunden und mancher Frust bei mißglückten Auftritten verarbeitet werden muß.

Musik stellt, so wurde bereits in der „Gründerzeit“ deutlich, eine wesentliche Ausdrucksform und ein wichtiges Erfahrungsfeld für Jugendliche dar. Eigenes Musikmachen macht Spaß und motiviert zur unmittelbar nachvollziehbaren, schrittweisen Verbesserung des eigenen Könnens, und dies um so mehr, wenn Musik gemeinsam, in einer Gruppe, „der

Band“, produziert wird, deren Mitglieder einander korrigieren und anspornen, weil jeder auf den anderen angewiesen ist und sich mit den anderen abstimmen muß.

Fest stand in Reaktion auf die ersten Bands sehr bald auch, daß viele weitere Jugendliche gerne selbst Musik machen würden, jedoch in der Regel weder über die erforderlichen Instrumente noch über eine gewisse fachliche Anleitung und Starthilfe verfügten.

Eine dritte Beobachtung: Musikmachen wirkt sich aus, verschafft vielschichtige Ausdrucksmöglichkeiten – über Töne und Texte, Rhythmus und Körpersprache bis zur gemeinsamen Reflexion der erarbeiteten Stücke –, setzt Kreativität, Gruppenprozesse und Selbstbewußtsein frei und ein Lernen im besten Sinne voraus – das gemeinsame Mit- und Voneinander-Lernen ‚mit Hand, Herz und Verstand‘.

Eine weitere Erfahrung nach zehnjähriger musikpädagogischer Praxis: Musikmachen – auch Pop- und Rockmusik – ist positiv besetzt und gesellschaftlich anerkannt, so daß die Beschäftigung mit Musik in ernsthafte Projekte münden kann, die von Jugendlichen nicht mehr als leicht durchschaubarer „Pädagogenfirlefanz“ oder als neues Mittel pädagogischer „Missionstätigkeit“ beurteilt werden. „Musikmacher“ in seiner Band ist der Jugendliche selbst, der Pädagoge wird allenfalls zum Fachberater oder Bandmitglied.

ROCKMOBIL will keine musikalischen Wunderkinder entdecken und fördern, will keine Instrumentalvirtuosen und Solisten ausbilden, sondern Jugendlichen mit schwierigen Lebensbiographien über eigenes Musizieren neue Erfahrungen, die Verwirklichung ihrer Phantasien, Spaß und jede Menge positiver Erlebnisse vermitteln.

ROCKMOBIL setzt unter dieser Zielsetzung an einem Punkt an, der als „populäre Musik“ das Denken und Verhalten Jugendlicher prägt, ihren Lebensnerv und ihre Sprache trifft. Wir schließen dabei die gezielte Förderung einzelner Talente nicht aus – sondern haben ein Auge darauf – und organisieren in derartigen Fällen den entsprechenden Unterricht.

Von den angehenden Musikern werden keinerlei musikalische Vorkenntnisse erwartet: Kommen kann jeder und jede, der/die sich das Ziel setzt, selbst mit anderen Musik zu machen, eine Band zu gründen und das dazu erforderliche Durchhaltevermögen mitbringt.

In den Bands spielen Mädchen ebenso selbstverständlich wie Jungen an allen Instrumenten, alle ROCKMOBIL-Musiker sind zwischen 12 und 18 Jahren alt und leben in sogenannten „Sozialen Brennpunkten“ des Landes Hessen. Sie sind damit allesamt in solchen Wohngebieten und Stadtteilen aufgewachsen, „in denen Faktoren, die die Entwicklung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen negativ bestimmen, gehäuft auftreten“ (Dt. Städtetag).

ROCKMOBIL arbeitet in diesen Wohngebieten eng mit den dort seit vielen Jahren tätigen Jugend- und Gemeinwe-

seneinrichtungen zusammen und versucht, vor Ort, unter Einbeziehung der jeweiligen Träger, eigene Musikmöglichkeiten für Jugendliche aufzubauen.

Das heißt, ROCKMOBIL ist nicht als Dauerangebot, sondern als „Starthilfe mit positivem Beispiel“ konzipiert, das die Notwendigkeit und die Nachfrage nach entsprechenden pädagogischen Angeboten anschaulich nachvollziehbar macht. Ziel ist es insofern, in den Jugendclubs eigene Musikräume mit entsprechender Ausstattung aufzubauen, die erforderlichen Instrumente und Geräte durch Eigeninitiative, Spendenaktionen, Finanzierungsanträge etc. auf vielerlei Wegen zu beschaffen und zugleich für die fachliche Anleitung durch qualifizierte Musiker und Pädagogen zu sorgen.

Am Beispiel des Offenbacher Jugendclubs Lohwald wird die Arbeitsweise des ROCKMOBILS während der Startphase deutlich. Im April 1987 findet dort der erste „ROCKMOBIL-Abend“ statt. Musikpädagoge Erhard Kristen erinnert sich:

„Der erste Tag verlief unter großem Andrang der im Lohwald lebenden Jugendlichen. Etwa 25 junge Leute erwarteten das ROCKMOBIL, die Instrumente und mich, den Musiker. Es wurden sämtliche damals zur Verfügung stehenden Instrumente aufgebaut. Anschließend erklärte ich die verschiedenen Instrumente und führte sie praktisch vor. Danach konnten die Jugendlichen nach eigener Wahl an jedes Instrument, konnten sich mit ihnen vertraut machen und sie ‚antesten‘. Am meisten Anklang fanden das Schlagzeug und die verschiedenen Percussiongeräte wie Congas und Timbales. Als alle schließlich jedes Instrument einmal in der Hand hatten, versuchten wir, mit möglichst vielen Mitspielern einen gemeinsamen Percussion-Rhythmus zu spielen. Alle Percussioninstrumente sollten sich dabei zu einem einheitlichen Rhythmus ergänzen. Den meisten Jugendlichen fiel es schwer, Tempo und Takt zu halten. Nach zweieinhalb Stunden und völlig lärmgestrebt wurden schließlich in Instrumente eingepackt und im Bus verstaut.“

In den folgenden Wochen verringerte sich die Zahl der Band-Interessierten. Es bildeten sich eine ‚Gitarrengruppe‘ und eine ‚Rhythmusgruppe‘ heraus, die zunächst parallel üben und nach einiger Zeit das erste gemeinsame Stück angingen ... Nach gut einem halben Jahr gibt es heute im Lohwald eine Art ‚Warteliste‘ für die ROCKMOBIL-Band ...“

Eine als Honorarkraft eingestellte Musikern, selbst in einem Sozialen Brennpunkt aufgewachsen, beschreibt am Beispiel der von ihr geleiteten Mädchen-gesangsgruppe die Motivation der Mädchen, wenn die ersten Hürden bereits überwunden sind, Selbstbewußtsein und eigenes Wollen an die Stelle des anfänglich ängstlichen Zögerns getreten sind und wenn erste kleine Auftritte vor Publikum ihre motivierende Absicht nicht verfehlt haben:

„Die Mädchen haben sehr viel Interesse am Gesang. Sie möchten nun viel mehr und viel rascher neue Stücke lernen und versuchen sich inzwischen sogar an ei-

nem englischen Text. Im August '87 hatten die Mädchen ihren ersten Auftritt während des ROCKMOBIL-Bandtreffs. Kurze Zeit später folgte der zweite Auftritt in einem großen Zelt. Die Mädchen sind begeistert von diesen beiden Auftritten und hoffen auf baldige ähnliche Gelegenheiten ... Zur Zeit suchen sie einen Namen für ihre Gruppe ..."

ROCKMOBIL-Musiker Christof Mann vollzieht die musikalischen Entwicklungsschritte der Bands stellvertretend anhand der Darmstädter ROCKMOBIL-Band nach, wenn er den bisherigen sechsmonatigen Probeverlauf bilanziert:

„Bisher wurde mit der fünfköpfigen Band erarbeitet:

a) Akkordschema mit drei Harmonien /DDAA/G /

b) Akkordschema mit vier Harmonien /BBAA/GGF #F# /

Anhand dieser beiden Akkordschemata wurde geübt:

– verschiedene Rockrhythmen

– Aufbau eines Rockstückes (Intro, Chorus, Solo, Melodie, Break, Tempo, Dynamik, Schluß)

– Rhythmusbegleitung (Kongas, Timbales, Glocke, Claves)

c) „Laß die Sonne in dein Herz“ (Wind) (Heftige Proteste von Heavy-Metal-Fan Manuel!)

d) Blues in F (viertaktige, zweitaktige und eintaktige Wechsel/Phrasen)

e) Instrumentaler Rocktitel in Erarbeitung

Musikpädagogische Zwischenbilanz

Eine große Anzahl Jugendlicher zeigte zu Beginn der ROCKMOBIL-Arbeit spontane Begeisterung in den Jugendclubs, so daß sich nach drei bis vier Wochen die Bandmitglieder gefunden hatten und die Instrumente innerhalb der Band verteilt waren. Die Jugendlichen identifizierten sich sehr schnell mit ‚ihrem‘ Instrument. Oft hörte man die Aussprüche: ‚Mein Baß‘, ‚Meine Gitarre‘ u.ä.

Sehr rasch ist eine große Kluft zwischen dem festzustellenden, was die Jugendlichen spielen wollen, und dem, was ihnen technisch möglich ist: Was bei der Nachahmung der wildesten Gesten und Bewegungen am Mikrofon, an der Gitarre oder am Schlagzeug noch gelingt, bei der Musik selbst kommt sehr schnell die Ernüchterung, und es beginnt für ‚Lehrer‘ wie ‚Schüler‘ die Arbeit.

Das heißt, es müssen einfachste Rock-/Pop-Songs angeboten werden, die mit rasch lernbaren musikalischen und spieltechnischen Mitteln eine große Wirkung in Bezug auf Sprung und ‚Groove‘ erzielen, etwa Stücke mit zwei Harmonien, einfachem Rhythmus und ganz logischem Aufbau und Ablauf.

Insgesamt ist beachtlich, daß Jugendliche ohne jegliche musikalischen Vorkenntnisse bereits nach einem halben Jahr und mit einer wöchentlichen Probezeit von nur drei Stunden in der Lage sind, bis zu vier Rock- bzw. Popsongs zu spielen und Auftritte zu absolvieren ..."

Als verallgemeinerbare Etappen der Band-Entwicklung sind in diesem Zusammenhang zu nennen:

1. Vorstellung und Kennenlernen aller zur Verfügung stehenden Instrumente während der ersten beiden Probeterminen,
2. erste Versuche, einfache Rhythmen gemeinsam zu spielen und möglichst viele Instrumente und Musiker einzubeziehen,
3. selbständige Zuordnung einzelner Jugendlicher zu bestimmten Instrumenten und Festlegung, z.T. Korrektur dieser Entscheidung und Wechsel des Instruments,
4. Herausbildung von festen Gitarren-, Gesang-, Keyboard- und Schlagwerkspezialisten,
5. Vorschläge der Jugendlichen, bestimmte Lieder nachzuspielen, Realisierung dieser Wünsche nach Möglichkeit, Diskussionen über Realisierbarkeit zum gegenwärtigen Zeitpunkt und mit den zur Verfügung stehenden Instrumenten und Kenntnissen,
6. Probe einfacher Stücke, zumeist deutsche Texte, Hinarbeit auf die von den ROCKMOBIL-Mitarbeitern angekündigten ersten Publikums-Auftritte,
7. Auftritte vor kleinem Publikum mit viel „Ernstcharakter“, Lampenfieber und meist mit tollem Erfolg,
8. Überlegungen, sich als Band auf einen Namen festzulegen,
9. z.T. abklingende Motivationsphase nach dem ersten Auftritt und neu aufzubauende Probemotivation,
10. Erweiterung des Repertoires und der musikalischen Fertigkeiten, Hinarbeit auf neue Auftrittstermine.

„Falsche Idole“, „Phantasien“, „nivelierte Verhaltensmodelle“ und ein ganzes Stück weit „Ideologie“ – sicherlich ist, wie in der einschlägigen Literatur an vielen Stellen gesehen, Rockmusik auch in diesen Dimensionen kritisch zu analysieren. Unüberseh- und -hörbar ist jedoch andererseits, daß sie untrennbar zur Lebenswelt Jugendlicher gehört, identitätsstiftender Faktor und letztlich ein bislang viel zu wenig beachtetes soziales und politisches Lernfeld darstellt. Kaum ein Jugendlicher entzieht sich der stets präsenten Populärmusik, kaum jemand sagt von sich, Musik interessiere ihn überhaupt nicht (vgl. dazu etwa den Beitrag von W.-D. Lugert, Klassik-Musik mit Heiligenschein? In: Hessische Jugend, 34 [1982], H. 4, S. 14 ff.).

Pop- und Rockmusik damit als allgegenwärtige Kulturercheinung der sechziger, siebziger, achtziger und ... Jahre, mit all den mehr als einmal beschriebenen Vermarktungs- und Ideologiererscheinungen, geprägt und in Szene gesetzt von einer präzise arbeitenden Unterhaltungsindustrie, schnelllebig und oft allzu flach und dennoch Realität, die – nicht nur von Jugendlichen – wahrgenommen und erlebt wird.

Die Beschäftigung mit Pop- und Rockmusik ist auch vor diesem Hintergrund ein nicht länger zu vernachlässigender Teil aktueller Kulturarbeit, die den Dün-

kel elitärer Upper-class-Kultur ablegt und sich stattdessen am demokratischen Postulat einer „Kultur für alle“ orientiert. Kulturarbeit in diesem Verständnis immer auch als Bildungsarbeit, die dem einzelnen hilft, Lebenszusammenhänge bewußter wahrzunehmen und zu gestalten, sich als Handelnden zu erfahren und seine Kreativität, Fähigkeit und Talente zu entdecken und zu entfalten.

„Hinfahren, Aufbauen, Üben...“ Wie ROCKMOBIL arbeitet

ROCKMOBIL umfaßt:

- zwei festangestellte Musiker/Musikpädagogen mit rockmusikalischem Hintergrund,
- ein zentral in Mittelhessen gelegenes „Musikhaus“ als Standort, Büro-, Abstell- und Übungsräumlichkeit,
- zwei komplette Band-Equipments für den stationären bzw. mobilen Einsatz,
- einen Kleintransporter,
- zuverlässige Projektkooperationspartner in den jeweils angefahrenen Jugendclubs in derzeit neun „Sozialen Brennpunkten“.

Das Gießener ROCKMOBIL-Haus ist Ausgangspunkt der mobilen Arbeit in den Städten Offenbach (70 km), Darmstadt (80 km), Limburg (40 km), Marburg (30 km) sowie für einige Gießener Einrichtungen. In den genannten Städten werden Jugendclubs Sozialer Brennpunkte regelmäßig einmal pro Woche angefahren. ROCKMOBIL bringt die dort in aller Regel fehlenden Instrumente und einen „Fachmann“ mit, die Einrichtungen stellen geeignete Räumlichkeiten und organisieren den entsprechenden Rahmen.

Im Musikhaus selbst proben, zeitlich parallel, gleichfalls ROCKMOBIL-Bands unter ähnlichen räumlichen und personellen Voraussetzungen. Die beteiligten Jugendclubs organisieren in diesem Falle den „Transport“ der Musiker.

Ergänzend finden von Zeit zu Zeit Workshops mit ROCKMOBIL-Musikern zu speziellen Themen bzw. Instrumenten statt, die von Fachteamern geleitet werden, sowie Bandtreffen und Seminare.

Größere Veranstaltungen werden in geeigneten Freizeit- und Bildungsstätten durchgeführt.

Verwaltungsorganisatorisch steht ROCKMOBIL die Frankfurter Geschäftsstelle der Landesarbeitsgemeinschaft zur Verfügung, zuständig ist hier insbesondere das Jugendbildungsreferat.

ROCKMOBIL-Seminar und Fortbildungsangebot

ROCKMOBIL versteht sich als Jugendmusikschule und zugleich als Einrichtung zur musikbezogenen Qualifikation und Fortbildung der in der Jugendarbeit tätigen Mitarbeiter. Jährlich werden vor diesem Hintergrund Veranstaltungen durchgeführt, die zum einen die verschiedenen ROCKMOBIL-Bands zusammenfassen („ROCKMOBIL-Musiktreffs“) und ihnen Auftrittsmöglichkeiten eröffnen und die zum anderen Fortbildungsmöglichkeiten bieten (1988: Fort-

Wochenplan		ROCKMOBIL GIESSEN 1987
Montag:	9-12.30	Geschäftsführung (Musikhaus)
	13-14.30	Mitarbeiterbesprechung (Musikhaus)
	15-17.00	Mitarbeiter-Gruppe (Musikhaus)
	17-20.00	Darmstadt – Messeler Straße (Jugendclub)
	18-21.00	Tune Up Gießen Margaretenhütte (Musikhaus)
Dienstag:	15-19.00	Gießen – Gummiinsel (Musikhaus)
	17-20.00	Offenbach – Lohwald (Jugendclub)
Mittwoch:	15-17.00	Kindergruppe Gießen-West (Musikhaus)
	17-20.00	Gießen – Margaretenhütte (Musikhaus)
	17-20.00	Limburg – Amselweg (Jugendraum)
Donnerstag:	16-18.00	Gießen – Nordstadt (Musikhaus)
	18-21.30	Marburg – Unterer Richtsberg (Jugendclub)
Freitag	14-16.00	Gerätesichtung etc. (Musikhaus)

bilungslehrgang „Rockmusik in der Jugendarbeit“ in Kooperation mit dem Hessischen Arbeitskreis „Rockmusik in der Jugendarbeit“, sowie Fortbildung „Musikalische Früherziehung in Sozialen Brennpunkten“).

**„Die nehmen ja die ganzen Instrumente wieder mit!“
Mobiler Instrumenteneinsatz in der „Rollenden Musikschule“**

ROCKMOBIL stellt die erforderlichen, in den Clubs fehlenden Instrumente und Musikanlagen während der wöchentlichen Probetermine zur Verfügung – und nimmt sie nach der Probe wieder mit! Wann können die angehenden Musiker während der rockmobillosen Zeit üben, ihre Talente entfalten – eine häufige, auch von uns gestellte Frage! Sicherlich: Eine schöne Vorstellung, wenn ROCKMOBIL allen musikbegeisterten, aber finanzschwachen Jugendlichen Gitarren, Keyboards, Schlagzeug und Verstärker zur freien Überlassung bereitstellen könnte! Oder wenn alle Musikbegeisterten bzw. die vor Ort tätigen Einrichtungen genügend geeignete Instrumente besäßen!

Beides ist nicht der Fall – nicht in Sozialen Brennpunkten und selten anderswo im Jugendhilfebereich.

Unsere Erfahrungen in zehn Jahren musikpädagogischer Praxis: Von Jugendzentren großzügig angeschaffte Musikausrüstungen verschwinden Teil für Teil, weil irgendwann sich niemand mehr darum kümmert, oder sie veröden in einem reparaturbedürftigen Zustand. Verliehene Übungsgitarren zieren verstaubt die Wände von Jugendzimmern, umrahmt von Cowboyhut und Country-Poster. Andere Jugendliche üben sowieso zunächst nur in der Probegruppe und unter Anleitung...

Unsere Konsequenz aus Mangel und Erfahrung: Eine mobile „aufsuchende“ Musikschule, die die fehlenden Instrumente und Fachleute gleich „vor Ort“ mitbringt, mit den Jugendlichen aus- und wiedereinlädt, auf- und abbaut. Diese Arbeitsform entspricht nicht zuletzt voll und ganz der Präsentations- und Ar-

beitsweise „richtiger Bands“: Zum Auftritt fahren, Aufbau und Check, Spielen, Abschlaffen, Abbau, Zurück- oder Weiterfahrt.

Gleichwohl sind wir bemüht, die Jugendlichen und beteiligten Einrichtungen zur Anschaffung eigener Instrumente zu motivieren, und schon manche Übungsgitarre wurde von wohlgesonnenen Mitmenschen gespendet oder von pfiffigen Verwaltungsbeamten auf dem Dienstwege ermöglicht.

Die Positiv-Bilanz unseres Konzepts:

Nach einem Jahr ROCKMOBIL-Praxis ist kein einziges Instrument verschwunden oder mutwillig zerstört, die „Abschreibungen“ beschränken sich auf den normalen Verschleiß an Schlagzeugstöcken, Saiten usw. Beide Anlagen sind nach wie vor vollkommen komplett!

Und: Sobald sich Jugendliche als „Band“ verstehen, ändern sich Einstellung und Umgang mit den zur Verfügung stehenden Instrumenten. Eine hohe Verantwortlichkeit bei Gebrauch und Pflege des als notwendig erkannten Equipments kennzeichnet dann die neue Situation im alltäglichen Einsatz der Musikinstrumente.

**„Des einen Freud' ist des andern Leid“
Das ROCKMOBIL-Haus**

Pop- und Rockmusik – Musik, die mit Phonzahlen, Lautstärke, für viele Mitmenschen unangenehmen Geräuschen und oft mit Störung der nachbarschaftlichen Ruhe verbunden ist. Keine leichte Aufgabe, angesichts dieser Hypothesen geeignete Übungsräume zu finden. In Bandkreisen sind diese gesucht, und Tips werden teuer gehandelt.

Im Falle ROCKMOBIL und mit Hilfe eines musikinteressierten und sachverständigen Bürgermeisters und Sozialdezernenten der Stadt konnte in Gießen ein Haus angemietet werden, das unsere Erwartungen in jeder Hinsicht erfüllt, genügend Räume für Abstell-, Übungs- und Büroerfordernisse aufweist und in gebührendem Abstand zur Wohnnachbarschaft liegt.

Die dort üben den jungen Musiker sind von „ihrem Haus“ begeistert, und schnell

war der kleine Bungalow „Rock-Villa“ getauft – ein Haus nur für Jugendliche und ihre Musik.

**„Produktionsmittel“ in der Jugendarbeit:
Das ROCKMOBIL-
Instrumentarium**

ROCKMOBIL verfügt über zwei komplette Musikanlagen mit einem an gegenwärtiger Pop- und Rockmusik ausgerichteten Equipment. Elektronische Musik- und Effektgeräusche werden eingesetzt, haben jedoch in der praktischen Probearbeit i.d.R. eine eher untergeordnete Bedeutung.

Eine der Anlagen ist „mobil“ konzipiert, d.h. leicht verladbar, transportabel und robust und wird in den verschiedenen Jugendclubs eingesetzt. Mehr als 40 Jugendliche sind mit dieser Musikanlage inzwischen vertraut und benutzen die gleichen Instrumente.

Die zweite Anlage ist als stationäre Anlage im ROCKMOBIL-Haus installiert, dient den dort probenden Gruppen als „Produktionsmittel“ und wird bei größeren Veranstaltungen, Festen etc. als „PA“ („public address“) usw. eingesetzt. Diese Anlage steht ggf. auch der sonstigen LAG-Arbeit zur Verfügung und soll künftig im Rahmen kleinerer Veranstaltungen und mit „Bedienung“ verliehen werden.

Beide Anlagen bestehen aus den Grundelementen Gitarren, Baß, Keyboard, Schlagzeug, Percussion und Gesang, wobei alle Positionen mehrfach besetzbar sind. Für die Instrumente stehen die erforderlichen Mixer und Verstärkeranlagen zur Verfügung.

Eine nur von dem „Wort des Pädagogen“ und den sich daraus entwickelnden „Dialogen“ und „Diskursen“ getragene Jugendarbeit erreicht in ihrer eingeschränkten Didaktik gerade in Sozialen Brennpunkten rasch ihre Grenzen. Handlungsorientierung, learning by doing, Lernen und Begreifen mit ‚Hand, Herz und Verstand‘, Vermeidung „pädagogischer Fütterungsvorgänge“ (Freire) und Ernsthaftigkeit und Entpädagogisierung von Lernprojekten – diese und ähnliche Schlagworte treffen u.E. die pädagogischen Erfordernisse gegenwärtiger Jugendarbeit wesentlich

eher und erfolversprechender.

Eine solcherart geleitete Jugendarbeit benötigt, dies zeigt unsere einschlägige Erfahrung, „handfeste“ und zeitgemäße „Produktionsmittel“, die Jugendliche faszinieren und interessieren, die zu aktivem Gebrauch herausfordern und deren Handhabung wiederum Aufgaben stellt, die Neugierde erzeugen, Kreativität freisetzen und die, nicht zuletzt, ernsthafte und positiv besetzte Lernzusammenhänge ermöglichen.

Unsere Produktionsmittel sind Musikinstrumente und -anlagen verschiedenster Art, Medien, wenn man so will, die Jugendliche zur Selbsttätigkeit anregen, weil sie zu ihrer Lebenswelt gehören, in den Massenmedien und „live“ immer wieder unüberhörbar präsent sind: Pädagogische Motivationsarbeit kann in den Hintergrund treten, wenn Jugendliche von sich aus davon träumen, „selbst mit der Gitarre an der Rampe zu stehen“ oder selbst „ganz cool in's Micro zu singen“.

Rockmusik und Mädchen – Mädchen im ROCKMOBIL

Rockmusik – in der professionellen Szene trotz wichtiger Ausnahmen bis heute überwiegend von Männern beherrschtes Feld, was Bands und Macher, Produktionsleiter und Produzenten angeht. Vereinzelt Ansätze von Mädchenbands sind bekannt, in der Mehrheit, so schien es bislang auch uns, geben Jungen in den Bands den Ton an, drängen die Mädchen bestenfalls in die Sängerinnen- oder Chorrolle.

In den ROCKMOBIL-Bands ein anderes Bild: Mehr als die Hälfte aller Bandmitglieder sind Mädchen, und alle Instrumente werden auch von Mädchen gespielt. In den Gruppenproben, mit Ausnahme einer Mädchengesangsgruppe, Mädchen und Jungen miteinander, und oft genug geben Mädchen den Ton an. Diese Entwicklung ist um so erstaunlicher, als unsere ursprüngliche Personalplanung, ROCKMOBIL mit einer Musikerin und einem Musiker paritätisch zu besetzen, an dem fehlenden Frauen-Personalangebot mit entsprechend geforderten musikalischen Qualifikationen scheiterte.

Öffentlichkeitsarbeit: Selbstbewußt Kontakte zu anderen knüpfen ...

Von Beginn an wurde in Presse, Rundfunk und Fernsehen ausführlich über ROCKMOBIL berichtet. Im Mittelpunkt des Interesses stand zum einen die Einmaligkeit der Rollenden Musikschule in der BRD, zum anderen der Rückgriff auf populäre Musikrichtungen in der musikpädagogischen Konzeption sowie die Zielgruppe der damit angesprochenen „benachteiligten Jugendlichen“.

Bereits nach wenigen Wochen nimmt, informiert durch die lokale Tagespresse, der Rundfunk das Thema „ROCKMOBIL“ auf und berichtet in mittlerweile 12 Sendungen – vom Hessischen Rundfunk über Radio Luxemburg bis zur

Deutschen Welle – über den Zusammenhang von Musikschule und Landesarbeitsgemeinschaft.

Mehrere Fernsehberichte ergänzen diese Palette, ohne daß dazu bislang eine besondere Promotion in Gang gesetzt werden mußte.

In einer Zwischenbilanz wird hinsichtlich der ROCKMOBIL-Öffentlichkeitsarbeit eine neue Qualität deutlich, was die Darstellung „Sozialer Brennpunkte“ in den Medien angeht:

- ROCKMOBIL findet, anders als bislang in aller Regel gewohnt, Eingang in eine Berichterstattung, die gerade **nicht** in der „sozialen“ bzw. „sozialpolitischen“ Abteilung des jeweiligen Mediums angesiedelt ist. D.h. ROCKMOBIL wird in der journalistischen Berichterstattung nicht von vornherein in die „soziale Schublade“ geschoben, in der manches, in der praktischen Sozialarbeit „heiße“ Thema häufig ein ebensolchen Randdasein fristet wie die „Sozialen Brennpunkte“ selbst. Die Rollende Musikschule ist vielmehr Thema in Musiksendungen, in Sendungen zum aktuellen Zeitgeschehen usw. und steht dort gleichwertig neben anderen Bereichen.

- ROCKMOBIL bietet zugleich eine gute Möglichkeit und einen für die LAG neuen Zugangsweg, die Lebenssituation in Sozialen Brennpunkten anzusprechen: Aus dem Blickwinkel und unter Beteiligung der in den Berichten vorgestellten Band-Projekte finden Jugendliche ein Forum, sich und ihre Lebenswelt selbstbewußt vorzustellen. D.h. über die Beschreibung der Musikarbeit und der unmittelbar nachvollziehbaren positiven Ergebnisse wird eine Öffentlichkeitsarbeit ermöglicht, in der die Stärken der in den „Randsiedlungen“ lebenden Menschen zum Ausdruck kommen. Dargestellt werden können auf diese Weise und am konkreten Beispiel die Initiativen junger Musiker zur Gestaltung ihrer Lebensumwelt und ihr Bemühen um Anerkennung, Chancengleichheit und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben im weitesten Sinne.

Dies bedeutet nicht, politisch-strukturelle Defizite und Verursachungsfaktoren gesellschaftlicher Armut geflissentlich zu übergehen. Lediglich der Zugangsweg zu dieser Fragestellung ist in einer Form gewählt, die den mitwirkenden Jugendlichen Selbstbewußtsein und eine ganze Portion Mut zur Darstellung der eigenen Lebenssituation mitliefert.

- ROCKMOBIL leistet zugleich praktische Öffentlichkeitsarbeit im sozialen Umfeld, wenn Bands in den verschiedenen Städten bei vielfältigen Anlässen erste kurze Auftritte haben, wenn in der Lokalpresse über die „ROCKMOBIL-Bands“ berichtet wird und diese Gruppen als Bestandteile eines gemeinsamen – musikpädagogischen, soziokulturellen und immer auch sozialpolitischen – Konzepts vorgestellt werden, das seinen Beitrag auf Veränderung der Lebenssi-

tuation in „Sozialen Brennpunkten“ leisten will.

- Rockmusik ist, auch dies wird bereits nach einjähriger Praxis überdeutlich, nicht nur ein Thema für die von uns gewählte Adressatengruppe der so bezeichneten „benachteiligten Jugendlichen“ aus hessischen Notunterkünften: Pop- und Rockmusik ist vielmehr ein wesentlicher und notwendiger Ansatzpunkt in der Freizeit- und Bildungsarbeit mit Jugendlichen an sich, weil sie mit deren Lebenswelt, mit ihrem Denken und Fühlen untrennbar verbunden ist. Die Rollende Musikschule trifft – wie zahlreiche Anrufe junger Hörer nach den verschiedenen Medienberichten belegen – „den Nerv Jugendlicher“ und vermag die vorhandenen Motivationspotentiale zu entfalten – eine Annahme, die ohne Einschränkung für den Großteil aller Jugendlichen gelten dürfte, unabhängig von ihrem sozial-ökonomischen Hintergrund und ihrer „Wohnadresse“.

Vorwärtsgerichteter Rückblick:

Pop- und Rockmusik ist ein effektives und zeitgemäßes Medium im Jugendhilfebereich

Pop- und Rockmusik hat als wiederentdecktes Medium der Jugendarbeit nach einjähriger ROCKMOBIL-Praxis alle unsere Erwartungen erfüllt, hat den Aufbau regelmäßig probender und beständiger Bands ermöglicht und ist in den beteiligten Jugendclubs ein wichtiges neues Gruppen-, Freizeit- und Bildungsangebot geworden. Musikarbeit ist, wie unsere bis in die Mitte der siebziger Jahre zurückreichenden Erfahrungen belegen, damit keine pädagogische „Eintagsfliege“, sondern ein jugendgemäßes Medium, das vielfache pädagogische Strömungen überdauert, weil es den jugendlichen Lebensnerv trifft.

ROCKMOBIL erreicht auch Mädchen aus Sozialen Brennpunkten

ROCKMOBIL erreicht mit seinem Angebot die Altersgruppe der 12- bis 18jährigen. Überraschend für uns: Mehr als die Hälfte der Bandmitglieder sind Mädchen und diese an allen zur Verfügung stehenden Instrumenten zu finden.

Musikarbeit fördert selbstgesteuertes Lernen und stabilisiert Persönlichkeiten

Pop- und Rockmusik ist ein hervorragendes Medium für die Arbeit mit Jugendlichen aus Sozialen Brennpunkten, dessen positive Effekte sich in ähnliche Bereiche übertragen lassen.

In den Bands spielen Jugendliche aus Sozialen Brennpunkten, damit allesamt Jugendliche, deren Lebensbiographie in der Regel beschwerlichere Phasen aufweist als die anderer Gleichaltriger. Pop- und Rockmusik konnte im hessischen Jugendhilfebereich mit der erforderlichen professionellen Angebotsform eingesetzt werden. Dennoch läßt die derzeitige Personal- und Sachausstattung des ROCKMOBILS nur ein eingeschränktes Musikangebot zu, das die bestehende Nachfrage in keiner Weise abdeckt.

Durch das Medium Musik werden auch solche Jugendliche erreicht, die in vielen

anderen pädagogischen Bereichen vielfach längst als „unmotivierbar“ und „nicht anpassungsfähig“ abgeschrieben sind. Im Rahmen der Musikarbeit können diese Jugendlichen ihre Phantasien und ihre Kreativität ausleben, mit anderen einen gemeinsamen, dem Ziel „Band“ nachgehenden Lernprozeß beginnen, Selbstbestätigung und Anerkennung erfahren. Musikarbeit hat auf diese Weise persönlichkeitsstabilisierende Effekte, die sich gleichsam im Selbstlauf durchsetzen.

Fachlichkeit, Ausstattung und Professionalität sind Voraussetzungen für die musikpädagogische Arbeit im Jugendhilfebereich

Fachlichkeit und Professionalität sind ebenso wie die Verfügbarkeit über die dazu erforderlichen Produktions- und Arbeitsmittel allererste Voraussetzungen musikpädagogischer Arbeit auch im Pop- und Rockbereich. Erst und nur durch sie werden die Ernsthaftigkeit der Band-Projekte, ihre musikpädagogische Bedeutung und die erforderliche Kontinuität gesichert.

Das mobile musikpädagogische ROCKMOBIL-Konzept hat sich in der praktischen Arbeit und in seiner öffentlichen Resonanz als erfolgreich erwiesen

Das mobile ROCKMOBIL-Konzept aufsuchender Vor-Ort-Arbeit hat sich als erfolgreich erwiesen und bereits nach dem ersten Jahr in verschiedenen Einrichtungen zur verstärkten eigenen musikpädagogischen Arbeit geführt: Durch das unmittelbar nachvollziehbare Beispiel der ROCKMOBIL-Bands konnten bereits jetzt erste „Musikstrukturen“ in den Jugendclubs aufgebaut werden, was die Bereitstellung von Personal, die Anschaffung von Instrumenten etc. betrifft. ROCKMOBIL konnte – wenn auch angesichts der bislang vorgegebenen Haushaltsgrenzen zunächst exemplarisch – belegen, daß eine „flächendeckende“ musikpädagogische Arbeit in mehreren Einrichtungen und Städten gleichzeitig möglich ist und „Schneeballeffekte“ freisetzt.

ROCKMOBIL hat in der Öffentlichkeit von Beginn an eine breite positive Resonanz gefunden, was Presseartikel, Fachbeiträge, Rundfunk- und Fernsehbe-

richte über dieses Projekt betrifft. Bislang ist ROCKMOBIL in der BRD die einzige Einrichtung dieser Art für sog. „benachteiligte“ bzw. „gefährdete“ Jugendliche.

Es besteht im Jugendhilfebereich eine hohe Nachfrage nach professionellen musikpädagogischen Angeboten

ROCKMOBIL mußte inzwischen eine „Warteliste“ für interessierte Jugendhilfeeinrichtungen anlegen und könnte ‚aus dem Stand‘ mindestens zehn zusätzliche Bands aus Sozialen Brennpunkten sowie anderen Bereichen musikpädagogisch fördern. Einer Ausweitung der Arbeit entsprechend der festzustellenden Nachfrage steht lediglich die derzeitige Personal- und Sachausstattung des Projekts mit nur zwei Halbtagskräften im Wege.

Im Verlaufe der Projektarbeit wurde deutlich, daß eine fachliche musikpädagogische Arbeit etwa auch im Bereich der musikalischen Frühförderung das pädagogische Angebot der dort tätigen Einrichtungen sinnvoll ergänzen könnte. Gleiches gilt für andere Jugendhilfebereiche, in denen die Musiknachfrage jugendlicher i.d.R. selten auf ein entsprechendes fachlich geleitetes und gut ausgestattetes Angebot trifft, etwa im Heimbereich, in Jugendzentren usw.

Erforderlich ist der Ausbau der ROCKMOBIL-Musikwerkstatt zur Musikschule im Jugendhilfebereich mit einer entsprechenden Personal- und Sachmittelausstattung

Um die – nicht nur in Hessen – festzustellende Nachfrage nach professionellen musikpädagogischen Angeboten im Jugendhilfebereich zu decken, ist der Ausbau der ROCKMOBIL-Musikwerkstatt geplant. Auf Grundlage der bisherigen positiven Erfahrungen mit Konzeption und Arbeitsweise von ROCKMOBIL ist eine Übertragung dieses pädagogischen Modells in andere Bereiche der Arbeit mit gefährdeten Kindern und Jugendlichen ohne langwierige zeitliche Vorläufe und Umstrukturierungen möglich.

Zur Erweiterung der derzeitigen Angebote sind zusätzliche Personal- und Sachmittel erforderlich.

Das »Rockmobil« kann starten

Pilotprojekt in Gießen stationiert – Benachteiligte Jugendliche als Zielgruppe

Gießen (sv). Musik ist die Sprache der Jugend, und gerade Rockmusik hat dabei eine herausragende Stellung. Diese Feststellung nahm die Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Brennpunkte Hessen (LAG) zum Anlaß für ein neuartiges Projekt. Über das Medium Musik sollen auf längere Sicht gesehen eine Stabilisierung im Verhalten jugendlicher Brennpunktbewohner und ihr sozialer Integrationsprozeß erleichtert werden. Das »Rockmobil« wird vom Landeswohlfahrtsverband unterstützt.

Dr. Maraun, Beigeordneter des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen, überreichte gestern im »Zentrum für Frauenkooperativen« der LAG eine Starthilfe von 59 000 DM und sicherte die Unterstützung auch für 1987 zu. Das Musikprojekt »Rockmobil« ist in der Bundesrepublik bisher einzigartig. Die Stadt Gießen stellt dafür Räume zur Verfügung, der hessische Sozialminister wird das Projekt ab Januar 1987 fördern.

Dr. Maraun erklärte, daß es nicht leicht gewesen sei, das Projekt in den entsprechenden Entscheidungsgremien durchzusetzen. Er habe die Sache aber mit Nachdruck unterstützt, weil darin eine große Möglichkeit liege, Brennpunktbewohner mit dem Medium Musik aus ihrer Isolation herauszuholen. Er erhoffe sich eine wesentliche Stabilisierung der Jugendlichen und einen wesentlichen Schritt zur Integration. Bürgermeister Lothar Schüler begrüßte, daß Gießen als Standort ausgewählt worden sei. Als mögliches Domizil nannte der Bürgermeister die alte Brandübungsstrecke der Feuerwehr in der Steinstraße.

Das Musikprojekt »Rockmobil« sei auf der Grundlage der bisherigen Erfahrungen mit Mu-



Dr. Maraun überreicht einen Scheck an LAG-Sprecher Pleiner; im Hintergrund Bürgermeister Schüler (Foto: Möller)

sikgruppen in hessischen Sozialen Brennpunkten entwickelt worden, erläuterte Bildungsreferent Günter Pleiner von der LAG. Die Entstehungsgeschichte dieser Gruppen sei eng mit den Städten Gießen und Marburg verbunden. Als Beispiele nannte er »Tune Up« und »Rollsplit«.

Das Modellprojekt setze bei der Wirkung von Pop- und Rockmusik auf Jugendliche an und versuche, diesen auf dem Wege selbstgemachter Musik eigenständige Ausdrucksformen zu ermöglichen. Das »Rockmobil« verstehe sich als neue Form traditioneller Musikschulen. Es handle sich dabei um ein Transportfahrzeug, das die teuren Musikanlagen und Instrumente an verschiedene Orte bringe, um vor Ort mit Jugendlichen üben zu können. Neben Honorarkräften und musikerfahrenen Jugendlichen als Musiklehrer und Fachteamer sind auch zwei festangestellte Musiker mit einschlägigen Erfahrungen dabei.

ZUR STRUKTUR DER ROLLENDEN MUSIKSCHULE *ROCKMOBIL*

Die 1987 gestartete Rollende Musikschule *ROCKMOBIL* besteht zu Beginn des Jahres 1992 aus drei Filialen in den hessischen Städten Frankfurt/M., Kassel und Gießen.

Die einzelnen ROCKMOBIL-Filialen verfolgen unterschiedliche Aufgabenstellungen und wenden sich an unterschiedliche Zielgruppen.

Die Finanzierung der einzelnen Mobile erfolgt entsprechend der jeweiligen Aufgabenstellung.

Im folgenden sind - in Form eines stichwortartigen Überblicks - die wichtigsten Informationen zur Struktur der Rockmobile Frankfurt/M., Kassel und Gießen zusammengestellt.

ROCKMOBIL GIESSEN

Standort:	ROCKMOBIL-MUSIKHAUS Gießen
Start:	Oktober 1986
Zuwendungsgeber:	Hessisches Ministerium für Jugend, Familie und Gesundheit Landeswohlfahrtsverband Hessen Stadt Gießen (Musikhaus) Deutsches Kinderhilfswerk (Projekt "Musikalische Frühförderung")
Mitarbeiter:	Erhard Kristen (Musikpädagoge, 1/2-Stelle) Uwe Roepe (Musikpädagoge, 1/2-Stelle) 2 Honorarkräfte
Stichworte zur Praxis:	Wöchentliche Betreuung von acht Bands in Jugendclubs Sozialer Brennpunkte (Marburg, Limburg, Wetzlar, Offenbach, Gießen) mit 46 Jugendlichen/jungen Erwachsenen im Alter von 14-21 Jahren eine Kindergruppe mit sieben Kindern zwischen sechs und 12 Jahren Special-Workshops für Rockmobil-Bands (Instrumental / Aufnahmetechnik etc.) Band-Wochenendseminare und Auftritte Musikworkshops für interessierte Jugendeinrichtungen n.V. MitarbeiterInnen-Fortbildung "Rockmusik-Praxis in der Jugendarbeit")

Die rollende Musikschule aus Gießen

GIESSEN. Ein Rockpalast ist er nicht gerade, der von der Stadt zur Verfügung gestellte Bungalow, aber er bietet ausreichend Platz für die Unterbringung der Musikanlage, einen Übungsraum sowie ein Büro für die beiden angestellten Musikpädagogen. Die ehemalige Hausmeisterwohnung ist der Stützpunkt des Rockmobils, einer in der Bundesrepublik bisher einmaligen Einrichtung.

In der Regel sind die beiden Teilzeitkräfte, unterstützt von ein paar Musiklehrern auf Honorarbasis, die alle einschlägige Musikerfahrung besitzen, mit dem Transportbus unterwegs. Jeweils einmal wöchentlich werden sechs soziale Brennpunkte in fünf hessischen Städten mit einer gutsortierten Rockausrüstung angefahren. Die rollende Musikschule betreut regelmäßig 44 Jugendliche, dazu kommen noch mehr als zwanzig, die ihre Kenntnisse und Spieltechniken in Workshops verbessern möchten.

Durch dieses Projekt, das zu gleichen Teilen vom Hessischen Sozialministerium und dem Landeswohlfahrtsverband finanziert wird, sollen die benachteiligten jungen Leute die Möglichkeit erhalten, eigene Gruppen aufzubauen. Das Rockmobil liefert die Starthilfe und will als Katalysator wirken. Angeregt hat das Projekt der Sozialarbeiter Günter Pleiner, Bildungsreferent bei der Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Brennpunkte, welche die Trägerschaft übernommen hat. Das auf drei Jahre befristete Modellprojekt ist in das zweite Jahr gegangen.

Mit dem sicheren Gefühl, mitten in der „Krise der Jugendarbeit“ eine gute Idee verwirklicht zu haben, beschreibt er den Grundgedanken für das Rockmobil: Durch das Medium Musik würden auch solche Jugendlichen erreicht, die in vielen anderen pädagogischen Bereichen vielfach



Das Gießener Rockmobil kommt regelmäßig zu jungen Leuten in sechs sozialen Brennpunkten. (FR-Bild: Anders)

längst abgeschrieben seien. Der Erfolg scheint ihm recht zu geben. In der Regel kommen die Jugendlichen — die Hälfte sind Mädchen — ohne musikalische Vorkenntnisse zu den Übungstreffen. Das anfänglich sozialpädagogische Gruppenangebot entwickelt sich zu einer ernsthaften Freizeitbeschäftigung.

Ohne weiteres ließe sich ein zweites Mobil einrichten und auf Tour schicken, sagt Pleiner. Es gibt bereits eine Warteliste von Einrichtungen, Obdachlosensiedlungen, über den Heimbereich bis zum Gefängnis, die vom Rockmobil besucht werden wollen. Auch Stadtverwaltungen hätten schon angefragt. Doch wie fast immer bei solchen Projekten, droht auch hier der finanzielle Engpaß. Seitdem das Land

den LWV angewiesen hat, bei freiwilligen Leistungen kürzerzutreten, fürchten die Rockmobil-Leute um die Fortführung des Projekts nach Ablauf der Modellphase. Abgesehen davon, daß der LWV nach Ansicht Pleiners kaum einen Spareffekt erzielte — der Topf der freiwilligen Leistungen enthält weniger als ein Prozent des 1,8-Milliarden-Haushalts — würde „die ganze Präventivarbeit gekippt“.

Aber einstweilen kann's weitergehen. Für dieses Jahr sind 90 000 Mark bewilligt. Dies sei, meint Pleiner, eine vergleichsweise geringe Summe, wenn man bedenke, daß dafür mehr als sechzig Jugendliche fachlich gut betreut würden.

WOLFGANG POLKOWSKI

Die „Kids“ finden das Rockmobil und die Übungsarbeit einfach toll



Mit Eifer und Spaß bei der Sache: Die „Kids“. Von links: Eva Kremer, Markus Butzbach, Ivonne Simon, Evelyne Stein, Riana Ohlemacher, Kevin Bergmann, Gitte Ackermann, Matthias Butzbach und Christof Mann. Foto: Köbel

Zwei Musiklehrer mit Kleinbus und den Instrumenten stets auf Achse

Von Peter Köbel

Limburg. – Ihr erster Auftritt war ein voller Erfolg. Der Platz reichte gar nicht aus, um alle Zuhörer unterzubringen. „Einige haben sich an den Fenstern die Nasen plattgedrückt“, erinnert sich Gitte Ackermann. Warum? Alle wollten sehen und hören, was „The Kids“ zu bieten hatten. Der Name ist leicht zu erklären: „Kids“ ist der saloppe englische Ausdruck für „Kinder“, und die Rockgruppe mit diesem Namen besteht aus acht Mädchen und Jungen zwischen 12 und 14 Jahren.

Seit einigen Monaten machen sie ihre Lieblingsmusik selbst. Titel von „Nena“ oder „Sabrina“ sind dabei, aber auch ein selbst getextetes Lied wurde eingebut. Die Gelegenheit dazu verschaffte ihnen ein Projekt der „Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Brennpunkte Hessen e. V.“ Dieser 1974 gegründete Verein hatte die Idee, die hohe Musikhochschule von Jugendlichen mit dem fehlenden Angebot auf einen Nenner zu bringen. Das Hessische Sozialministerium ließ sich davon überzeugen, daß dieser Gedanke etwas wert ist und stellte 130.000 Mark zur Verfügung: das „Rockmobil“ war geboren.

Mit Kleinbus unterwegs

Ein Kleinbus wurde angeschafft, mit Musikinstrumenten vollgepackt, zwei

Musiklehrer als Chauffeure angestellt – dann konnte es losgehen. Für die Startphase wurden Jugendclubs in fünf Städten ausgewählt: zwischen Gießen, Offenbach, Darmstadt, Marburg und Limburg pendelt die bewegliche Musikwerkstatt hin und her. Immer mittwochs kommt der 29-jährige Christof Mann in die Limburger Siedlung Finkenweg/Amselweg.

Acht junge Musikbegeisterte erwarten ihn und betätigen sich zuerst als „Roadies“ – sie helfen die Instrumente auszuladen und in ihrem Probenraum aufzustellen. Gitarre, Bass, Keyboard und Schlagzeug werden schnell an den Verstärker angeschlossen, denn die Zeit ist knapp: in zwei Stunden muß Christof Mann wieder weg.

Aktuelle Musikformen

„Unsere Zielsetzung ist, den Jugendlichen auf dem Wege selbstgemachter Musik eigenständige Ausdrucksformen zu ermöglichen“, erläutert der reisende Musiklehrer das Konzept des „Rockmobils“. Ansatzpunkt ist dabei die Wirkung von Pop- und Rockmusik auf diese Altersgruppe. Aktuelle Musikformen, so eine weitere Überlegung, können im Rahmen moderner Bildungsarbeit nicht länger vernachlässigt werden: Pop- und Rockmusik erreichen die Sprache und das

Denken Jugendlicher, stoßen auf ihre Interessen und Erfahrungen und ermöglichen selbstgesteuertes Lernen mit nachvollziehbaren Ergebnissen. Mit weniger akademischen Worten ausgedrückt: Die jungen Musiker sind mit Spaß bei der Sache; die Mühe, ein Instrument zu erlernen wird dabei gern in Kauf genommen; der Erfolg ist hörbar und die Anerkennung der Gleichaltrigen läßt nicht auf sich warten.

Einfach toll

„Wir finden es einfach toll“, antwortet eine der drei Sängerinnen der „Kids“ auf die Frage, was sie vom „Rockmobil“ hält. Eifrig übend und mit dem Wunsch, „ihre Musik“ zu spielen, gehen die acht „Kids“ allwöchentlich ans Werk, aber genau das ist ihr Problem – sie würden gern häufiger zusammen Musik machen. Aber die Instrumente des „Rockmobils“ sind die Woche über unterwegs. Gitte Ackermann, Sozialarbeiterin in der Siedlung Finkenweg/Amselweg und Betreuerin der „Kids“, bittet deshalb um „Instrumenten-Spenden“. Wer also aus seiner eigenen Jugendzeit noch eine Gitarre, einen Baß oder andere Instrumente im Keller stehen hat, kann sich an sie wenden. Die „Kids“ werden bestimmt dafür sorgen, daß die verstaubten Saiten wieder Töne von sich geben.

»Musik ist für mich ein Stück Leben«

Aus Rockmobil-Projekt hervorgegangen: »Back in the day« - Das Wichtigste: Spaß und Gefühl - Auftritt beim Jugendkulturtag

Gießen (cg). »Musik ist für mich ein Stück Leben«, die Antwort von Axel Zimmermann und Andreas Schöttner kommt spontan, und sie klingt kein bisschen dramatisch oder überzogen. Ihre Kollegen nicken, auch für sie bedeutet die Auseinandersetzung mit ihren Instrumenten, ihren Texten, mit Stil, Ton und Klang mehr als ein Hobby. Lieber heute als morgen möchten sie eine Platte aufnehmen, lieber jetzt als später die Leidenschaft zur Profession machen. Zur Zeit sind sie voller Euphorie, die jungen Männer von »Back in the day«, einer Funk-Band, die aus der Rockmobil-Arbeit in der Nordstadt entstanden und auf dem besten Wege ist, sich von der »rollenden Musikschule in den hessischen Sozialen Brennpunkten«, wie das seit 1987 laufende

vielmehr muß man sie anhören und erleben.
 »Wenn unser Publikum stocksteif vor uns steht, dann haben wir versagt«, erklären sie ihren Wunsch, etwas von ihrer Begeisterung für funkige, fetzige Stücke rüberzubringen. Ein Riesenerfolg war ihr Auftritt beim Steinstraßenfest, bei dem die Zuschauer sogar bei strömendem Regen noch vor der Bühne ausharrten. Hier haben sich ihre Vorstellungen realisiert: Band und Publikum treten in einen Dialog, es gibt nicht die Produzenten einerseits und die Konsumenten andererseits, die sich mehr oder minder interessiert »volldröhnen« lassen.

Chance durch das Rockmobil

Vor einigen Jahren hatten die jungen Leute überhaupt noch nichts mit Musik zu tun, lediglich Michael Kalb spielte früher einmal Akkordeon. Ohne das Rockmobil hätte wohl keines der Bandmitglieder Zugang zur Musik bekommen. Durch die Chance, im Jugendtreff der Nordstadt Instrumente auszuprobieren und mit Hilfe des Rockmobil-Musikers zu erlernen, eröffnete sich die Möglichkeit, Wünsche, Träume und Hoffnungen zu artikulieren.

Pop- und Rockmusik, für Kinder und Jugendliche wesentlicher Bestandteil ihrer Ausdrucksmöglichkeit, wird zum Verhängnis, unausgesprochenes Gefühl können mit Hilfe der Musik geäußert werden. Für viele bleibt es dabei, daß mit Hilfe des Rockmobils Dampf abgelassen werden kann, daß Emotionen ausgelebt werden dürfen. Für sie ist die Begegnung mit der Musik ein Stück praktische Lebenshilfe. Manche - siehe »Back in the day« - entdecken jedoch darüber hinaus ihre große Liebe zur Musik. Für sie ist sie nicht mehr nur Freizeitbeschäftigung, sondern nimmt in ihrem Leben einen großen Raum ein.



Die Gruppe »Back in the day«, die aus der Rockmobil-Arbeit in der Nordstadt entstanden ist (Foto: Schornstein)

»Back in the day«, das sind außer Axel Zimmermann und Andreas Schöttner Holger Hartmann und Michael Kalb - die als einzige noch zu den Gründungsmitgliedern gehören, sowie Volker Rubrich, Andreas Biebrach und Rockmobil-Musiker Uwe Roepe, der den Newcomern das musikalische Know-how vermittelt, darüber hinaus aber auch stabilisierender und ausgleichender Faktor im Gruppengefüge ist. Ihre Musik macht »Back in the day« selbst, die Gruppe spielt keine fremden Stücke nach, will niemanden kopieren, setzt nicht auf synthetische Effek-

Schwarze Musik ist für sie das Größte
 Die Stilrichtung ist stark beeinflusst vom Funk, schwarze Rock- und Popmusik ist für die jungen Musiker »einfach das Größte« - was im Gespräch mit ihnen denn auch unschwer zu erkennen ist: während der Erklärungen über ihre Musik fangen sie unwillkürlich an zu singen und zu tanzen; Theorie liegt ihnen nicht, ihre Musik läßt sich nur schlecht beschreiben,

Traum von professioneller Karriere
 Ungefährlich ist diese Leidenschaft nicht, denn insbesondere bei jenen, die in Schule und Beruf eher frustrierende Erfahrungen gemacht haben, beginnt der Traum von der ruhmreichen Karriere Gestalt anzunehmen. Vorankommen, bekannt werden, Geld verdienen, Verehrung und Bewunderung spüren - ein wenig spuken diese Wünsche natürlich in den Hinterkopf der Musiker herum. Doch davon abgesehen, das schicken sie gleich hinterher, bleibt für sie das Wichtigste, selbst Spaß an der Musik zu haben. Und sie muß von innen, vom Herzen kommen, formulieren es die Jugendlichen angesichts ihres sonstigen Vokabulars ungewohnt altdemisch.

Da euphorische Höhenflüge oftmals mit heftigen Enttäuschungen einhergehen, bemuht sich der erfahrene Praktiker Uwe Roepe darum, seine Jungs ab und zu auf den Teppich der Realität zurückzuholen: In der Musikbranche sei knallharter Konkurrenzkampf und Orientierung an kommerziellen Gesichtspunkten angesagt; mit Idealismus sei es im professionellen Geschäft nicht weit her, erinnert er sie.

Nächstes Ziel: Eigene Instrumente

Derzeit brauchen sich die Jugendlichen freilich über diese Probleme noch nicht den Kopf zu zerbrechen. Wichtig ist für sie vielmehr, daß sie eine miteinander harmonierende Band sind, die es auch in Zukunft schafft, musikalische Ideen umzusetzen. Darüber hinaus gilt es, sich um eigene Instrumente zu bemühen (teilweise haben sie die schon) und Auftritte in der heimischen Region zu organisieren. Zu hören und zu sehen sein wird »Back in the day« am 25. Oktober beim Jugendkulturfest in der Kongreßhalle.

Mit Musik gegen typische Brennpunkt-Karriere

Positive Erfahrungen der rollenden Musikschule »Rockmobil« - Ausweitung des Projekts vorgesehen - Musiker mit Ehrgeiz dabei

Giessen (cg). Keiner hat sie je gefragt, ob sie Klavierunterricht nehmen möchten oder Trompetenspielen lernen wollen. Und wenn, dann hätten sie vermutlich dankend abgelehnt. Im Kindergarten pfeiften die meisten von ihnen die Triangel nach einigen Tagen in die Ecke, in der Grundschule erfuhr die Blockflöte ein ähnliches Schicksal. Aus der Schulband flogen die Jugendlichen nach wenigen Monaten, weil sie sich ständig mit den anderen Jungmusikern anlegten. Die sogenannten Problemkinder aus den sozialen Brennpunkten machen es sich und anderen nicht leicht. Es ist schwierig, sie zu motivieren, und noch schwieriger, sie bei der Stange zu halten. Daß das soziale Umfeld prägt und die schabigen

Wenn der Kleintransporter vor den Jungdretreffs vorfährt, bedeutet das für die Jugendlichen zwei Stunden Spaß, aber auch zwei Stunden Training, manchmal monotones Üben. Denn Ziel ist es, daß eine Gruppe so miteinander harmoniert, daß sie auftrittsfähig wird. Darauf wird zwar nicht verbissen hingearbeitet, aber im Hinterkopf haben die Jugendlichen diesen Gedanken sehr wohl. Den Ehrgeiz haben sie, weil ihnen die Musik Freude macht, aber auch, weil sie zeigen wollen, daß die »Deppen aus den Asozialenwohnungen« auch etwas können. Und nicht nur die Leute in der Siedlung sollen sehen, was in ihnen steckt. Auch diejenigen, die in den häßlichen Blöcken nur den Herd der Jugendkriminalität und Verwahrlosung sehen, wollen sie aufmerksam machen.

Natürlich avancieren nicht alle zu solchen Stars wie die Band »Tune up« der Margaretenhütte, aber das ist auch nicht die Intention des Projektes. Vielmehr kann durch das Engagement eine typische Brennpunkt-Karriere vermieden werden. Die Erfahrungen haben gezeigt, erläuterte Pleiner, daß die Jugendlichen durch ihre Aktivitäten gefestigt werden, daß sie Selbstvertrauen entwickeln und auch auf anderen Ebenen den Mut bekommen, ein Ziel anzu-

Siedlungen am Rande der Stadt nicht eben die Kreativität fördern, sind Binsenweisheiten. Daß Jugendarbeit aber gerade über das Medium Musik sehr fruchtbar ist, ohne die Jugendlichen mit hehrem pädagogischen Sendungsbewußtsein abzuschrecken, hat sich in den letzten Jahren oft erwiesen. Spaß an der Musik transportiert im wahrsten Sinne des Wortes das »Rockmobil«, ein von der Landesarbeitsgemeinschaft soziale Brennpunkte initiiertes Projekt. Die rollende Musikschule, deren Domizil Giessen ist und das von dem Sozialarbeiter Günter Pleiner betreut wird, fährt Jugendclubs hessischer Städte an und probt dort mit Jugendlichen, die bei anderen Angeboten längst »hinten runter gekippt« sind.

Wird darüber hinaus in ihrer Gießener »Rock-Villa«, einem kleinen Haus, das von der Stadt zur Verfügung gestellt wird.

Die Betreuer haben durch ihre Arbeit die Möglichkeit, zu motivieren, ohne dadurch den trotzigen Stolz zu provozieren, der bei den Jugendlichen rasch hervorbricht, wenn sie jemand missionieren will.

Das Projekt, das vom Hessischen Sozialministerium und vom Landeswohlfahrtsverband getragen wird, war ursprünglich auf drei Jahre befristet, aber inzwischen zeichnet sich ab, daß es nicht nur fortgeführt, sondern auch ausweitert werden kann. Die Wartelisten sind lang. Heime, Obdachlosensiedlungen und Gefängnisse haben Interesse an der rollenden Musikschule bekundet. Zunächst müßte ein zweiter Wagen angeschafft, darüber hinaus müßten Stellen geschaffen werden. Wenn sich alle Pläne realisieren lassen, sollen demnächst auch Kinder an die Musik herangeführt werden. Mit Orffscher Musik, mit Tanz und Gesang.

Doch bisher ist das Zukunftsmusik. Was heute zählt, sind die stolzen Musiker beim eigenen Konzert - und die dabei oft ebenso stolzen und beeindruckten Gesichter der Eltern, Freunde oder Bekannten.

Die Nachwuchsmitglieder sind meist zwischen zwölf und 18 Jahren alt, und zur freudigen Überraschung kommen ebenso viele Mädchen wie Jungen. Zum einen, so hatten Pleiner und die Musikpädagogen Erhard Kristen und Christof Mann (die beide eine halbe Stelle haben) geglaubt, hatten viele keine Lust, weil es keine Rockmobil-Frauen gebe, zum anderen befürchteten sie, daß Rock Mädchen weniger reizt als Jungen.

Viele der Musiker sind blutige Anfänger, wenn sie zum ersten Mal zum Rockmobil-Terrain kommen. Nach einer Weile des Ausprobierens, wenn Schlagzeug und Gitarren »angestestet« sind und jeder mal souverän wie Michael Jackson oder Prince ins Mikro gehaut hat, kristallisieren sich rasch Vorlieben heraus, finden sich Bands zusammen. Gespielt wird, was gefällt. Pop- und Rockmusik, mit fremden sowie eigenen Melodien und Texten.

Ein Vorteil des Projektes ist es, daß mehrere Jugendclubs bedient werden können. Die Anschaffung der Instrumente wäre für einzelne Jugendclubs ausgeschlossen. Durch das Rockmobil wird nun der Zugang ermöglicht, und Impulse, Tips, Hilfen in Gestalt der Musikpädagogen werden gleich mitgeliefert. Geprobt

Die Einladung kam von der Bundesregierung



Heute startet die Limburger Rockband „Kids“ mit dem „Rockmobil“ zu einer dreiwöchigen Rußland-Tour.

Foto: Freiberger

NNP - 12.9.90 **Limburger Rockgruppe „Kids“ tourt drei Wochen durch Sowjetunion**

Limburg (M). – Musik ist die Sprache der Jugend. Doch diese können manche Jugendliche nie erlernen, denn ihnen fehlt das Geld zum Kauf von Instrumenten. Auch „Im Finken“ gibt es solche Kinder aus sozial benachteiligten Familien, die gerne Musik machen wollen. Das können sie auch, denn einmal pro Woche kommt aus Gießen das „Rockmobil“, packt Instrumente und Verstärker aus und bietet den „Kids“, wie sich die sieben Jugendlichen nennen, die Chance zum Proben.

Weil die Idee der „rollenden, ortsungebunden einsetzbaren Musikschule nicht nur einzigartig in der Bundesrepublik ist, sondern auch hervorragende pädagogische Erfolge beschert, darf die Limburger Rockgruppe auf Einladung der Bundesregierung im Rahmen des deutsch-sowjetischen Jugendaustauschs drei Wochen lang durch Rußland touren. Heute starten die „Kids“ mit zwei Musikpädagogen der Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Brennpunkte.

Yvonne Simon, Evelyn Stein, Kevin Bergmann, Markus Butzbach, Eva Kremer, Mario Zimmermann und Mathias Günther haben eine große Tour vor sich. Begleitet werden sie von Erhard Kirsten und Uwe Roepe und dem Zivildienstleistenden Stephan Van den Bruck. Von Bonn aus geht's heute zunächst mit dem Bus nach Helsinki. Dort geben die „Kids“ ihr erstes Konzert im Ausland. Danach fährt das „Rockmobil“ nach Leningrad, wo auf die Band ebenfalls eine Bühne wartet.

Über verschiedene Zwischenstationen wird dann die Hauptstadt Moskau angesteuert. Dort werden die Limburger Jugendlichen an Diskussionen teilnehmen und Workshops leiten. Damit die Verständigung mit der sowjetischen Jugend funktioniert, werden die „Kids“ während der Reise von Dolmetschern unterstützt. In Moskau treffen sie außerdem mit weiteren 50 deutschen Jugendlichen aus kirchlichen, politischen und gewerkschaft-

lichen Jugendorganisationen zusammen. Natürlich kommt auch die Musik nicht zu kurz.

Das musikalische Repertoire der Jugendlichen reicht von Rock-'n'-Roll-Songs über Pop-Titel wie „Boys, Boys, Boys“ bis hin zu Rockklassikern wie Supertramps „It's raining again“. Aber auch Sozialkritisches gehört dazu. Zum Beispiel „Wozu sind Kriege da?“ von Udo Lindenberg.

Die „Kids“ freuen sich schon seit Monaten auf die Tour. Markus Butzbach, 16 Jahre alt und Keyboarder der Gruppe: „Das ist super, einfach erste Sahne!“ Yvonne Simon, 14 Jahre und Sängerin der „Kids“: „Ich freue mich darauf, ein anderes Land kennenzulernen.“

Im Vorfeld der Rußland-Fahrt gab es leider auch eine unerfreuliche Überraschung: der eigentliche Schlagzeuger der Band bekam von seinem Chef keinen Urlaub, so daß er zu Hause bleiben muß. Für ihn wurde kurzfristig ein Ersatzspieler aus Gießen engagiert.

Im Limburger »Finken« sind die »Kids« bekannt wie bunte Hunde

Mit Rockmusik den Alltag in sozialen Brennpunkten knacken

Keiner der Jugendlichen würde die Arbeit hinschmeißen / Anerkennung durch Musik

»Ich sitz' im Rockmobil und fahr' nach Limburg 'raus, kaum bin ich angekommen, laden die Kids das Auto aus ...« Das ist die erste Strophe des »Rockmobilsongs«, den die Limburger »Kids« selbst geschrieben haben. Wer aber sind die Limburger »Kids«, und was ist das Rockmobil? Die »Kids« sind eine Jugendrockgruppe und machen seit gut zwei Jahren in der »Lern- und Spielstube« in der Siedlung »Im Finken« zusammen Musik. Das Rockmobil ist die »rollende Musikschule« in hessischen sozialen Brennpunkten, ein Projekt der Landesarbeitsgemeinschaft soziale Brennpunkte Hessens (LAG), das den »Kids« das Rocken ermöglicht.

In Gießen, in einer von der Stadt zur Verfügung gestellten Baracke, ist der Stützpunkt des Rockmobils. Der Raum bietet ausreichend Platz für die Unterbringung der Musikinstrumente, einen Proberaum und ein Büro für die beiden angestellten Musikpädagogen.

Jeden Mittwoch packt der Musikpädagoge Christof Mann die Instrumente in den Kleinbus und fährt nach Limburg. Dort wird er von den »Kids« mit Ungeduld erwartet, und so schnell wie möglich wird alles aufgebaut. »Einmal in der Woche ist eigentlich viel zu wenig, da müssen wir pünktlich anfangen«, sagt Mathias, der Schlagzeuger.

Sieben Jugendliche und Christof Mann, Gitte Büger, die Betreuerin der Gruppe, und Stephan van den Bruck, der in der »Lern- und Spielstube« seinen Zivildienst leistet, gehören zur Band. Am Schlagzeug: Mathias Butz-

bach (15), am Keyboard: Markus Butzbach (15), Percussion: Kevin Bergmann (16), Gitarre: Christof Mann (31) und Gitte Büger (30), Saxophon: Stephan van den Bruck (21), Baß: Eva Kremer (15), Gesang: Yvonne Simon (13), Evelyn Stein (13), Rianna Ohlemacher (14).

Keiner kennt Noten

Niemand in der Gruppe hatte musikalische Vorkenntnisse oder konnte Noten lesen. »Die Kinder haben die Musikstücke vorgeschlagen. Christof hat zu Hause die Noten für jedes Instrument rausgeschrieben und dann jedem von uns einzeln die Griffe gezeigt«, erzählt Gitte Büger. Die »Kids« spielen Songs von Nena, Udo Lindenberg, Supertramp und anderen Popgrößen. »Mittlerweile haben wir acht Stücke drauf, die wirklich sitzen«, so Markus.

Auf die Texte kommt es zunächst nicht so sehr an:

»Wir haben bis jetzt nur drei Stücke, bei denen uns der Text wichtig ist. Dazu gehört unser Rockmobil-Song, in dem es um unsere Arbeit geht, ein Lied mit dem Titel »Tu mal was«, das von der Gleichberechtigung der Frau handelt, und das Stück »Wozu sind Kriege da« von Udo Lindenberg«, berichtet Yvonne.

Zahlreiche Auftritte haben die »Kids« schon hinter sich. Sie haben bei verschiedenen Siedlungsfesten der LAG und auf dem Schulfest der Lahntalschule in Limburg gespielt. »Die Auftritte sind ganz wichtig für die Motivation der Jugendlichen. Kurz vor einem Auftritt sind sie unheimlich bei der Sache. Sie können zeigen, daß sie etwas gelernt haben, was man gerade Kindern aus sozialen Brennpunkten nicht zutraut«, so Gitte Büger.

Bekannt wie bunte Hunde

»Im Finken« sind die

»Kids« bekannt wie bunte Hunde. »Hier bewundert man uns. Alle finden gut, was wir machen«, so die »Kids«. Manchmal gibt es auch Probestunden, die nicht so gut laufen, aber keiner der Jugendlichen würde die Arbeit hinschmeißen. Sie haben genügend Ehrgeiz, Geduld und Spaß an der Musik, um durchzuhalten – und sie wissen, daß das Rockmobil eine einmalige Gelegenheit bietet. »Ich verzichte sogar auf Judo für die Gruppe«, erklärt Markus.

Auf die Frage, ob die »Kids« eine Popgruppe als Vorbild haben, antworten sie einstimmig und selbstbewußt: »Nein, die »Kids« sind die »Kids« und wir wollen was Eigenes.«

Verborgene Talente

Das »Rockmobil-Projekt« ist 1986 entstanden. Es wird zu gleichen Teilen vom hessischen Sozialministerium und dem Landeswohlfahrtsverband finanziert. Angeregt hat das Projekt Günter Pleiner, Bildungsreferent der LAG, die die Trägerschaft des Projekts übernahm. Das Musikprojekt möchte Jugendlichen »aus sozialen Brennpunkten« Ausdrucksmöglichkeiten verschaffen, verborgene Talente entfalten helfen und Anerkennung und Selbstbestätigung beim Lernen erfahren lassen.

»Pop- und Rockmusik erreicht die Sprache und das Denken Jugendlicher, setzt an ihrer Lebenswelt und ihren Träumen an und führt, gleichsam im Selbstlauf, zu selbstgesteuerten, von Langfristigkeit und Ernsthaftigkeit getragenen Projekten«, so Günter Pleiner.

Anja de Bruyn

Das „Rockmobil“ macht auch in Marburg Station

OP 11.2.88

„Da hab' ich halt mitgemacht“

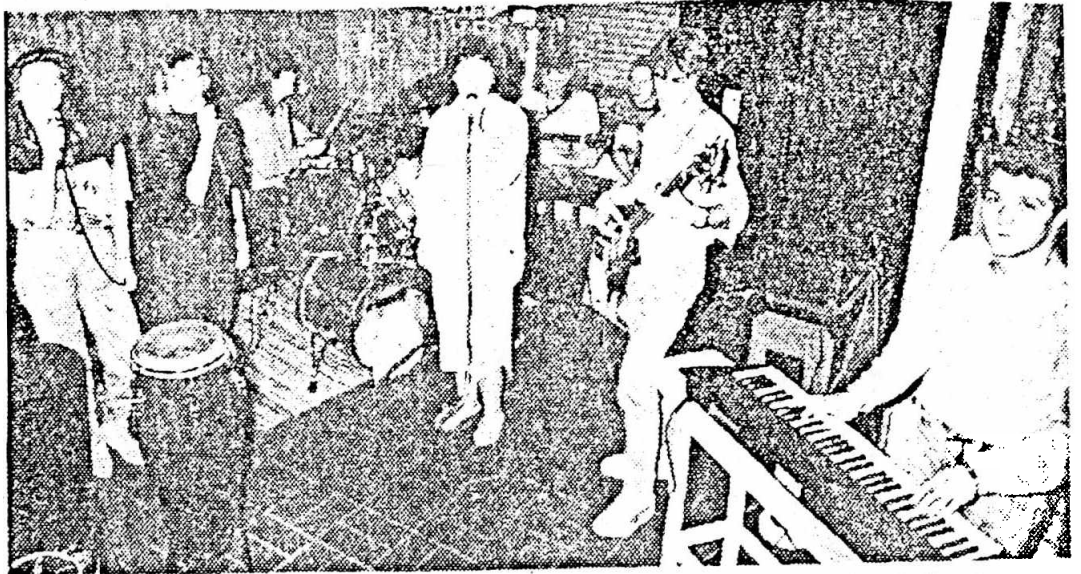
Von Till Conrad

„Ne, einen Draht zu Noten habe ich nicht“, gesteht mir die 18jährige Jeanette Mahr, Schlagzeugin und Seniorin der Richtsberger Gruppe „Special“ und lacht mich halb verlegen, halb selbstbewußt an. „Ich spiele vor allem, weil ich Schlagzeug lernen und meinen Schulstreß abreagieren will.“ So wie ihr geht es auch den anderen sechs Gruppenmitgliedern, die ich während ihrer Probe in den Räumen der Bürgerinitiative für Soziale Fragen (BSF) am Damaschkeweg besuche.

„Special“, das sind Christiane Hellmann, Marja Muncan, Monika Klehm, Stefan Klein (alle Gesang), Jeanette Mahr (Schlagzeug), Andreas Bruzdewicz (Keyboards) und Manfred „Orgio“ Nagel (Bass). Die sieben spielen seit etwa über einem Jahr zusammen und dürfen wohl eine der ungewöhnlichsten Marburger Musikgruppen sein. Einmal pro Woche nämlich proben sie auf gepumpten Instrumenten, die auf einem Kleinfaster herbeigeschafft und wieder abtransportiert werden.

Möglich gemacht hat dies ein Projekt der Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Brennpunkte Hessen, der die BSF angeschlossen ist. Mit einem „Rockmobil“ – so lautet übrigens auch der offizielle Projektname – tingelt Musikpädagoge Erhard Kristen seit Sommer 1986 durch ganz Hessen und macht während einer Woche insgesamt bei sieben Projekten Station, wo er für drei bis fünf Stunden seine Instrumente aus dem Laster auspackt und mit Jugendlichen Musik probt. „Mit dem Rockmobil wollten wir für Jugendliche aus sozial schlechter gestellten Schichten ein attraktives Freizeit- und Kulturangebot schaffen“, erzählt Erhard. „Musik und gerade auch Rockmusik ist in Hessens sozialen Brennpunkten lange Zeit als Ausdrucksmöglichkeit verschütt gegangen“, meint der Gießener weiter, der die Richtsberger Gruppe auch als Gitarrist verstärkt.

„Georgio, 15 Jahre und im „Zivilberuf“ Schüler, kommt zwi-



„Special“ bei der Probe. Unser Foto zeigt (von links) Marja Muncan, Monika Klehm, Jeanette Mahr, Christiane Hellmann, Erhard Kristen, Stefan Klein, Manfred Nagel und Andreas Bruzdewicz, OP-Foto: Jürgen Vieth

schendurch in den Raum und schimpft über die Verstärkeranlage, die wieder einmal irgendwelche Macken hat. Er hört seinen Baß nicht mehr durch. Auch er ist zur Musik gekommen wie die Jungfrau zum Kinde, erzählt er kurz später, als er sich ein wenig abgeregt hat. „Die haben jemanden gesucht, der Baß spielen will“, meint er, und: „Da hab ich halt mitgemacht, um mir meine Langeweile ein bißchen zu vertreiben“. Den anderen geht es ähnlich. Sie alle sind auch außerhalb der Übungszeiten fast regelmäßig im BSF-Jugendclub zu Gast und verbringen hier einen großen Teil ihrer Freizeit.

Ob ihnen denn das ständige Einüben von Musikstücken nicht auf die Nerven gehe, will ich von meinen Gesprächspartnern wissen. „Nein, so meint Jeanette, „ich übe, um mir selber zu beweisen, was ich kann“, und Andreas, der Keyboarder ergänzt, „das konnte noch viel öfter stattfinden.“ Selbstbewußt und ganz im Stile eines Profis ergänzt er dann noch: „Unsere Auftritte, die sind dann der Lohn für das viele Üben!“

Auftritte – die hatten „Special“ inzwischen schon auf dem Jugendhof Dornberg, im Oktober in einem Festzelt im Waldtal und im Sommer während des DGB-Landesjugendtreffens in Obersuhl. Und die nächsten sind schon geplant – demnächst wieder auf dem Dornberg und im Sommer im Rahmen der 15-Jahres-Feier der BSF. Da sollten sie – wenn alles klappt – zusammen mit dem legendären Marburger Hammerorchester spielen. „Aber nicht immer nur als Vorgruppe!“ fordert Georgio und bringt damit das gewachsene Selbstbewußtsein der Gruppe zum Ausdruck.

Gegen Ende unseres Gesprächs kommen wir auf die Zukunftswünsche der sieben zu sprechen. Jeanette wurde sich am liebsten ein eigenes Schlagzeug kaufen, damit sie auch zu Hause üben kann. „Aber das kostet 5000 bis 6000 Mark, und die kann ich halt nicht bezahlen“, meint sie. Christiane, die später zu uns gestoßen ist, meint, daß die Träger wie die BSF selber Musikinstrumente kaufen und zur Verfügung stellen könnten. Erhard, der Musikpädagoge, hat ähnliche Wünsche. Sein Ziel ist es, so berichtet er, daß die Gruppen, die

er betreut, demnächst ohne seine Anleitung arbeiten können oder sogar selber andere Jugendliche zum Musikmachen anregen und diese betreuen.

Und damit sind wir urplötzlich bei einem traurigen Kapitel in der „Rockmobil“-Geschichte angelangt. „Die Projektzeit läuft Ende Jahres aus“, bedauert Erhard, und „bislang sieht es nicht so aus, als würde das Land das Projekt weiter fördern.“ Wenn nicht die Kommunen oder andere Geldgeber in die Bresche springen, ist damit die kurze Geschichte von „Special“ ebenso wie die der anderen „Rockmobil“-Gruppen in Limburg, Offenbach, Gießen und Darmstadt zu Ende, ehe sie richtig angefangen hat.

Als ich mich verabschieden will, bestehen die sieben darauf, mir noch ein „Standchen“ zu bringen – ohne Noten, versteht sich. Als Andreas mich bei den ersten Klängen des Beatles-Klassikers „Let it be“ einlädt, sie mit dem Tambourin zu begleiten, winke ich dankend ab. Zwar habe ich im Musikunterricht in der Schule mal Noten gelernt, aber neben diesen Musikern ware ich mir vorgekommen wie der Ochs auf dem Eis.

ROCKMOBIL FRANKFURT/M.

Standort: Frankfurt/M. (LAG-Geschäftsstelle und Musikbunker Bornheim)

Start: 1988

Zuwendungsgeber: Stadt Frankfurt/M.
Hessisches Ministerium für Jugend,
Familie und Gesundheit
Bundesanstalt für Arbeit / Arbeitsamt
Frankfurt/M. (ABM-Starthilfen)
Stiftung Deutsche Jugendmarke e.V. (Investivmittel)
verschiedene Frankfurter Jugendeinrichtungen im Rahmen einer Kostenumlage

Mitarbeiter: Thomas Müller (Musik- und Sozialpädagoge, 4/4-Stelle)
Ulrich Becker (Musik- und Sozialpädagoge, ABM bis 30.04.92)
Honorarkräfte

Stichworte zur Praxis: Wöchentliche Betreuung von acht Bands in Frankfurter Jugendhäusern (Problemstadtteile) mit derzeit 52 Jugendlichen im Alter von 14-18 Jahren (15 % Mädchen)
Betreuung von zwei Bands in Offenbach und Griesheim (12 Jugendliche)
eine Kinder-Band (Frankfurt/M.)
Special-Rockmobil-Workshops
Band-Wochenendseminare und Auftritte
Musikworkshops für interessierte Jugendeinrichtungen n.V.
MitarbeiterInnen-Fortbildung "Rockmusik-Praxis in der Jugendarbeit"

Eine pfiffige Musikschule auf Rädern

Das rollende Rockmobil bringt Jugendlichen neue Töne bei: fern von Betulichkeit

FRANKFURT A. M. Als „rollende Musikschule“ kündigt sich das „Rockmobil“ an, das ab Anfang dieses Jahres Jugendclubs und -häuser in der Stadt ansteuern wird. Mit den Methoden und der charakteristischen Betulichkeit traditioneller Musikschulen hat es allerdings nichts zu tun: Dahinter steckt eines der unkonventionellsten — und erfolgreichsten — musikalischen Konzepte im Lande.

Mit einem Bus voller Instrumente, Verstärker und Kabel reisen die Mitarbeiter der LAG (Landesarbeitsgemeinschaft soziale Brennpunkte), Urheber der Rockmobil-Idee, seit zwei Jahren durch Hessen, um Jugendliche vom bloßen Rock-Konsum zum Rocken zu bringen.

Nach Einsätzen in fünf Städten und bei zwölf Bands soll das Rockmobil in Zusammenarbeit mit dem Jugendamt jetzt wöchentlich auch zwei Frankfurter Einrichtungen erreichen. „Eine mobile aufsuchende Musikschule, die die fehlenden Instrumente und Fachleute gleich vor Ort mitbringt“ — so beschreibt Günter Pleiner, Mitarbeiter der Frankfurter LAG-Geschäftsstelle, das Projekt.

So einfach ist dann tatsächlich auch die Praxis in den Jugendclubs. Einmal in der Woche rollen dort die Instrumente an. E-Gitarre, Keyboard, Schlagzeug: Die Mädchen und Jungen, vornehmlich „absolute Anfänger“, probieren erst einmal darauf ein bißchen herum, entscheiden sich vielleicht für ein Instrument, lassen sich vom Rockmobil-Mitarbeiter ein paar Griffe und Kniffe zeigen ... nach einem Dutzend Besuche des Mobils steht dann

zumeist die Hausband und der erste gemeinsame Song.

Alle Rockgruppen, die bislang so zusammekamen, bestehen heute noch. „Völlig neue Aktivitäten und Fähigkeiten“ haben die Jugendlichen dabei entdeckt“, berichtet Pleiner über die ersten Erfahrungen.

Mädchen und Jungen waren dabei aus sogenannten sozialen Brennpunkten, „von denen gesagt wurde, daß wir an die sowie so nicht mehr 'rankommen'“. Der Zugang, den Pleiner und seine Mitarbeiter gefunden haben, ist dabei wenig spektakulär. Nicht einmal neu.

„Pop- und Rockmusik“, heißt es im ersten Bericht des Rockmobils, „erreicht die Sprache und das Denken jugendlich, setzt an ihrer Lebenswelt und ihren Träumen an und führt (...) zu selbstgesteuerten, von Langfristigkeit und Ernsthaftigkeit getragenen Projekten.“

Worum ähnliche Gedanken in der Jugendhaus-Pädagogik der 70er Jahre nicht

Körperbehinderte Kinder werden beim Evangelischen Regionalverband verstärkt gefördert. Seiner Kontaktstelle für Körperbehinderte und Langzeitkranke hat der Verband eine weitere halbe Stelle genehmigt. Die Kontaktstelle weist jedoch darauf hin, daß der Bedarf an Frühförderung für Kinder in Frankfurt „in kleinster Weise“ gedeckt sei. Anfragen von Eltern müßten auch jetzt weiterverwiesen werden. maz

konsequent durchgesetzt wurden, weiß beim Rockmobil heute niemand so recht. Gleichwie: Nicht um Originalität oder pädagogische Missionars-Tätigkeit geht es den LAG-Mitarbeitern. Sie wollen Jugendlichen, denen kreative Selbststärkungen ansonsten eher erschwert als ermöglicht werden, eine Chance geben. Weniger als schulmeisternde Pädagogen — eher schon „als Fachberater oder Bandmitglied“.

Die Jugendlichen verlangen Kompetenz, wenn sie sich selbst schon ernsthaft engagieren wollen. Tom Müller, der das Mobil in Frankfurt ins Rollen bringen will, kennt die Ansprüche der Jung-Rocker schon aus Erfahrungen seiner früheren Arbeit: Eigentlich ist der Musikpädagoge gelernter Drummer, „aber du mußt an jedem Instrument etwas können“, sagt er.

Noch steht nicht genau fest, wo Tom Müller in Frankfurt die Instrumente aus dem Rockmobil-Bus auspacken wird. Sicher ist für die LAG, die unter anderem von der Landeswohlfahrt und dem Sozialministerium unterstützt wird, allerdings schon, daß der angepeilte Start in zwei städtischen Jugendhäusern nur ein bescheidener Anfang sein kann.

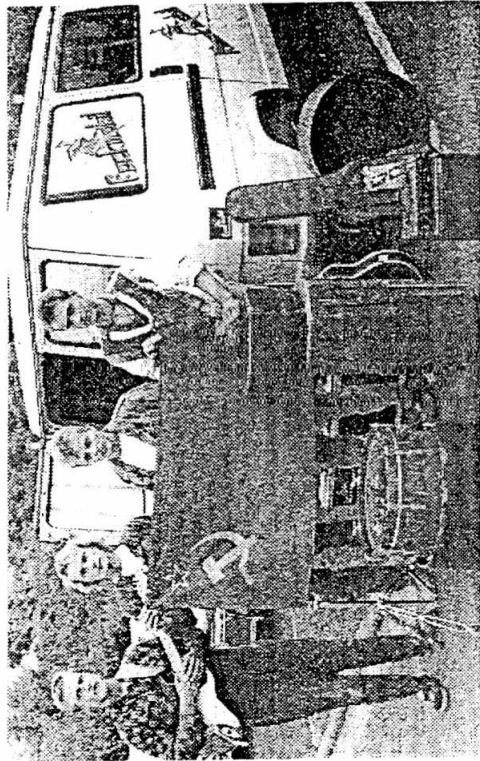
40 Anfragen von Jugendclubs aus dem ganzen Land liegen zur Zeit in der Geschäftsstelle vor, ohne Werbung für das Rockmobil. „Wir können den Bedarf niemals völlig befriedigen“, sagt Günter Pleiner, „aber aufzeigen und exemplarisch befriedigen — und darüber etwas ins Rollen bringen.“ two

Lieber einmal ein Schlagzeug oder eine Gitarre kaufen als eine Hobel

Jugendliche entdecken mit Hilfe des „Rockmobils“ ihre Liebe zu Musikinstrumenten / Geburtsstätte ist die Brennpunktsiedlung

GIESSEN. Sie nennen sich „Schutt-Willies“, „Akkordarbeiter“ oder „Internationals“, Jugendliche, die mit Hilfe des „Rockmobils“ ihre Liebe zu Schlagzeug, Gitarre und Keyboard entdeckt haben. Die Namen der Bands „spiegeln meistens etwas von der Lebenssituation der Jungmusiker wider, erläutert der Gründungsvater der rollenden Musikschule, Günter Pleiner von der Landesarbeitsgemeinschaft soziale Brennpunkte Hessen (LAG). Und mit einem bei Sozialpädagogen selten so stark ausgeprägten Stolz über den Effekt ihrer Mühen berichtet Pleiner: „Die in der Jugendarbeit vielfach beklagte Sprunghaftigkeit der Jugendlichen können wir hier nicht verzeichnen.“

Geburtsstätte des „Rockmobils“ ist die „Margaretenhütte“, eine von Schrott- und Altpapierhändlern flankierte Brennpunktsiedlung am Rande Gießens, wo auch die „Schutt-Willies“ zu Hause sind. Nach einem mehrjährigen Vorspiel, bei dem auch Pleiner regelmäßig die Gitarre zupfte, waren 1967 die Zuschauer von vier Rädern so regelmäßig solche Orte in Mittelhessen aufsuchen, wo besonders viele „benachteiligte Jugendliche“ vermurt werden. Das hessische Sozialministerium und der Landeswohlfahrtsverband bezahlen den Kleinbus wie auch Instrumente und Verstärker und übernehmen die Kosten für zwei Musikpädagogen. Die Stadt Gießen stellte einen unbewohnten Bungalow als Stützpunkt zur Verfügung.



Musiker und Pädagogen sind mit dem „Rockmobil“ nach Moskau unterwegs. FR-Bild: Moller

Aus dem Gießener Rockmobil sind inzwischen drei mit einem Jahresetat von 450000 Mark geworden. 1988 bekam das Rockmobil „Mitte“ einen „Süd“-Ableger; Standort Frankfurt. Bereits seit ein paar Monaten arbeitet die Kasseler „Nord“-Filiale im Stillen. Offizielle Eröffnung ist am 4. Oktober.

sind Mädchen. Klar deshalb, daß unter den rund 30 Gruppen auch ein paar reine Mädchenbands sind, zum Beispiel in Marburg und in Frankfurt. Auch junge „Rocker“ aus Gießen und Limburg befinden sich zur Zeit auf einer Tour nach Moskau, auf die Reise geschickt vom Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit. In Moskau findet vom 23. bis 30. September ein deutsch-sowjetisches Jugendtreffen statt. Die jungen Musiker gehören zu einer 20köpfigen Vorausdelegation, die mit drei „Jugendbussen“ — einem Infomobil, einem Spielmobil und einem Rockmobil — die sowjetische Hauptstadt ansteuern. Sie machen dabei unter anderem Station in Leningrad und Kalinin. Der Rest der insgesamt 70köpfigen Delegation kommt mit dem Flugzeug nach.

Mit der Einrichtung der Kasseler Zweigstelle sei erst einmal genug der Expansion, meint Bildungsreferent Pleiner. „Wir haben gezeigt, wie es geht. Jetzt sollen Jugendämter und Kulturpolitiker Konsequenzen ziehen.“ „Konsequenzen ziehen“ heißt: Einsehen, daß man „mit Topferkursen heute niemand mehr in das Jugendzentrum locken kann.“

Pleiner hofft, daß die örtlichen Einrichtungen hier und da umdenken und „einmal ein Schlagzeug kaufen, statt eine Hobelbank“. Noch immer stehe die Steueranlage bei Jugendlichen an erster Stelle auf der Wunschliste der ersten größeren Anschaffungen, vor dem Computer

und dem Videorecorder. Daraus schließt Pleiner, Musik sei immer noch „die Freizeitbeschäftigung Nummer eins“. Nur: Damit die versteckte Freude an der selbst gespielten Musik zum Zuge kommen könne, dafür fehle es oft an Geld und Gelegenheiten.

Die Gelegenheiten bieten und zum Beispiel Jugendzentren zur Nachahmung animieren, das ist nach eigenem Verständnis die Hauptarbeit der Rockmobiltreiber, ohne viel „pädagogischen Firlefanz“. Der schlägt sich dann auch hauptsächlich in Papieren und Broschüren für Kolleginnen und Kollegen nieder und vor allem auch in Anträgen auf Zuschußgewährung.

Weil die Gelder für Einrichtungen wie das Rockmobil nicht aus Kulturretats fließen, sondern aus Sozialtopfen gespeist werden, muß immer ein Konzept zur Behebung eines Defizites vorgelegt werden.

Alle am Rockmobil beteiligten Finanziers, das sind rund ein halbes Dutzend wissen aus diesen Konzepten, daß sie mithelfen bei der „Persönlichkeitsstabilisierung“ der Jugendlichen, daß sie der Jugendlichen „Bedingungen schaffen für den kreativen und produktiven Umgang mit generations- und zeitspezifischen kulturellen Ausdrucksformen“, und zwar in „relativ entpädagogisierter Umgebung“.

WOLFGANG POLKOWSK

FAZ 30.10.89

Meist fängt's mit Trommeln an

Erster hessenweiter Workshop der Rockmobil-Bands

röd. Nach ihrem Auftritt rennen die vier Mädchen erst mal auf die Toilette. Schon bei „Meine kleine Badewanne“ war Jacqueline so merkwürdig von einem Bein aufs andere getanz. Doch der Saal tobte, die Menge johlte, da mußten die „Goonies“ aus Gießen eben ein paar Zugaben spendieren. Pia, Patrizia, Sandy und Jacqueline, zwischen drei und acht Jahren alt, waren am Samstag die jüngsten Nachwuchsstars beim ersten hessischen Rockmobil-Workshop im Jugendhaus Gallus an der Idsteiner Straße.

Das Festival der „Lost boys“ aus Wetzlar, „Akkordarbeiter“ und „Lucky Strikers“ aus Offenbach blieb wenigen auserwählten Zuhörern vorbehalten, denn die Amateurgruppen spielten in einer „geschlossenen Veranstaltung“. Viele wollten einmal untereinander vergleichen, wie weit sie seien, erklärt Tom Müller. Der Schlagzeuger und frühere Berufsmusiker kümmert sich heute als Sozialarbeiter um gut ein halbes Dutzend Bands in und um Frankfurt. In seinem Rockmobil voller Instrumente bereist er seit gut einem Jahr die Jugendhäuser im Gallus und in Griesheim, neuerdings auch in der Ortenberger Straße in Bornheim.

Bezahlt wird das Projekt von der Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Brennpunkte Hessen, die Geld vom Sozialministerium, dem Landeswohlfahrtsverband und bald auch von den Jugendämtern erhält. Die Bands beim ersten Workshop kommen allerdings nicht alle aus Jugendhäusern, die „Goonies“ sind mehr zufällig entstanden, als die Mädchen einmal den musizierenden Eltern die Show stehlen wollten.

Es fängt meist mit dem Trommeln an, berichtet Tom Müller. Den Rhythmusübungen an den Bongos folgten in der Regel schon die ersten Songwünsche. Nicht selten erschöpfen sich die Vorkennt-

nisse in ein paar Gitarrengriffen oder der Mitarbeit in der Discogruppe des Jugendhauses. Dirk und Thomas, 20 und 19 Jahre alt, sind aus dem Gallus und gehören zu den Stammgästen im Haus an der Idsteiner Straße. Mit sechs sei er das erste Mal von den Geschwistern hierher mitgenommen worden, erzählt Dirk. Als das Rockmobil kam, haben seine Freunde und er nicht lange gezögert. „Nachdem der erste am Schlagzeug keine Lust mehr hatte, hab' ich mich dran gesetzt.“ Seitdem gibt Dirk den Takt an, wenn die fünf „Quietsch-boys“ – wie beim Sommerfest – auftreten.

Rap, Rock, Break, Beatnik – die Musiker vom Rockmobil bieten alles, was ihre Schützlinge verlangen. „Die sehen dann meist selbst, was sie schon spielen können und was nicht“, berichtet Tom Müller von den ersten Gehversuchen. Die „Quietsch-boys“ proben einmal in der Woche im Jugendhaus, zu mehr Übungsabenden ist im vollen Terminkalender der Mitglieder kaum Platz. Schließlich greifen die meisten nur als Freizeitausgleich in die Saiten. Einige gehen noch zur Schule, Thomas macht eine Kraftfahrzeugmechanikerlehre. Dirk besucht neben der Schule Volkshochschulkurse, hat Sporttraining, und am Wochenende trifft er sich mit der Freundin.

Nach einem halben Jahr reicht das Repertoire der Gallus-Band noch nicht über drei Songs hinaus. Ziemlich nervös sei er diesmal wieder gewesen, gesteht der Schlagzeuger. Die Angst, Fehler zu machen oder den Publikumsgeschmack zu verfehlen, sei groß. Diesmal seien die Leute so richtig mitgegangen – fast so wie bei den „Goonies“. Als die beim schier endlosen Krokodilsong zum Refrain anheben, summen viele mit: ingellinginge, buse buse buse, dabadabadei.

Festival im Jugendhaus Gallus / Hessenweite Herbstparty in der „rollenden Musikschule“

Rock mit großem Publikum

Zu wenig Zeit für Proben

Sieben Stunden Rock-Mammut im Jugendhaus Gallus: Ohne große Namen, aber mit großem Publikum, echter Ton- und Lichtanlage — und echtem Lampenfieber: Der Rock-Nachwuchs des Landes stellte sich am Wochenende auf der „Herbst-Party“ des „Rockmobils“ vor. Etwa 100 Mädchen und Jungen in Hessen hat die „rollende Musikschule“ seit 1987 den Einstieg in die Rockmusik ermöglicht; die Ergebnisse fanden jetzt auf dem Festival durchweg viel Beifall beim Publikum.

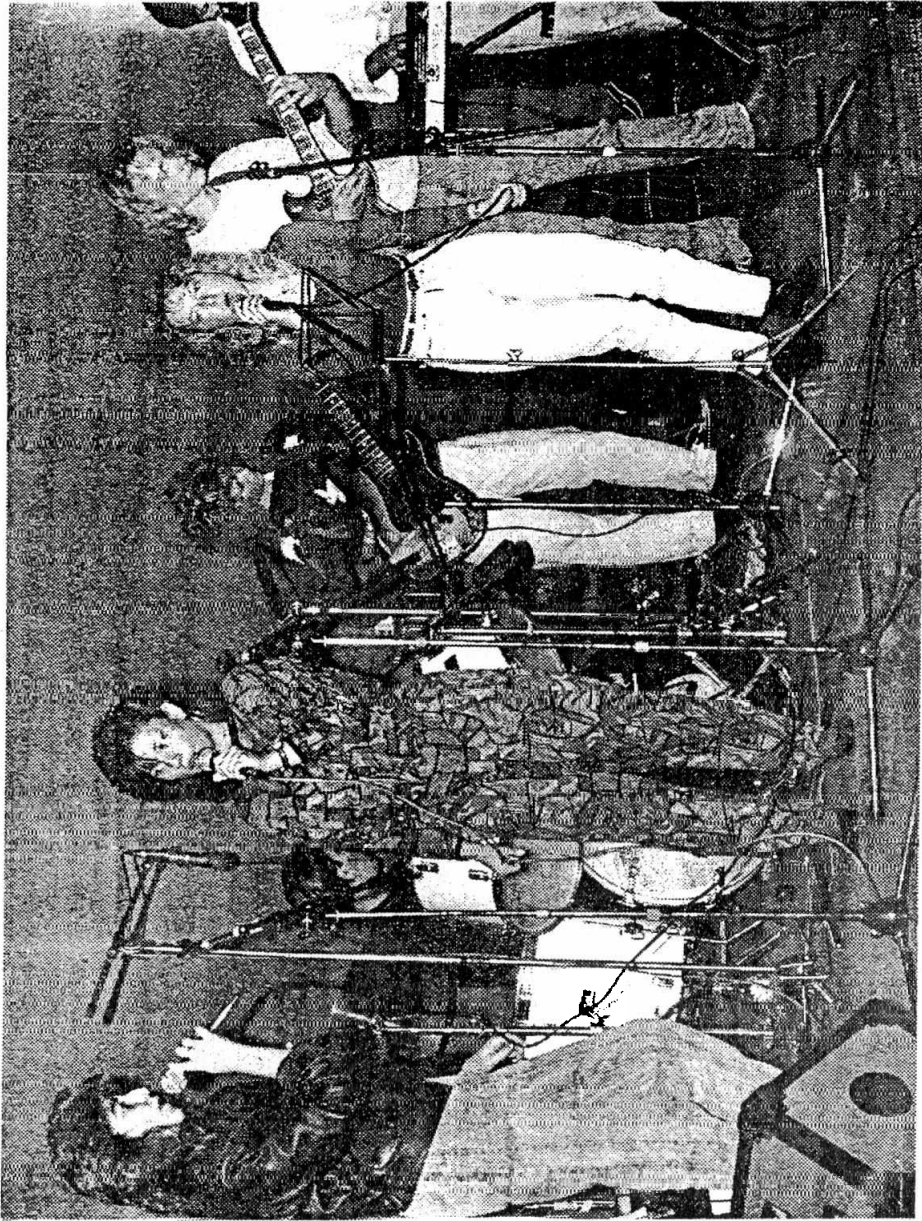
Ihr Heimspiel hatten da die „Quitschboys“ aus dem Gallus. Ihre nachgespielten Stones- und Dylan-Nummern sind das Ergebnis von nur sechs Monaten Musikpraxis. Bevor das „Rockmobil“ im Frühjahr diesen Jahres auch in Frankfurt anrollte, hatten die fünf jungen Männer nie ein Instrument in der Hand gehabt.

Der Grund ist, der gleiche wie bei so vielen anderen Nachwuchs-Combos: „Für ein eigenes Schlagzeug hätte ich doch nie die Kohle“, sagt Drummer Dirk.

Als der Frankfurter „Rockmobil“-Mitarbeiter Tom Müller mit dem weißen Bus voller Instrumente im Gallus ankam, hatten die meisten der Jugendhaus-Besucher erstmals die Chance, ihre musikalische Kreativität in ganz ungezwungener Atmosphäre auszuprobieren.

Zuerst versuchte sich Dirk an der E-Gitarre — „das war grausig“, lachte er. An der Schießbude hat er dann allmählich seinen Rhythmus gefunden; die übrigen Instrumente waren schnell mit guten Freunden aus dem Jugendhaus besetzt.

Ähnliche Gruppen konnte Tom Müller, selbst Rockmusiker, in diesem Jahr in Griesheim und in Offenbach aufbauen. Dort, wie im Gallus, klagen die Musiker allerdings über ein Problem: „Wenn man



Auch sie waren im „Rockmobil“ dabei: die Gruppe „Special“ mit großer Damen-Besetzung.

(Foto: Ullrich)

nur einmal in der Woche proben kann, ist das viel zu wenig.“

Ein häufigerer Besuch aber ist mit der derzeitigen Ausstattung des bundesweit einmaligen pädagogischen Projekts nicht zu leisten, sagt Müller.

Fünf Mitarbeiter und drei „Rockmobile“ mit Instrumenten und technischer Ausstattung betreuen Jugendhäuser und -clubs im Raum zwischen Gießen und Darmstadt.

Dabei werden vor allem Jugendeinrichtungen in solchen Stadtteilen und Ge-

meinden besucht, in denen die Jugendlichen aufgrund einer besonders schwierigen Sozialstruktur nicht die Chance haben, ihre Musikalität auch nur auf die Probe zu stellen.

„Wir sind überall gut aufgenommen worden“, erklärt Tom Müller: nicht nur von den Jugendlichen selbst: Viele Mitarbeiter in den Einrichtungen hätten das „Rockmobil“ längst als Alternative zum traditionellen Spiel- und Sportangebot erkannt und inzwischen eigene Instrumente angeschafft. In Frankfurt steht dieser

Schritt noch zu erwarten. Auch das Frankfurter Jugendamt unterstützt das Projekt der „Landesarbeitsgemeinschaft soziale Brennpunkte“ inzwischen. Und die Anschaffung eines eigenen Busses sagt Müller, sei zumindest in der Diskussion.

„In Frankfurt könnten wir noch viel mehr machen“, betont er. Daß der Bedarf für solche neuen Formen der Jugendkultur vorhanden ist — auch dafür war das Rock-Fest im Gallus ein Beweis.

Rockmobil bei Moskauer Jugendminister

Rollende Musikschule war eine Woche in Rußland zu Gast – Austauschprojekt geplant

Gießen (-). Von ihrer einwöchigen Informationsreise nach Moskau berichteten dieser Tage die Mitarbeiter der in Gießen ansässigen rollenden Musikschule »Rockmobil«. Die 15köpfige Gruppe von Musik- und Sozialpädagogen war einer Einladung der russischen Vereinigung junger Unternehmer und der Kulturorganisation RITM Moskau gefolgt, die während des Aufenthaltes für das Programm verantwortlich zeichneten und dazu einen Bus nebst Dolmetscherin stellten.

Die deutsche Delegation, der auch Vertreter des Wetzlarer Internationalen Bundes für Sozialarbeit und der Marburger Berufsfördervereinigung »Arbeit und Bildung e. V.« angehörten, zeigte sich mit den Ergebnissen des Besuchs mehr als zufrieden. Man habe, so LAG-Sprecher Günter Pleiner in einer Pressemitteilung, viele Einblicke in das aktuelle wirtschaftliche, soziale und kulturelle Leben erhalten, sei einer Reihe privater Einladungen in die Gastgeberfamilien gefolgt und habe sich in Gesprächen und gemeinsamer Praxis über Musik ausgetauscht.

Als Resultat seien die Grundlagen gelegt worden für einen weiteren Besuch einer russischen Gruppe in Mittelhessen sowie für die gemeinsame Produktion einer derzeit von Rockmobil zusammengestellten Schallplatte. RITM verfüge über eigene Produktionsanlagen und habe sich an einem diesbezüglichen Projekt sehr interessiert gezeigt. »Wir konnten«, so Diplom-Pädagoge Pleiner weiter, »insgesamt ein sehr starkes Interesse der russischen Jungunternehmer an Kontakten mit deutschen Firmen feststellen.«

Von besonderer Bedeutung war ein mehr als einstündiges Gespräch mit dem russischen Minister für Jugend, Andrej Scharonov, im Regierungsbezirk des Kreml. Scharonov hatte den Wunsch geäußert, in naher Zukunft ein Austauschprogramm mit sowjetischen Studenten der Sozialarbeit zu starten. Dieses bislang einmalige Pilotprojekt soll im Raum Wetzlar, Limburg und Marburg stattfinden, da hier, wie Pleiner feststellt, eine Reihe hochinteressanter Modelleinrichtungen der Jugend- und Sozialarbeit tätig seien.

Der russische Minister kennt Rockmobil bereits seit 1990, als diese von der Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Brennpunkte Hessen e. V.

1987 gestartete, in der Bundesrepublik einmalige Musikschule sich während einer dreiwöchigen Tour in Leningrad, Twer und Moskau vorstellte. Die damalige Einladung erfolgte durch die ehemalige Bundesjugendministerin Ursula Lehr. Das geplante Pilotprojekt soll der Vorläufer eines Austauschprojektes auf EG-Ebene werden, das von russischer Seite gegenwärtig vorbereitet wird.

Die aus Gießen stammenden Reiseteilnehmer, die Musikpädagogen Erhard Kristen und Uwe Roepe, haben ihre Kontakte mit jungen Moskauer Musikern und nicht zuletzt eine musikalische Session bis spät in die Nacht in besonders guter Erinnerung: »Dies war unser dritter Besuch in Moskau, und wir sind einmal mehr von der Gastfreundschaft unserer russischen Freunde auch in schwierigen wirtschaftlichen und politischen Zeiten beeindruckt«, erklärten sie übereinstimmend. Man hoffe, die russischen Partner demnächst wieder in Gießen begrüßen zu können.

Einsparungen gefährden „Rockmobil“-Projekt

ABM-Streichung nimmt fünf Bands den Betreuer

Das große Festival der Frankfurter »Rockmobil“-Bands am Freitag im Jugendhaus Bornheim war von einem Verlust überschattet. Fünf der zehn Bands verlieren ihren Betreuer, weil die Arbeitsbeschaffungsmaßnahme für den Musikpädagogen Ulrich Becker zum Mai ausläuft und nicht erneuert wird. Damit wird den Jugendlichen die Möglichkeit genommen, Rockmusik zu machen. »Das ist tragisch. Unser Projekt ist für viele Jugendliche die einzige Möglichkeit, etwas Sinnvolles in ihrer Freizeit zu machen«, erklärt Günther Pleiner, Referent bei der »Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Brennpunkte Hessen, (LAG).

Seit vier Jahren stellt die LAG Frankfurter Jugendlichen Musikinstrumente kostenlos zur Verfügung. Über 50 Musikbegeisterte im Alter von elf bis 23 Jahren haben dabei die Möglichkeit, einmal wöchentlich unter Anleitung von zwei Musikpädagogen zu proben. Das Besondere daran: Das »Rockmobil« kommt zu den Jugendlichen; zwei Transportwagen bringen Schlagzeug, Gitarre und Keyboards in die Jugendhäuser. »So etwas ist bundesweit einmalig im Jugendhilfebereich, wir bieten echte Bandarbeit für alle aus benachteiligten Verhältnissen«, sagt der 34jährige Becker. Weil seine Stelle jetzt aber auslaufe, stünden 30 Jugendliche wieder auf der Straße. »Sie erleben sich

über die Musik und erfahren oft zum ersten Mal, daß bestimmte Sachen nur miteinander laufen. Deshalb ist diese Arbeit unersetzlich.«

Die beiden »Rockberater« führen den Erfolg des Rockmobils nicht zuletzt auf ihre kontinuierliche Arbeit zurück. Niemand sei gezwungen, sich an den Instrumenten zu profilieren: Auf diese Weise finden auch Anfänger den Weg zur Musik. »Wir wollen keine Musikvirtuosen fördern, sondern den Spaß an der Musik. Der begeisterte Zulauf gibt uns recht«, sagt Ulrich Becker. Auch Roland Frischkorn, persönlicher Referent von Sozialdezernent Jürgen Egert – eine der beiden Stellen wird von der Stadt finanziert – ist von der Notwendigkeit des Projektes überzeugt: »Diese Arbeit bringt ihnen einen riesigen Schub an Selbstbewußtsein. Außerdem kommen so die Generationen wieder zusammen: Eltern interessieren sich wieder für ihre Kinder.« Weil die Bundesregierung die ABM-Mittel aber so radikal streiche, müsse Frankfurt jetzt das Land »anzuzapfen« versuchen.

Trotz dieses Damoklesschwertes ließen sich die »Gallus-Kids«, »Chicken Death« aus Bornheim »Dr.Froghouse« aus Griesheim am Freitag nicht den Spaß nehmen. »Wir haben richtig Lampenfieber, das hier ist fast 'ne richtige Session«, sagte einer der Jungrocker. jd

FR, 30.3.92

Bundes-Modellprojekt

"Musikpädagogische Arbeit mit Jugendlichen in beruflichen Fördermaßnahmen"

ROCKMOBIL KASSEL

- Standort:** Kassel (Büro und Proberaum im Jugendzentrum Anne-Frank-Haus / Stadt Kassel)
- Start:** November 1989 - November 1993 (Modellprojekt-Laufzeit)
- Zuwendungsgeber:** Bundesministerium für Frauen und Jugend
Hessisches Ministerium für Wirtschaft und Technik
Landeswohlfahrtsverband Hessen
Stadt Kassel
- Mitarbeiter:** Peter Adler (Dipl.-Soz.Päd./Musiker, 2/3-Stelle)
Uwe Schmidt (Dipl.Soz.Päd./Musiker, 2/3-Stelle)
Elke Falk (Lehrerin, ABM-Stelle "Musikszene Kassel")
Burkhard Hill (Wiss. Begleiter, 4/4-Stelle)
- Stichworte zur Praxis:** derzeit 10 Bands mit 55 Jugendlichen in Kooperation mit verschiedenen Trägern der Jugendhilfe, davon vier mit bereits zweijähriger Laufzeit;
weitgehend konstante Teilnehmergruppen bei geringer Fluktuation;
Workshops und Seminarangebote für Jugendeinrichtungen und MitarbeiterInnen nach Absprache;
Wachsender Mädchenanteil (derzeit 40%), drei Frauen-/Mädchenbands;
wachsender Bedarf an musikpädagogischen Angeboten in Kasseler Jugendhilfeeinrichtungen

„Endlich mal was Vernünftiges“

Kassel (Cl. H.). Seit einem Jahr ist die rollende Musikschule „Rockmobil“ in Kassel mit Instrumenten und Verstärkern unterwegs zu Jugendlichen, die in sozial benachteiligten Verhältnissen leben. Eine erste positive Zwischenbilanz des Projekts der Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Brennpunkte Hessens zogen jetzt Initiatoren, Geldgeber und Mitarbeiter.

Sieben Bands, unter anderem in den Jugendzentren Brückenhof und Wehlheiden, haben sich bereits formiert und bei ersten öffentlichen Auftritten bewiesen, daß sie nicht nur die Instrumente schon ganz gut im Griff haben, sondern auch im Zusammenspiel schon recht geübt sind. „Endlich haben wir mal was Vernünftiges gemacht“, zitierte Peter Adler, einer der betreuenden Musiker, einen Jugendlichen nach dem ersten Auftritt.

Kreativität und Kontakte

Von der Förderung der Kreativität und der Sozialkontakte der Jugendlichen über die Rockmusik erwarte man positive Auswirkungen auf ihre berufliche Orientierung und Integration, erläuterten Manfred Schaub, Geschäftsführer der Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Brennpunkte und Projektleiter Günter Pleiner die längerfristige Zielsetzung.

Ob und wie dieses Konzept aufgeht, wird in einem wissenschaftlichen Begleitprogramm

untersucht. Mit Protokollnotizen, Videoaufzeichnungen und Datenerhebungen werden die Erfahrungen aus dem Modellprojekt ausgewertet, so der zuständige Mitarbeiter Burkhard Hill.

Mit jährlich 200 000 DM, die der Landeswohlfahrtsverband, die Stadt Kassel, das hessische Ministerium für Wirtschaft und Technik und das Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit aufbringen, ist die Finanzierung des Rockmobils in Kassel für vier Jahre gesichert.

Suche nach Übungsraum

Spätestens bei Halbzeit solle man über eine Finanzierung des Projekts über die Modellphase hinaus nachdenken, empfahl Stadträtin Christine Schmarsow und versprach dafür ihre volle Unterstützung. Auch auf der Suche nach einem festen Übungsraum, durch den die Angebote des Rockmobils erweitert werden könnten, wolle man seitens der Stadt weiter be-

suchen. Für eine dauerhafte Sicherung der rollenden Musikschulen sprach sich auch der 1. Beigeordnete des Landeswohlfahrtsverbandes, Dr. Georg Maraun, aus. Aus der Arbeit an sozialen Brennpunkten seien die drei Rockmobile in Hessen gar nicht mehr wegzudenken, meinte Maraun und regte Überlegungen an, auch Thüringen in den Modellversuch einzubeziehen.

Für uns

Donnerstag, 11. 10. 90

Ein Jahr Rockmobil

Das Rockmobil ist eine Modelleinrichtung der Jugendhilfe. Musiker und Musikpädagogen fahren mit einem als Musikschule ausgestatteten Kleinbus die Jugendlichen in Ausbildungswerkstätten, Jugendheimen und -zentren in Kassel an. Zielgruppen des Rockmobils sind die Jugendlichen, die finanziell benachteiligt sind, und/oder geringe schulische Qualifikationen besitzen. Ihnen soll durch das Musizieren in Bands geholfen werden, ein stabiles soziales Umfeld aufzubauen und ihr eigenes Selbstwertgefühl zu steigern.

Inzwischen haben sich sieben Gruppen gefunden, von denen einige schon erfolgreich in der Öffentlichkeit aufgetreten sind. Alles in allem: ein förderungswürdiges Projekt. Das Rockmobil ist übrigens immer noch auf der Suche nach einem Proberaum!

Rollende Musikschule jetzt auch in Kasseler Musikszene aktiv

Feuerrotes Rockmobil auf Achse

Seit Anfang des Jahres kurv durch Kassel ein knallroter Bus der schon bei vielen Rockmusikern Aufsehen erregt hat. „Rockmobil“ prangt in farbigen Lettern auf seiner Seite und er ist meist vollbeladen mit Instrumenten und Verstärkern. Da wittern viele gleich eine neue Superband der Szene, zumal er auch noch häufig von der Kasseler Sängerin Heidi Winter gesteuert wird.

Aber die Spekulationen sind wie immer verfehlt, denn die Musikerin und ihr Kollege Peter Adler haben keine neuen Karriereambitionen. Sie sind mit dem Rockmobil auf dem Weg zu ihrer Arbeit, die sie meist in Jugendzentren, Ausbildungsbetriebe und Jugendwohnheime führt.

Das Rockmobil ist eine rollende Musikschule, die diejenigen Jugendlichen erreichen soll, die sonst keine Möglichkeiten haben mit dem Medium Rockmusik aktiv in Berührung zu kommen oder denen ganz einfach dazu die finanziellen Mittel fehlen. „Wir arbeiten also an den Wurzeln der Musikszene“, so Burkhard Hill, der das Projekt koordiniert und wissenschaftlich betreut.

Wie schon der Name „Rockmobil“ erkennen läßt, rollt die Rockmusikschule mit einem kompletten Equipment zu den Jugendlichen, direkt in deren Treffpunkte. Dort bilden die drei Musikpädagogen „vor Ort“ mit interessierten Jungen und Mädchen eine Band – und los geht's mit den Proben. Unter der Anleitung der drei erfahrenen Kasseler Musiker lernen die Jugendlichen, wie man mit Verstärkern Musik macht und wie in einer Band geübt werden muß.

Nach Rockmobilen in Gießen und Frankfurt wurde vor sechs Monaten auch in Kassel eine solch „rollende Musikschule“ eingerichtet. Die erste Bilanz in Nordhessen ist positiv: Es gibt bereits sieben Bands, wie etwa im Anne-Frank-Haus oder im Jugendzentrum Brückenhof, die regelmäßig mit den Rockmobili-



DAS ROCKMOBIL ist gerade von einer Frankreichtour zurückgekehrt, wo es mit Kasseler Jugendlichen unter der sonnigen Südsonne fetzige Rhythmen erklingen ließ. In Kassel gibt das Projekt Jugendlichen, denen sonst die Möglichkeiten dazu fehlen, die Gelegenheit, in einer Band selbst Rockmusik zu machen. zS-
(Fotos: zhj)

sten proben und auch schon live aufgetreten sind.

Dieser neue Weg in der Jugendarbeit ist aber auch dornig. Zwar regelt der Träger des Projektes – die Landesarbeitsgemeinschaft soziale Brennpunkte Hessen (LAG) – die Finanzierung des Kasseler „Rockmobils“ durch Bund, Land, Stadt Kassel und Landeswohlfahrtsverband, aber dennoch ist das finanzielle Budget schmal. Und genauso wie alle anderen Rockbands in Kassel ist auch das „Rockmobil“ von dem Übungsraumproblem betroffen. „Wir suchen und suchen – aber bisher vergeblich“, so die drei vom Rockmobil, die mit einem zusätzlichen festen Standort ihre Arbeit wesentlich besser ausbauen könnten.

Von den Jugendlichen wird das „Rockmobil“ begeistert aufgenommen, denn wer dort ein-

steigt, kann etwas erleben. So rollte der feuerrote Bus in der vergangenen Woche nicht durch Kassel, sondern unter der Sonne Frankreichs, wo die Jugendlichen eine Freizeit bei Lyon verlebten. Dabei entstand aus dem Nichts eine deutsch-französische Band, die beim Abschiedsfest live losrockte.

Mit dem „Rockmobil“ wird ein neuer Ansatz in der Jugendarbeit verfolgt, der auch wichtige Grundsteine für die hiesige Musikszene legt. Es leistet aktive Starthilfe, da heute das Selbermachen von Rockmusik für Jugendliche mit großen finanziellen Aufwendungen und anderen Problemen verbunden ist. Die Förderung an den Anfängen der Musikerlaufbahnen trägt letztlich zur Erhaltung und Bereicherung der hiesigen Musikszene bei.

Das einjährige Bestehen des Rockmobils wurde mit einem Band-Stand-Abend gefeiert.

Rollende Musikschule

Das Rockmobil ist eine rollende Musikschule, die sich vorwiegend an Jugendliche wendet, die ansonsten keine Gelegenheit zum gemeinsamen Musizieren finden. Andererseits mangelt es häufig auch an Anregungen von außen, um den Sprung zum aktiven Musizieren zu schaffen. Das Rockmobil ist hier durch bereitstellen von Räumen und Instrumenten, Vermittlung musikalischer Grundlagen und Begleitung und Inizierung von Gruppenprozessen behilflich.

Besonderes Augenmerk gilt auch der Zielgruppe der Mädchen, die quasi kulturell benachteiligt ist. Rockmusik ist ein immer noch männlich dominierter Bereich, in dem es für Frauen und Mädchen außerhalb der geschlechtsspezifischen Rollenzuweisungen nur wenig eigenständige Darstellungsformen gibt.

Die positive Wirkung des aktiven Musizierens auf die Persönlichkeitsbildung des einzelnen durch Förderung von Kreativität, Ausdrucks- und Kommunikationsfähigkeit in der Gruppe ist in der sozialpädagogischen Praxis inzwischen vielfach belegt. Hier können jugendspezifische Themen unabhängig von den Normen der Erwachsenenwelt ausgedrückt werden. Das Rockmobil bietet daher ein geeignetes Feld für die Jugendlichen, um das akti-



Das Rockmobil mit einer Wehlheider Band

ve Musizieren und das soziale Lernen in der Gruppe zu praktizieren. Durch die musikpädagogische Arbeit des Rockmobils wird langfristig auch eine Auswirkung auf die berufliche Orientierung und Integration der Jugendlichen erwartet. Die Gruppenarbeit bietet somit einen zeitgemäßen, jugendgerechten Ansatzpunkt. Insofern erfüllen die Mitarbeiter des Rockmobils eine Funktion als anleitende Musiker/innen und als beratende Pädagogen/innen.

Bei dem Modellprojekt

„Rockmobil Kassel“ soll in einer vierjährigen Versuchsphase schwerpunktmäßig erprobt werden, wie die musikpädagogische Arbeit im Verbund mit beruflicher Ausbildung gestaltet werden kann. Den Jugendlichen sollen auf diese Weise zusätzliche Entwicklungsmöglichkeiten geboten werden.

Die Zuwendungsgeber des Modellversuchs sind der Landeswohlfahrtsverband Hessen, die Stadt Kassel, das Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit und

das Hessische Ministerium für Wirtschaft und Technik.

Seit November 1989 läuft nun das Rockmobilprojekt. 10 Bands aus Ausbildungsbetrieben und Jugendzentren in Nordhessen werden seitdem betreut. Um den Jugendlichen einmal den Sprung aus dem Übungsraum auf die Bühne und vor ein kritisches Publikum zu gewährleisten, wurde das einjährige Bestehen des Rockmobils im März mit einem Band-Stand-Abend im Anne-Frank-Haus gefeiert. (dw)

BUNDES-MODELLPROJEKT

MUSIKPÄDAGOGISCHE ARBEIT MIT JUGENDLICHEN IN BERUFLICHEN FÖRDERMASSNAHMEN - KONZEPTION - SKIZZE -

ROCKMOBIL bietet im Sinne des Jugendhilfegesetzes ein spezialisiertes Angebot im Rahmen von Jugendarbeit, das Jugendliche in ihrer Entwicklung fördern will, bevor sich ausschließlich Benachteiligungen und Problemlagen nachhaltig als bestimmende biografische Merkmale manifestieren können.

Rock- und Popmusik sind wichtige Identifikations- und Ausdrucksmedien im Jugendalter. In Text und Musik spiegelt sich das Lebensgefühl der Jugendlichen wieder. Ihre entwicklungsbedingten Probleme und ihre Gefühle erhalten in der Musik vielfach einen adäquaten Ausdruck. Am Musikgeschmack und den entsprechenden Moden sowie an der Verehrung von Idolen unterscheidet sich die Zugehörigkeit zu den differenzierten subkulturellen 'Stilen'. Somit leistet die Rock- und Popmusik weit mehr, als nur einem Unterhaltungsbedürfnis Befriedigung zu verschaffen, sie ist zum wesentlichen Bestandteil der Orientierungssuche im Jugendalter geworden. In der Regel sind Jugendliche jedoch lediglich als Musikkonsumenten gefragt. Gerade in den sozial benachteiligten Milieus fehlt es an finanziellen Möglichkeiten, an Anregungen und Gelegenheiten für eigene Aktivitäten; es mangelt an Räumen, Instrumenten und qualifiziertem Unterricht.

Das Musizieren in Bandprojekten unter musikalisch fachlicher und sozialpädagogischer Anleitung bei ROCKMOBIL ermöglicht den Jugendlichen

- Erfolgserlebnisse im Entwickeln neuer Ausdrucksfähigkeiten und Spieltechniken unabhängig vom Besitz eigener Instrumente
- den Erwerb sozialer Kompetenzen im Gruppenprozess
- Aktivitäten mit unmittelbarem Lebensweltbezug (Stil- und Orientierungssuche).

Die auf Langfristigkeit angelegte soziale Gruppenarbeit in den Bandprojekten eröffnet den Jugendlichen neue Chancen der Persönlichkeitsentwicklung und -stabilisierung in einem jugendkulturell interessanten Bereich. Erfahrungsgemäß - und gestützt aus den Beobachtungen der Musikpsychologie - sind positive Wirkungen auf die gesamte persönlich-soziale Entwicklung zu erwarten. Der unmittelbare Bezug zu attraktiven jugendkulturellen Aktivitäten läßt auch solche Jugendliche den Zugang zum Projekt finden, die sich ansonsten gegenüber pädagogischen Maßnahmen eher abschotten.

Als Zielgruppen des Modellprojektes sind hauptsächlich diejenigen angesprochen, die als

- Jugendliche aus Stadtteilen und Wohnquartieren mit dem Charakter Sozialer Brennpunkte
- Teilnehmer an Maßnahmen und Angeboten der ambulanten Erziehungshilfen
- Jugendliche in Heimen der öffentlichen Erziehung
- Jugendliche mit geringer schulischer Qualifikation bzw. als Adressaten von Beratungsstellen für arbeitslose Jugendliche oder TeilnehmerInnen an berufsfördernden und berufsvorbereitenden Maßnahmen

vielfach von Benachteiligungen betroffen und in der Regel mangels finanzieller Möglichkeiten und entsprechender Angebote von derartigen Aktivitäten ausgeschlossen sind.

Die Zielgruppen werden über öffentliche und freie Träger der Jugendhilfe, über Freizeiteinrichtungen und Einrichtungen der Berufshilfe erreicht.

Musikpädagogik als soziale Gruppenarbeit

Die MitarbeiterInnen im Projekt sind SozialpädagogInnen und gleichzeitig MusikerInnen mit langjähriger Erfahrung in Rockbands. Sie nähern sich den Jugendlichen in erster Linie als MusikerInnen, die die Bandprojekte begleiten, im Gruppenunterricht musikalisches Basiswissen vermitteln und beim Einstudieren von Musikstücken - zumeist nach Vorlagen - behilflich sind. Der musikalische Aspekt steht also unmittelbar im Vordergrund. ROCKMOBIL benutzt die Musik nicht als - letztlich 'unwichtiges' - Medium in einer pädagogischen Laborsituation, sondern nimmt sie als Anlaß, Rahmen und Sinnquelle für die Bands und ihre Aktivitäten. Soziale Gruppenarbeit geschieht auf diese Weise in einem für die Jugendlichen 'realen' Zusammenhang, indem sie ihren Interessen nachgehen und einen Zugewinn an musikalischen und sozialen Kompetenzen erfahren können.

Die musikpädagogische Vorgehensweise orientiert sich an der gängigen Probenpraxis von Rockbands, indem Musikstücke als Gruppenleistung erarbeitet und gespielt werden. Dabei werden zahlreiche Materialien (Musikkassetten, Transkriptionen, Tabulaturen, Arrangements und auch Noten) verwandt, die im Bereich Rockmusik inzwischen zur Verfügung stehen.

Ausstattung und mobile "Gehstruktur"

Die mobile Auslegung des Projektes besteht in einem Kleinbus und einem "Equipment", das alle für eine Rockband erforderlichen Geräte und Instrumente bereithält: Schlagzeug, Gesangsanlage, Verstärker, Gitarren usw. Sie ermöglicht die musikpädagogische Arbeit überall dort, wo Bedarf angemeldet wird, ohne daß im Voraus erhebliche Investitionen erforderlich werden. Diese Anlage kann von bis zu sechs Bands pro Woche benutzt werden. Damit gehört vom ersten Tag an das Flair einer Tourneeband zum Alltag bei Rockmobil, denn das Ein- und Ausladen bzw. das Auf- und Abbauen ist genauso ein Bestandteil der Bandarbeit, wie die eigentliche Probenzeit.

Parallel dazu wurde inzwischen ein stationäres Rockmobil-Zentrum im Kasseler Anne-Frank-Haus eingerichtet. In einem Kellerraum wurde eine feste Bandausstattung untergebracht, so daß parallel zum mobilen Betrieb geprobt werden kann.

Wissenschaftliche Begleitung

Eine wissenschaftliche Begleitung sorgt für einen kontinuierlichen Erfahrungsaustausch über die aktuellen Bandprojekte, organisiert die Praxisreflektion und die Diskussion von Einzelfällen oder länger beobachteten Entwicklungen, leistet einen Rückfluß der aktuellen Jugenddiskussion in das Team und versorgt die laufende Arbeit mit zusätzlichen Hintergrundinformationen aus den Sozial- und Musikwissenschaften. Darüber hinaus leistet sie die Dokumentation und Auswertung des Projektgeschehens.

Mitarbeiterfortbildung

Die musikpädagogischen MitarbeiterInnen können regelmäßig an Fortbildungsangeboten teilnehmen, die - wie z. B. die Seminare der LAG ROCK' IN Hessen - speziell auf die belange der musikpädagogischen Arbeit im außerschulischen Bereich zugeschnitten sind, um sich neue Anregungen für die Praxis zu verschaffen.

ZUM BEISPIEL: ROCKMOBIL-WORKSHOPS 1989/90

Deutsche Angestellten Gewerkschaft (Naumburg)
SPD-Jugendforum (Mainz)
Stadtjugendring Darmstadt (Darmstadt)
Jugendpflege Mühlheim
JUZ Goldstein (Frankfurt/M.)
Jugendpflege Cölbe
SPD Frankfurt/M.
Tag der Jugend (Frankfurt/M.)
Leningrad, Twer, Moskau (1990/Mobil-Rundreise mit dem Bundesministerium für
Jugend, Familie, Frauen und gesundheit unter Schirmherrschaft von Bundesmini-
sterin Lehr)
JUZ Dietzenbach
JUZ Seeheim-Jugenheim
Jugendclub Offenbach-Lohwald
JUZ Raunheim
JUZ Erzhausen
DGB-Landesjugendtag 1989 (Hattersheim)
DGB-Landesjugendtag 1990
DGB-Landesjugendtag 1991
Jugendclub Marburg-Richtsberg
Jugendheim Staffelberg (Biedenkopf)
Jugendheim Karlshof (Wabern)
Gesamtschule Biebertal (Projektwoche)
Pestalozzische Schule Wetzlar (Projektwoche)
JUZ Frankfurt-Gallus
BewohnerInnen-Fest Wiesbaden-Schelmengraben
Kinderfest Friedberg
Bewohnerfest LAG Soziale Brennpunkte Rheinland-Pfalz (Mainz u. Koblenz)
JUZ Darmstadt-Messeler Straße
Jugendclub Wiesbaden-Wachsacker
JUZ Ernsthofen
JUZ Weilburg
JUZ Darmstadt-Griesheim / Schwimmbadfest
Jugendclub Wiesbaden-Frauensteiner Straße
JUZ Gießen (Mädchenworkshops)
JUZ Dietzenbach (Mädchenworkshops)
Jugendclub Gießen-Gummiinsel (Mädchenworkshops)
Challenge Day Erfurt 1991
JUZ Eschborn

MUSIKWORKSHOPS

ROCKMOBIL HESSEN

ROLLENDE MUSIKSCHULE

»ROCKMOBIL« ist die »Rollende Musikschule« der Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Brennpunkte Hessen e.V., die seit 1986 in Jugendclubs der Städte Darmstadt, Offenbach, Frankfurt, Limburg, Gießen und Marburg »Bands« aufbaut und auf über 10jährige Erfahrungen mit dem Medium »Musik« zurückblicken kann.

WIR ERWEITERN UNSER ANGEBOT UM DEN BEREICH EIN-ODER MEHRTÄGIGER MUSIK-WORKSHOPS: D.h. wir kommen mit unserem Bus, einer kompletten Bandausstattung und einem Musikpädagogen zum jeweiligen Veranstaltungsort und machen Musik zum »Antesten« - »Vertiefen« - oder nur so zum Spaß...

UNSER WORKSHOP-ANGEBOT

SPIELEN IN EINER BAND

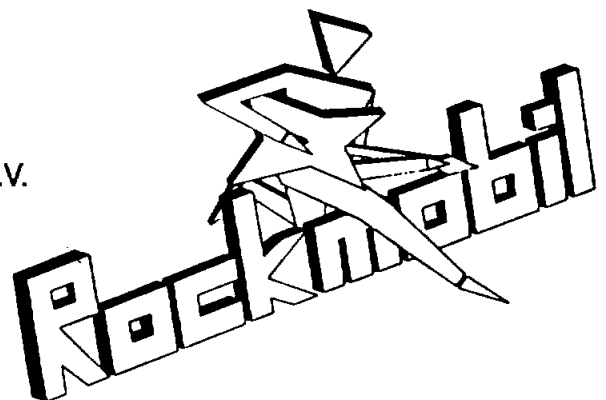
ENTWICKLUNG EIGENER STÜCKE,
BEARBEITUNG BEKANNTER HITS ...

WEITERBILDUNG AN
EINZELINSTRUMENTEN

PERCUSSION/RHYTHMIK

GRUNDLAGE DER PERCUSSION,
SPIELEN MIT EINER GRUPPE ...

INFO: LAG SOZIALE BRENNPUNKTE HESSEN e.V.
Moselstr. 25, 6000 Frankfurt/M. 1
Tel.: 069/250038
Günter Pleiner / Tom Müller



,Ich find's heiß, wie die Kids dabei sind'

Unterwegs mit dem Rockmobil der Arbeitsgemeinschaft Freizeit-Hochtaunus

FR. 23.3.91

Von Martina E. Krebs

OBERURSEL. Feiten von Schlagzeug, getrommel, rockigen Baßrhythmen, Keyboardklängen und E-Gitarrenmelodien dringen von irgendwoher auf die Straße. Nach einigem Suchen ist die Quelle auszumachen: Das Haus Nummer 60, Wohnheim für sogenannte praktisch bildbare Frauen und Männer. Aha, ein Rockkonzert. Denkste! Die Jungs vom Rockmobil sind angereist und spielen mit Rockfans, die zum Großteil noch nie ein Instrument in den Händen hatten.

Der Rocknachmittag ist nur ein Beispiel von vielen für die Arbeit der AG-Freizeit-Hochtaunus, die es sich zur Aufgabe gesetzt hat, ein Freizeitangebot für geistig behinderte Erwachsene zu erstellen. Es reicht von Töpfer- und Nähkursen über Volley- und Fußball bis eben zu solchen musikalischen Veranstaltungen.

Die Ausrüstung für die Rocksession einschließlich einiger Arrangements haben die „Musikmobiler“ mitgebracht. Der Rest ist gemeinsames Entdecken, was mit einem Instrument, wie es tausendmal am Tag in irgendwelchen Video-Clips von MTV per Kabel vorbeiflimmert, so alles zu machen ist – und das, ohne jegliche Vorkenntnisse.

„Beim Selber-Spielen kann man mal sehen, wie so 'n Musikstück aufgebaut ist, und kommt aus der Situation heraus, immer nur Musik zu hören“, schildert Claudia Holzfuß, die Freizeitbeauftragte des Kreises, die Idee zu dem Workshop. „Der ist halt mehr was für die Jüngeren“, meint die Freizeitbeauftragte. Die allerdings sind mit Feuereifer dabei. Peter bearbeitet das Schlagzeug, Pasquale und Gerald probieren verschiedene Rhythmen auf den Kongas. Kerstin und Horst und wechseln sich an der Gitarre und dem Tambourin ab, Udo probiert am

Keyboard, und Rolf und Dieter haben sich für die Voices breitschlagen lassen. Mittendrin immer wieder die beiden vom Rockmobil, Florian Ritter und Jason Fretz, die zeigen, rumprobieren, loben.

Ihr Aha-Erlebnis erfahren die Neu-Musiker, als das, was eben noch schüchtern ausprobiert wurde, auf einmal in der Band richtig gut klingt. Auch Florian und Jason – letzterer dürfte manchem Oberurseler von den „30 clock heroes“-Auftritten im Jugendcafé in Erinnerung sein –, die beiden freien Mitarbeiter vom Rockmobil, finden es toll. „Ich find's heiß, wie die Kids dabei sind“, begeistert sich Jason. „Rockmusik ist eine Ebene, wo man sich treffen kann“, flicht Florian ein.

Das ist einer der Urgedanken vom Rockmobil, das sich auch „rollende Musikschule im Jugendhilfebereich“ nennt.

Es fehlt am Geld

Die Frankfurter Einrichtung war ursprünglich eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme des Arbeitamtes. Sie existiert seit 1988. Träger ist die Landesarbeitsgemeinschaft soziale Brennpunkte Hessen (LAG).

Spezialisiert sind die Teamer vom Rockmobil eigentlich auf Jugendhäuser und -zentren. Arbeit mit Jugendlichen eben, die, so Günter Pleiner von der LAG, „irgendwo einen Bruch in ihrer Biographie aufweisen, wenig Zukunftsperspektive haben“.

Mit 26 Bands arbeiten die beiden festen Teamer und die freien Honorarkräfte regelmäßig. Dazu kommen etliche Workshops, immer wieder stellen sie dabei fest, wie gut die mobile Musikschule aufgenommen wird, wieviel Spaß Jugendliche am Rockmusikmachen haben. Flo-

rian und Jason meinen, „so eine Band hat den Effekt, daß sie merken, ich muß jemand anderem zuhören, nur dann kommt dabei was raus“.

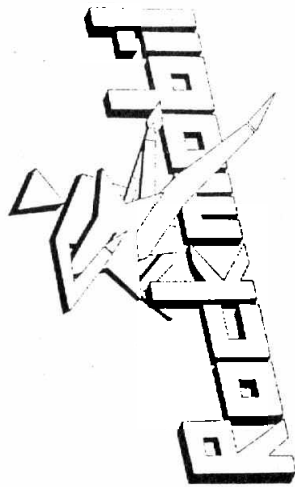
Bestes Beispiel dafür sind Peters Experimente am Schlagzeug. Er wirbelt mit den Drumsticks, tritt die Pauke, probiert Rhythmen, was die Drums hergeben. Klar, Spaß macht's ihm, aber erst als Florian bittet, „halt das mal, das ist gut“ und das Keyboard darauf abstimmt, können auch die anderen mitziehen. Udo greift erst zaghaft und dann immer kräftiger in die Tasten. Pasquale nimmt den Rhythmus mit den Bongos auf und Kerstin zupft begeistert die Saiten der Gitarre. Effekt: es klingt richtig gut.

Die Rockmobil-Leute wollen bei ihren Workshops nicht einfach einen Song bringen. Auch die mitgebrachten Arrangements und Rockstandards bleiben meist im Koffer. Sie improvisieren lieber mit den Jugendlichen. Ein paar Akkorde, ein paar Textzeilen reichen dazu. „Die Möglichkeiten abhecken und dann was machen“ – das ist das Rezept von Jason und Florian: „Das Wichtigste daran ist doch, daß die Kids merken, ich spiel in 'ner Band mit, und da klappt was.“

„Ideal wär's, wenn es so was regelmäßig gäbe, zum Beispiel einmal in der Woche“, wünscht sich Claudia Holzfuß, „dafür fehlt uns aber das Geld“. Gerade für geistig behinderte Erwachsene wie im Oberurseler Haus Bommersheim sei das Freizeitangebot trotz allem Bemühen ihrer AG recht mau. Die Freizeitbeauftragte Holzfuß sieht da nur wenig Möglichkeiten: „Entweder die Jugendhäuser, die VHS oder ähnliche Einrichtungen bieten ein Programm für geistig Behinderte, oder man stockt den Etat des Wohnheims auf und sichert die Finanzierung der AG-Freizeit, damit wir mehr tun können.“ 5

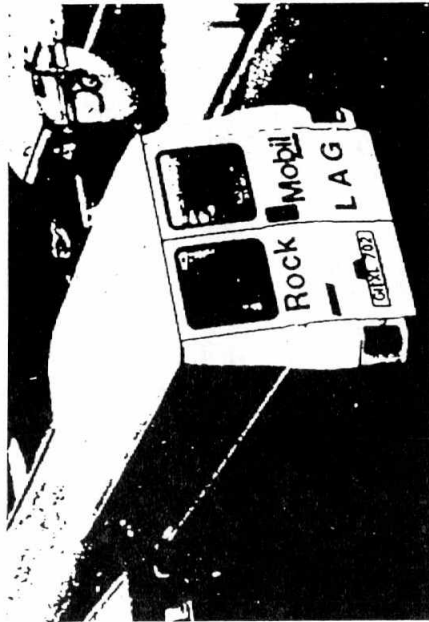
„Rock total in Dörnberg“

29. Juni – 12. Juli '92



Das „Rockmobil“ ist ein Transporter voller Instrumente, Verstärker, Mikrophone, Kabel und allem, was noch dazugehört, wenn 18 Leute selbst Musik machen. Erfahrene Musiker geben uns in Workshops das nötige „Know-How“, um richtig loslegen zu können. Spaß kommt dabei vor Perfektion, und mit Noten „gequält“ wird niemand. Der Jugendhof Dörnberg liegt einsam, es darf also gern laut werden, besonders am letzten Abend, nach dem Motto: „Wir sind völlig verrockt!“ Natürlich alles „self-

made“: von Texten über Bühnenshow bis hin zur Dekoration. Auch wenn alle Stecker draußen sind, gibt es genug, was wir unternehmen können: Ausflüge, Spiele, Lagerfeuer und vieles mehr werden keine Langleweile aufkommen lassen, im Gegenteil!



Reise Nr.7

Preis: DM 570,00
Alter: 14–17 Jahre
18 TeilnehmerInnen

Leistungen:

Fahrt, Verpflegung, Unterbringung im Jugendhof Dörnberg, Instrumente, Ausflüge, Ferienbetreuung, musikalische Anleitung durch das „Rockmobil“

Besonderheiten:

TeilnehmerInnen mit Instrumentenkenntnissen haben bei der Anmeldung Vorrang.

Musik »von unten«

Rock auf Rädern

Das »Mobil« ist – im Zeitalter der Autokultur – in vielfältigster Form zum Markenartikel für Flexibilität geworden. Auch im pädagogischen Einsatz. So gibt es neben dem Wohnmobil seit langem auch Spiel-, Lern- und Beratungs-Mobile. Jetzt ist ein weiteres hinzugekommen: Das »Rockmobil«, ein neuartiges Musikprojekt, das in hessischen »Sozialen Brennpunkten« Akzente im Bereich sozio-kultureller Arbeit mit Jugendlichen setzen will. Alte und neue Töne in der Gemeinwesenarbeit

»Soziale Brennpunkte« – im Spiegel sozialwissenschaftlicher Betrachtungen sind das jene Wohngebiete und Stadtteile. »in denen Faktoren, die die Lebensbedingungen ihrer Bewohner und insbesondere die Entwicklungschancen von Kindern und Jugendlichen negativ beeinflussen, gehäuft auftreten«. So der Deutsche Städtetag. Im Klartext: Alte und modern-funktionale Ghettos in den Randlagen der Städte, oft verborgen zwischen Industrieansiedlungen, Güterbahnhöfen und Mülldeponien und in der Mehrzahl als Wohnadressen bekannt. »wo kein Mensch sonst leben möchte« (Tune Up Band).

»Notunterkünfte«, »Schlichtbauten«, »Obdachlosenquartiere«, »Hochhaus-Silos«: Gemeinsam sind ihnen die verfestigte soziale Isolation der Bewohner, ihre eingeschränkten materiellen Handlungsspielräume und Lebensperspektiven sowie die beherrliche Stigmatisierung dieser Viertel als Bewahr- und Brutstätten gesellschaftlicher »Asozialität«.

In diese Wohngebiete zieht kaum einer freiwillig, hier wird man durch Polizei- und Ordnungsbehörden »zwangseingewiesen«, weil ein Wohnungsverlust aus eigener Kraft nicht zu vermeiden war – oder man ist hier geboren und aufgewachsen, hat sich mit seinen Lebensumständen arrangiert, ein Stück Heimat und Kreativität gefunden.

Mindestens 15000 Menschen leben nach neueren Untersuchungen in hessischen Notunterkünften. Seit Beginn der siebziger Jahre wird im Rahmen von Gemeinwesenprojekten »vor Ort« versucht, gemeinsam mit den dort Lebenden zur Veränderung lebensfeindlicher

Wohnverhältnisse sowie der materiellen und kulturellen Situation beizutragen. Dies in Umsetzung der 1973 und 1983 erlassenen Empfehlungen des Hessischen Sozialministers, »in absehbarer Zeit Verhältnisse zu schaffen, die keine Benachteiligungen der Bewohner von Obdachlosensiedlungen: nach sich ziehen.«

1974 wurde mit dieser Zielsetzung die Landesarbeitsgemeinschaft (LAG) Soziale Brennpunkte Hessen e. V. gegründet. Als Zusammenschluß von Bewohnerinitiativen und örtlich tätigen GWA-Projekten strebt sie die Einflußnahme auf entsprechende landespolitische Entscheidungen an und übernimmt aufgabenspezifische Bildungs- und Beratungsangebote.

Das Musikprojekt *Rockmobil* stellt im Rahmen der Bildungs- und Kulturarbeit der LAG den exemplarischen Versuch dar, Antworten auf eine seit langem verfolgte Fragestellung zu finden: Inwieweit können und müssen neben Initiativen zum Abbau räumlicher, infrastruktureller und materieller »Randständigkeit« auch Ansatzpunkte gegen die soziale und kulturelle Ausgrenzung und Verelendung von Bewohnern Sozialer Brennpunkte treten?

Im Sinne einer emanzipatorischen, auf Selbstentfaltung, Spielraumerweiterung, Mitgestaltung, Handlungskompetenz und politische Beteiligung gerichteten Bildungs- und Kulturarbeit heißt dies, das vor Jahren lautstark erhobene Postulat einer »Kultur für alle« praktisch werden zu lassen. Es geht also darum, gerade denen eigenständige Gestaltungs- und Ausdrucksformen zu ermöglichen, die

sonst nur wenig zu sagen und mitzugestalten haben. Und es gilt ebenso, einer oft bildungsbürgerlich gefärbten lokalen Kulturszene Ansätze demokratisierter und emanzipatorischer Kulturarbeit entgegenzustellen – und Kulturmacher nicht ausschließlich im Kreise akademischer Kulturpotentiale zu suchen und zu fördern.

Kulturarbeit setzt, so verstanden, an der spezifischen Lebenslage und Alltagswelt ihrer Adressaten an, versucht (in Anlehnung an Paolo Freire) »generative Themen« im gemeinsamen Dialog herauszufinden und »pädagogische Fütterungsvorgänge« durch an der Lebenswelt der »Betroffenen« orientierte Lern- und Handlungsprojekte zu ersetzen.

'ne Art Hasenkiste als »Speaker« ...

Die Entstehungsgeschichte des *Rockmobil* reicht bis in das Jahr 1976 zurück: Damals und in den Folgejahren kommen Jugendliche aus Marburger, Gießener und Darmstädter »Problemsiedlungen« im Zuge von Gemeinwesenprojekten erstmals mit Musikinstrumenten in Berührung. Die Motivation ist vielfältig: »Weil es draußen grade so kalt war«, »weil nix los war«, »weil mir ein Sinti in Rockenberg (JVA) schon ein paar Griffe beigebracht hatte«, stellen die Musiker dazu rückblickend fest.

Das »Equipment« bleibt lange Zeit bescheiden: Da wird zunächst auf Waschtrommeln und zerfetzten Wandergitarren geübt; dann organisiert irgendeiner einen alten Röhrenverstärker und eine Art Hasenkiste als »Speaker«. Aus anfänglichen »Gitarrengruppen« werden schließlich »Rockbands«. Das Übungslied vom »Hasen Augustin« wird unerbitlich durch Tina Turner, Stones, BAP und Selbstgemachtes ersetzt, die Bands nennen sich Underdogs, Schuttwillis, Rollsplit, Tasch Emotion und Tune Up.

Trotz unterschiedlicher Auffassungen über die »richtige« Musik und den kürzesten wie gangbarsten Weg zu Spaß, Anerkennung und Erfolg ist ihnen ihr »sozialer Hintergrund« gemeinsam: In den Bands spielen Jugendliche, die in städtischen Obdachlosensiedlungen aufgewachsen sind, die in ihrem Leben – in Schule, Arbeitswelt oder aus Sicht der öffentlichen Meinung – wenig zu sagen und schon gar nichts zu singen hatten.

Eine Reihe der »Gründerbands« bestehen heute, zehn Jahre später, immer noch, haben zuweilen ihre Besetzung gewechselt, sich technisch und musikalisch neu orientiert. Das ehemalige sozialpädagogische Gruppenangebot ist nun ernsthafte Freizeitbeschäftigung und Hobby.

Interessant für die Bands: Sie sind in der Region, manche auch überregional, bekannt geworden, haben im Studio eigene Stücke und Texte eingespielt, waren Hauptakteure bei Presserunden, in

Rock'n
Sozialarbeit

Rundfunk- und Fernsehsendungen und können, wie die Gießener Tune Up Band, auf eine ellenlange Liste von Auftritten in kleinem wie großem Rahmen verweisen. Der Zusammenhang von Musik und Lebenswelt ist dabei nicht verlorengegangen und findet seinen Ausdruck im Label »Musik von unten«.

Gabi, Sängerin von Tune Up: »Unsere Musik soll abgehen, zum Tanzen auffordern, Spaß machen und nebenbei zum Nachdenken über unsere Siedlung Margaretenhütte anregen. Wir sind stolz, wenn wir engagiert werden, weil wir Schwung in eine Veranstaltung bringen und nicht, weil jemand eine gute Tat vollbringen will. Aber wir wollen auch, zum Beispiel mit »Wie Bobby McGee«, unsere Situation zum Ausdruck bringen!«

Rock auf Achse: Das Rockmobil

Anfang 1986 wurde, angesichts bisheriger Erfahrungen mit dem Medium Rockmusik, das Konzept für ein überregional

Wie Bobby McGee

In 'nem toten Winkel von der Stadt, wo kein Mensch sonst leben möcht /
In dieser Falle sind wir abgelegt /
Und wer hier wohnt, das sieht man gleich, der hat kein Glück gehabt /
Ja wer hier lebt, ist fertig mit der Welt.

Doch wir wolln uns nicht verkriechen, und wir wolln dazugehörn /
Und stehen hier und singen unser Lied

Refrain:
Fühl dich wie ein Vogel frei, erhalt dir deine Wut /
Laß nicht nach und hör nicht auf zu schreien /
Gib nicht auf und bleibe dran,
Sonst machen sie dich ein /
Dann bist du genau, genau wie sie /
Dann bist du wie Bobby McGee!

TUNE UP/Gießen-Margaretenhütte (Auszug)

einsetzbares »LAG-Rockmobil« entworfen und in der Folgezeit mit Unterstützung des Hessischen Sozialministeriums, des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen und der Stadt Gießen realisiert.

Das auf drei Jahre angelegte Modellprojekt fußt auf drei Überlegungen:

Rockmusik wird zum einen als »identitätsstiftendes« und stark motivierendes Erfahrungsfeld für Jugendliche auch und gerade aus Sozialen Brennpunkten eingeschätzt, das zielgruppenorientierte musisch-kulturelle, soziale und politische Lernprozesse ermöglicht und, als »entpädagogisiertes Nebenprodukt«, persönlichkeitsstabilisierende Effekte zeitigt. Rockmusik, so die Annahme, erreicht die Sprache und das Denken Jugendlicher, setzt an ihrer Lebenswelt und ihren Träumen an und führt, gleichsam im Selbstlauf, zu selbstgesteuerten, langfristigen und von »Ernsthaftigkeit« getragenen Projekten.

Der gemeinsame Aufbau einer Band findet in unmittelbar nachvollziehbaren Entwicklungsetappen seinen Ausdruck, läßt Anerkennung erfahren und hilft,

verschüttete, oft erst zu entdeckende Fähigkeiten zu entfalten. Das Medium Rock- und Popmusik erreicht dabei, wie gezeigt werden konnte, auch solche Jugendliche, die im Rahmen anderer Bildungskonzepte längst als »unmotivierbar« abgeschrieben sind.

Im Sinne der Freire'schen »generativen Themen« kann Musik nicht zuletzt zum politischen Lern- und Handlungsfeld werden: Auf dem Wege eigener Texte können persönliche, soziale und gesellschaftliche Erfahrungen kompositorisch auf den Punkt gebracht und öffentlich vorgestellt werden. Diskussionen über Funktion und Wirkung von Massenmedien und gesellschaftlicher Unterhaltungsindustrie finden vielfältige Anknüpfungspunkte.

Solange, so die zweite Überlegung, in den Jugendclubs Sozialer Brennpunkte fachkundige Starthilfe und eine entsprechende Ausrüstung mit Musikinstrumenten etc. fehlen, bleibt das eigenständige Musikmachen für den Großteil der Jugendlichen bloßes Wunschdenken. Das Verhältnis Jugendlicher zur Musik ist in der Regel rezeptiv und reaktiv, eingengt auf Platten oder Videoclips, auf eine Kaufauswahl aus dem kaum noch überschaubaren und schnellebigen Angebot der Musikindustrie.

Gleichwohl ist bei vielen Jugendlichen der Wunsch festzustellen, selbst eine Band zu gründen. Idole nachzuahmen, auf der Bühne und im Mittelpunkt zu stehen. Derartige Phantasien werden durch die Vorgaben der professionellen Musikszene, durch Technisierung und Kostspieligkeit gegenwärtiger Unterhaltungsmusik rasch in ihre Schranken verwiesen: Instrumente und Verstärkersysteme sind gerade für Jugendliche aus einkommensschwachen Familien unerschwinglich. Und nur wenige Jugendliche sind motiviert, mit der Wandergitarre anzutreten, solange Phonzahlen, Show, Technik und raffinierte elektronische Klangbilder den Ton angeben.

Eine überregional einsetzbare »Mobile Musikwerkstatt« – dies drittens die Konsequenz – erscheint geeignet, als auf Rockmusik spezialisiertes Projekt den Musikbedarf in den etwa 30 Jugendclubs Sozialer Brennpunkte zumindest exemplarisch aufzugreifen: Eine derartige Einrichtung ist in der Lage, »vor Ort«, in den Räumlichkeiten der Jugendtreffs, musikalische Initialzündungen für längerfristige, eigenständige kulturelle Aktionen auszulösen, örtliche Musikstrukturen aufbauen zu helfen und Rockmusik in der Angebotspalette der Clubs zu etablieren.

Unter der Bezeichnung *Rockmobil* wurde vor diesem Hintergrund für zunächst drei Jahre ein bundesweit bislang einmaliges Modellprojekt aufgebaut, das in seinen Grundelementen zwei festangestellte Rockmusiker, ein Transportfahrzeug, ein umfangreiches semi-professionelles Equipment und ein Musikhaus (»Rockpalast«) als Standort umfaßt.

Jeweils einmal wöchentlich werden gegenwärtig sechs Jugendclubs in fünf Städten angefahren. An den nachmittäglichen und abendlichen Übungsterminen

Rockmobil unterwegs: »Rockmusik erreicht die Sprache und das Denken Jugendlicher, setzt an ihrer Lebenswelt und ihren Träumen an und führt zu selbstgesteuerten, langfristigen Projekten«

nehmen Jugendliche zwischen 13 und 18 Jahren aus der jeweiligen Siedlung teil, darunter eine Reihe von Mädchen. Je nach Vorkenntnis – ausdrücklich keine Voraussetzung für das Mitmachen – können die interessierten Jugendlichen zunächst alle Instrumente »antesten«. Daraufhin finden – in der Regel selbstgesteuert – Zuordnungen zu den favorisierten Sound- oder Rhythmusinstrumenten statt. In Verbindung mit einem zum örtlichen Club zählenden Teamer werden in der dritten Übungsphase eine Rhythmus- sowie eine Soundgruppe gebildet, letztere vorwiegend mit Gitarren und Baß ausgestattet, erstere mit Schlagzeug, Kongas, Timbales und anderen Percussion-Geräten.

Jeder der beiden Rockmobil-Musiker ist für derzeit drei Clubs verantwortlich und stimmt das Programm, die Auswahl der Übungsstücke etc. mit den Jugendlichen ab. Nach Möglichkeit werden die Wünsche der Bandmitglieder, bekannte Stücke nachzuspielen, berücksichtigt, sofern dies mit den vorhandenen Fertigkeiten und Instrumenten möglich ist. Die Palette der Vorschläge reicht dabei von Maffay bis Iron Maiden ...

In gewissen Zeitabständen werden zentrale Bandtreffen veranstaltet, die Gelegenheit geben, Erfahrungen auszutauschen, Vergleiche zu ziehen und vor Publikum »live on stage« zu spielen. Für Teamer und interessierte Mitarbeiter sollen darüber hinaus künftig regelmäßige Fortbildungsveranstaltungen stattfinden.

Günter Pleiner

Buchtip:

Die Siedlung am Rande der Stadt: Margaretenhütte Gießen 1926-1986. Hrsg. von: Projektgruppe Margaretenhütte e.V., Henr.-Fürth-Str. 13, 6300 Gießen. Autor Günter Pleiner ist Bildungsreferent der LAG Soziale Brennpunkte Hessen e.V.

hessische
jugend
Zeitschrift des Hessischen
Jugendrings
Jahrgang 40
2/1988

ROCKMOBIL

FRISCHER WIND
in die hessische Jugendarbeit

ROCK- UND POPMUSIK

Die ROLLENDE MUSIKSCHULE für Jugendliche aus sozialen Brennpunkten

Mindestens 15000 Menschen leben nach neueren Untersuchungen in hessischen Notunterkünften, damit in Wohngebieten, „wo kein Mensch sonst leben möchte“ (Tune-Up-Band Gießen). Seit Ende der 60er Jahre setzen sich Gemeinwesenarbeitsprojekte „vor Ort“ dafür ein, gemeinsam mit den dort Lebenden zur Veränderung lebensfeindlicher Wohnverhältnisse und zur Verbesserung der materiellen und sozio-kulturellen Situationen beizutragen. Dies in Umsetzung der 1973 und 1983 erlassenen Empfehlungen des hessischen Sozialministers, „in absehbarer Zeit Verhältnisse zu schaffen, die keine Benachteiligungen der Bewohner von Obdachlosensiedlungen nach sich ziehen“.

1974 wurde unter dieser Zielsetzung die Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Brennpunkte Hessen e. V. (LAG) gegründet. Als Zusammenschluß von Bewohnerinitiativen und örtlich tätigen GWA-Projekten strebt sie die Einflußnahme auf entsprechende landespolitische Entscheidungen an und übernimmt, mit derzeit 14 Mitarbeitern, aufgabenspezifische Bildungs- und Beratungsangebote.

Das Musikprojekt ROCKMOBIL stellt im Rahmen der Bildungs- und Kulturarbeit der LAG den Versuch dar, neben Initiativen zum Abbau räumlicher, infrastruktureller und materieller „Randständigkeit“ Ansatzpunkte gegen soziale und kulturelle Ausgrenzungs- und Verelendungserscheinungen zu finden. Im Sinne einer auf Selbstentfaltung, Mitgestaltung und Handlungskompetenz gerichteten Bildungs- und Kulturarbeit heißt dies, das vor Jahren lautstark erhobene Postulat einer „Kultur für alle“ zumindest exemplarisch praktisch werden zu lassen und neuen Gestaltungs- und Ausdrucksformen zu ermöglichen, die sonst nur wenig zu sagen und mitzugestalten haben. Damit ist auch gemeint, einer oft bildungsbürgerlich gefärbten, mitunter engstirnigen lokalen Kulturszene Ansätze demokratisierter Kulturarbeit zur Seite zu stellen und Kulturmacher nicht ausschließlich im Kreise akademischer Kulturpotentiale zu suchen und zu fördern.

W I E A L L E S A N F I N G . . .

Die Entstehungsgeschichte des ROCKMOBIL reicht bis in das Jahr 1976 zurück, in dem Jugendliche aus Marburger, Gießener und Darmstädter „Problemsiedlungen“ erstmals mit jenen bescheidenen Musikinstrumenten in Berührung kommen, die ihnen musikbegeisterte Pädagogen und ehrenamtliche Mitarbeiter präsentieren. Eine Reihe der damals und in den Folgejahren entstandenen Bands besteht heute, zehn Jahre später, nach wie vor, ist in der Region unter dem Label „Musik von unten“ bekanntgeworden und braucht über Auftrittsmöglichkeiten längst nicht mehr zu klagen. Das ehemalige „sozialpädagogische Gruppenangebot“ ist für sie längst ernsthafte Freizeitbeschäftigung, „Nebenverdienst“ und Hobby.

Gabi, Sängerin von TUNE UP, der wohl bekanntesten und erfolgreichsten Band „von unten“: „Unsere Musik soll abgehen, zum Tanzen auffordern, den Leuten Spaß machen und nebenbei uns als Leute aus einer stadtbekanntem Siedlung 'mal in einem ganz anderen Licht vorstellen. Mit eigenen Stücken, zum Beispiel mit 'Wie Bobby McGee', wollen wir so ganz nebenbei auch ein bißchen was von uns erzählen.“

LERNEN MIT SPASS UND MUSIK: D A S R O C K M O B I L

1986 wurde, vor dem Hintergrund der langjährigen positiven Erfahrungen mit dem Medium Pop- und Rockmusik in der Jugendarbeit, das Konzept für ein überregional einsetzbares ROCKMOBIL entworfen und mit Unterstützung des hessischen Sozialministeriums, des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen und der Stadt Gießen realisiert.

Das Musikprojekt fußt auf drei Überlegungen: Pop- und Rockmusik wird zum einen als „identitätsstiftendes“ und stark motivierendes Erfahrungsfeld für Jugendliche auch und gerade aus sozialen Brennpunkten eingeschätzt, das zielgruppenorientierte musisch-kulturelle, soziale und politische Lernprozesse ermöglicht und – als „entpädagogisiertes Nebenprodukt“ – persönlichkeitsstabilisierende Effekte zeigt. Rockmusik, so

unsere Erfahrung, erreicht die Sprache und das Denken Jugendlicher, setzt an ihrer Lebenswelt und ihren Träumen an und führt, gleichsam im Selbstlauf, zu selbstgesteuerten, langfristigen und von „*Ernsthaftigkeit*“ getragenen Handlungsprojekten. Der gemeinsame Aufbau einer Band findet in unmittelbar nachvollziehbaren Entwicklungsstapen seinen Ausdruck, läßt Anerkennung erfahren und hilft, verschüttete, oft erst zu entdeckende Fähigkeiten zu entfalten. Pop- und Rockmusik erreicht dabei gerade auch solche Jugendliche, die im Rahmen anderweitiger pädagogischer Interventionsversuche längst als unmotivierbar abgeschrieben sind, und, im Gegensatz zu „*ihrer Musik*“, Bildungsappelle wie selbstverständlich überhören!

Solange, so die zweite Überlegung, in den Jugendclubs sozialer Brennpunkte – wie auch in anderweitigen ähnlichen Einrichtungen – Instrumente und Personal zur fachkundigen Starthilfe fehlen, bleibt das eigenständige Musikmachen, insbesondere für die von uns gemeinten Jugendlichen, bloßes Wunschdenken.

Eine überregional einsetzbare „*Rollende Musikschule*“, dies drittens die Konsequenz, ist in der Lage, als auf Pop- und Rockmusik spezialisiertes Projekt, den Musikbedarf in den etwa 30 Jugendclubs sozialer Brennpunkte zumindest exemplarisch aufzugreifen: Eine derartige ortsgebundene tätige Einrichtung ist geeignet, vor Ort, in den Räumlichkeiten der Jugendtreffs, musikalische Initialzündungen für langfristige sozio-kulturelle Handlungsprojekte auszulösen, nach und nach eigenständige Musikstrukturen zu schaffen und aktuelle Musikstile auf dem Wege eigener Bands in der Angebotspalette der Jugendclubs zu etablieren.

Unter der Bezeichnung *ROCKMOBIL* wurde vor diesem Hintergrund ein bundesweit bislang einmaliges Modellprojekt aufgebaut, das in seiner Startphase derzeit zwei festangestellte Rockmusiker, ein Transportfahrzeug, ein umfangreiches, mehrfach sortiertes Equipment und ein Musikhaus als „Standort“ umfaßt.

Das Rockmobil-Motto: „Wir transportieren Spaß, Lernen und Musik“.

18 M O N A T E R O C K M O B I L - E I N E E R S T E B I L A N Z

Seit Anfang 1987 treffen sich insgesamt 44 Jugendliche aus hessischen sozialen Brennpunkten in ihren Jugendclubs, um mit Unterstützung der „*Rollenden Musikschule*“ ihre musikalischen Interessen zu verwirklichen und eine „*Band*“ zu gründen. *ROCKMOBIL* betreut dabei insgesamt acht Gruppen regelmäßig einmal wöchentlich – und stellt in aller Regel die fehlenden Instrumente usw. – sowie weitere drei Bands mit insgesamt 19 Mitgliedern auf Anfrage und nach Möglichkeit. Die Jugendlichen sind ohne Ausnahme zwischen 12 und 18 Jahren alt und leben in den Städten Darmstadt, Offenbach, Limburg, Gießen und Marburg. Sie besitzen nahezu ausnahmslos keine musikalischen Vorkenntnisse im Gebrauch der jeweiligen Instrumente.

23 der 44 „*festen*“ *ROCKMOBIL*-Musiker/innen sind Mädchen, zu finden an allen zur Verfügung stehenden Instrumenten, vom Schlagzeug bis zur Baßgitarre – dies auch für uns, angesichts der beiden *ROCKMOBIL*-Fach-Männer, eine echte Überraschung!

Praxisprojekte über das Medium Pop- und Rockmusik führen zu selbstgesteuertem Lernen in der Gruppe und zu langfristigen und weitgehend „*entpädagogisierbaren*“ Lern- und Bildungsprozessen. Sie motivieren und stabilisieren, wie unsere Erfahrungen eindeutig belegen, gerade auch solche Jugendliche, die im Rahmen anderweitiger pädagogischer Bemühungen vielfach längst als „*unzugänglich*“ abgeschrieben sind.

Bildungsarbeit mit benachteiligten Jugendlichen erreicht mit seminaristischen, schulungsorientierten Konzepten rasch ihre Grenzen. Gefragt sind stattdessen Handlungsorientierung, *learning by doing*, Vermeidung „*pädagogischer Fütterungsvorgänge*“ und ernsthafte, lebensweltorientierte Projekte, mit denen – über „*Hand, Herz und Verstand*“ – vielfältige Lernebenen erschlossen werden können. Jugendarbeit benötigt dazu „*handfeste*“ und zeitgemäße „*Produktionsmittel*“, die Jugendliche faszinieren und motivieren, selbst Anforderungen stellen, Kreativität und jede Menge Spaß freisetzen.

Die 12- bis 15jährigen Mitglieder der Limburger *ROCKMOBIL*-Band „*THE KIDS*“ beschreiben nach einjähriger Übungsarbeit *ROCKMOBIL* mit eigenen Worten:

Riana (voc.): Mir gefällt es, daß wir Lieder und Texte selbst machen können. Der Christof zeigt uns die Töne und den Rhythmus, und wir lernen, uns darauf zu konzentrieren. Ich finde es gut, daß wir schon Auftritte hatten und dabei auch Erfolg...

Markus (keyb.): Mir gefällt am Rockmobil, daß wir etwas selbst machen können, was andere meist nicht können. Wenn in der Schule oder anderswo gefragt wird, ob einer ein Instrument spielt und ich kann sagen, daß ich Keyboard spiele, kommen von den anderen meist noch mehr Fragen. Wenn ich dann erzählen kann, daß ich in einer Band spiele, das find' ich gut!

Kevin (perc.): Hier kann man etwas lernen, was man daheim nicht kann. Ich finde es gut, daß wir eine Gruppe sind!

Eva (Bass): Ich bin im Rockmobil, weil die Instrumente klasse sind und weil ich es schön finde, Musik zu machen. Das Rockmobil bedeutet mir sehr viel.

Yvonne (voc.): Mir gefällt es, daß wir mit dem, was wir selber machen, Erfolg haben können. Es ist toll, daß wir unsere Musik selbst aussuchen können!

Mathias (drums): Im Rockmobil habe ich die Möglichkeit, etwas zu lernen, das mir Spaß macht und was jeder kann. Ich kann etwas lernen unter einer guten Leitung.

Evelyn (voc.): Ich bin im Rockmobil, weil ich gerne in einer Gruppe auftreten und Erfolg haben will. Ich finde es gut, daß wir richtig in Mikrophone und sowas singen können. Wir lernen, die

richtigen Töne zu singen, und wenn wir mal schief singen, sind die anderen in der Gruppe nicht sauer. Es ist ganz anders, als im Schulchor zu singen, was Besonderes! (1)

Pop- und Rockmusik ist im Jugendhilfebereich ein nicht länger zu vernachlässigendes Medium einer Bildungs- und Kulturarbeit, die sich ihrer persönlichkeitsstabilisierenden Wirkung nicht verschließt, sondern sie konzeptionell einbezieht. Erforderlich und unumgänglich sind vor diesem Hintergrund Fach-

lichkeit, Ausstattung und Professionalität im Rahmen der zu schaffenden musikpädagogischen Einrichtungen, die über das Angebot und die Zielsetzung traditioneller Musikschulen hinauszuweisen vermögen.

Günter Pleiner

(1) Die Aussagen wurden im April 1988 durch die Mitglieder der Band „THE KIDS“ aufgeschrieben. Die Kids sind in der Limburger Siedlung Amselweg/Finken zu Hause.

Leske und Budrich 1. Halbjahr 1992:

Medien: Rockmusik und Jugendarbeit

Wolfgang Hering / Burkhard Hill / Günter Pleiner (Hrsg.)
Praxishandbuch Rockmusik
in der Jugendarbeit
Ca. 250 Seiten.
Gebunden. Ca. 28,— DM.
ISBN 3-8100-0970-9

Dieses Handbuch erläutert Praxismodelle und gibt Tips für den Einsatz von Rockmusik in der Jugendarbeit. Materialien und Arbeitsmittel für das aktive Musizieren mit Jugendlichen.

Dieses Buch liefert die längst überfällige zusammenfassende Darstellung eines wichtigen Praxisfeldes von Jugendarbeit mit dem dazugehörigen theoretischen Hintergrundwissen. Der thematische Schwerpunkt liegt deutlich im Sektor ‚Jugendhilfe‘, dies in Abgrenzung zur vorhandenen Literatur zur Rockmusik im allgemeinen. Im Vordergrund stehen Praxismodelle und Tips, die den Zugang zu einer Jugendarbeit erleichtern sollen, deren zentraler Aspekt das aktive Musizieren in Gruppen ist. Materialien und Arbeitshilfen sollen den LeserInnen Anregungen und Orientierungen für die eigene Praxis liefern. Begleitend und durchaus wesentlich wird ‚Rockmusik‘



in einen sozial- und kulturpädagogischen Bezugsrahmen gestellt, werden argumentative Brücken zum pädagogischen Sektor geschlagen, sozialisationstheoretische Überlegungen zusammengefaßt und damit auch eine Aufarbeitung der bislang zum Thema ‚Jugend und Rockmusik‘ vorliegenden Literatur geleistet.

Aus dem Inhalt:

Teil A: Rockmusik in der Jugendarbeit

Rockmusik & Jugendarbeit — Emanzipatorische Kulturpädagogik mit Jugendlichen — Jugendarbeit und „das Musische“ — Rockmusik: Eine Standortbestimmung

— Rockmusik in der Sozialisation

Teil B: Rund zwanzig Projekt Darstellungen „Praxisfeld Rockmusik“, z.B.: Help! — Ohne Probe-räume läuft nichts

Eine Mädchenband in Hamburg-Eidelstedt

Rockmobil — Die Rollende Musikschule im Jugendhilfebereich
Open-Flair-Festival Eschwege — Selbstinitiierte Rockmusik-Fortbildungen für SozialpädagogInnen
Heimpädagogik meets Rock.
Pädagogische Arbeit in einem Musikstudio

Rockmusik in der stationären Drogentherapie

Azubis in concert

Kebabräume im Elektroschungel.

Rock mit Aus- und Übersiedlern.

Teil C: Praxistips und Wissenswerte

Lieder und Texte, Noten, Rhythmikübungen, Tips zum Kauf von Musik- und Elektronikgeräten etc.

Die Autoren:

Die Autoren sind PraktikerInnen der Jugendarbeit.

Die Herausgeber:

Wolfgang Hering, Dipl.-Päd., Bildungsreferent, aktiver Musiker;
Burkhard Hill, Dipl. Soz. Päd., Wissenschaftlicher Mitarbeiter, aktiver Musiker;
Günter Pleiner, Dipl. Päd., Bildungsreferent, aktiver Musiker.

Der folgende Beitrag wurde abgedruckt in Heft 11/12 1989 der Zeitschrift DIAKONIE, Zeitschrift des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche in Deutschland (Stuttgart)

Günter Pleiner:

Rockmobil – die Rollende Musikschule

Mobile Bildungs- und Kulturarbeit mit benachteiligten Jugendlichen

Der Ansatz »Mobile Jugendarbeit«, von Walter Specht im Mai-Heft der DIAKONIE vorgestellt, bildet den Hintergrund des folgenden Beitrags über die seit mehreren Jahren in Hessen tätige Rollende Musikschule »Rockmobil«. Das in dieser Form in der Bundesrepublik bislang einmalige Bildungs- und Kulturprojekt für benachteiligte Jugendliche vereint die von Specht aufgeführten Konzept-Elemente: Es richtet sich bewußt an gefährdete Kinder und Jugendliche, sucht diese mit präventiver Absicht in ihrem unmittelbaren Lebensfeld auf und strebt positive Rückwirkungen auf dieses an; es dient Jugendlichen gegenüber Presse, Rundfunk und Fernsehen als Basis für die selbstbewußte Darstellung ihrer Situation und zielt auf Selbsterkenntnis, Einmischung und die Erweiterung von Handlungsspielräumen.

Der folgende Bericht versteht sich insofern auch als Konkretisierung des Anliegens Mobiler Jugendarbeit und als Beschreibung präventiver Interventionsformen jenseits betulicher Fürsorglichkeit. Daß die Darstellung an dieser Stelle nur skizzenhaft erfolgen kann, sei hier nur am Rande erwähnt.¹

Struktur und Arbeitsweise der Rollenden Musikschule

»Rockmobil« ist der Name der 1987 in Hessen gestarteten »Rollenden Musikschule für Jugendliche aus Sozialen Brennpunkten«, die mit mobiler »Geh-Struktur« Jugendtreffs in derzeit neun Städten einmal wöchentlich aufsucht und, ausgestattet mit dem erforderlichen Equipment und fachkundigen Anleitern, mit Jugendlichen Pop- und Rockbands aufbaut. Die Vorgeschichte des »Rockmobils« reicht dabei bis in die siebziger Jahre zurück.²

»Rockmobil« betreut zur Zeit zwölf Jugendrichtungen mit insgesamt dreizehn Bands und knapp siebzig Musikern, davon zwanzig Mäd-

chen (und diese sind an allen Instrumenten zu finden). Ende 1989 beginnt im Raum Kassel ein weiteres musikpädagogisches Modellvorhaben für Jugendliche in beruflichen Fördermaßnahmen, in dessen Rahmen »Rockmobil« mit neuen Mitarbeitern etwa zehn zusätzliche Bands betreuen wird. An der Finanzierung dieses wissenschaftlich begleiteten Projekts sind das Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit, das Hessische Ministerium für Wirtschaft und Technik, der Landeswohlfahrtsverband Hessen, die Stadt Kassel sowie verschiedene lokale Träger der Jugendberufshilfe beteiligt.

Ausgangspunkte für die bisherige Arbeit sind die Stadt Gießen mit dem dort angemieteten Musikhaus und die Stadt Frankfurt. Je Standort stehen ein Kleintransporter sowie eine umfangreiche Ausstattung mit Musikzubehör zur Verfügung. Als Anleiter sind drei Musiker angestellt, verteilt auf zwei Halbtagsstellen und eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme. Die Finanzierung der beiden »Rockmobile Mittelhessen« und »Rhein-Main« ist durch das Hessische Sozialministerium und den Landeswohlfahrtsverband Hessen gewährleistet. An der Förderung beteiligt sind darüber hinaus das Arbeitsamt Frankfurt, die Stadt Gießen, die Stiftung Deutsche Jugendmarke und das Deutsche Kinderhilfswerk e.V.

Das Alter der jugendlichen Musiker/-innen liegt zwischen zwölf und neunzehn Jahren. Ein gutes Drittel der Jugendlichen besitzt einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz, die Hälfte besucht die Schule, zehn Musiker/-innen sind arbeitslos, fünfzehn Bandmitglieder ausländischer Nationalität.

Musikalische Vorkenntnisse bzw. Fertigkeiten brachte lediglich ein Zehntel der Jugendlichen mit, bei den anderen Beteiligten handelt es sich – dies Bestandteil des Konzepts – um Musik-Anfänger. Zusätzlich zu der regelmäßigen wöchentlichen Band-Betreuung werden spezielle

Musik-Workshops, Band-Treffen, Wochenendseminare und Auftritte organisiert, daneben Schnupper-Termine für interessierte Einrichtungen, Fortbildungsangebote und – als neuer Bereich – Angebote zur musikpädagogischen Frühförderung für Kinder.

Die Trägerschaft der Rockmobil-Projekte liegt bei der Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Brennpunkte Hessen e.V. (LAG) in Frankfurt/M., einem seit 1974 bestehenden Zusammenschluß von Bewohnerinitiativen und Einrichtungen der Gemeinwesenarbeit.

Mobile Bildungs- und Kulturarbeit mit Jugendlichen aus sozialen Brennpunkten – Zielsetzungen

Mindestens 15 000 Menschen leben neueren Untersuchungen zufolge in hessischen Sozialen Brennpunkten, d. h. in jenen Wohngebieten und Stadtteilen, «in denen Faktoren, die die Lebensbedingungen ihrer Bewohner und insbesondere die Entwicklungschancen von Kindern und Jugendlichen negativ beeinflussen, gehäuft auftreten» (Deutscher Städtetag). Seit Beginn der 70er Jahre versuchen hessische Gemeinwesenprojekte vor Ort, gemeinsam mit den dort Lebenden, zur Veränderung lebensfeindlicher Wohnverhältnisse und zur Verbesserung der materiellen und sozialen Situation beizutragen.

Das Musikprojekt «Rockmobil» stellt im Rahmen der Bildungs- und Kulturarbeit der LAG den Versuch dar, Antworten auf die Fragestellung zu finden, inwieweit neben Initiativen zum Abbau ökonomisch-struktureller Randständigkeit wirksame Ansatzpunkte gegen die sozio-kulturelle Ausgrenzung und Benachteiligung von Bewohnern Sozialer Brennpunkte treten müssen. Mit anderen Worten: Wie kann eine Bildungsarbeit aussehen, die die Lebenssituation ihrer Adressaten reflektiert, ihre Zielsetzung und Didaktik eng an ihrer Zielgruppe

orientiert, diese auch tatsächlich erreicht und nachvollziehbare Wirkungen zeitigt?

Im Sinne einer emanzipatorischen, auf Selbstentfaltung, Spielraumerweiterung, Handlungskompetenz, Mitgestaltung, politische Einmischung und Solidarität gerichteten Bildungs- und Kulturarbeit heißt dies mithin nichts anderes, als das vor Jahren lautstark erhobene Postulat einer «Kultur für alle» praktisch werden zu lassen und denen Gestaltungs- und Ausdrucksformen zu ermöglichen, die sonst nur wenig zu sagen und mitzugestalten haben.

Die so umrissene sozio-kulturelle Bildungsarbeit mit politischer Intention steht mit der Lebenssituation ihrer Adressaten notwendigerweise in Wechselwirkung. Letztere ist im Bereich Sozialer Brennpunkte gekennzeichnet durch

- vielfältige Ausgrenzungs- und Stigmatisierungsprozesse,
- materielle Unterprivilegierung und diesbezüglich fehlender Perspektiven,
- Benachteiligungen im Bildungs- und Kultursektor,
- fehlende politische Beteiligungsmöglichkeiten und Handlungskompetenzen,
- starre persönlich-soziale Norm- und Rollensysteme und Denkmuster.

Bildungsarbeit zielt vor diesem Hintergrund auf

- die Schaffung von «Integrationsbrücken» und den Abbau von Vorurteilen,
- den Aufbau persönlich-sozialer Denk- und Handlungsspielräume für aktuelles und lebensplanerisches Verhalten, verstanden als Persönlichkeitsstabilisierung und Erweiterung der individuellen, sozialen und gesellschaftlich-politischen Handlungskompetenz,
- den Abbau materieller Randständigkeit durch an die Person des Betroffenen gerichtete (Bildungs-)«Hilfen zur Selbsthilfe».

- die Entwicklung zielgruppenorientierter Bildungs- und Kulturansätze,
- die Förderung von Ausdrucks-, Darstellungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten im öffentlichen Raum.

Derart formulierte Zielsetzungen haben nicht zuletzt didaktische Konsequenzen und erfordern u. E. als Grundelemente:

- Lebenslage-Orientierung der Inhalte, d. h. Erarbeitung des Ist- und Soll-Zustandes unter Berücksichtigung individueller, sozialer und gesellschaftlicher Verursachungsfaktoren bzw. Lösungswege,
- »Entschulung« der außerschulischen Bildung durch entsprechende Lernformen, »Entpädagogisierung« und die Vermeidung pädagogischer wie politischer »Fütterungsvorgänge« (Freire),
- Ernsthaftigkeit und »Realitätskonzept« langfristig angelegter Bildungs-Projekte, was Form, Inhalt und Zielsetzungen anbelangt,
- ein Verständnis von Bildungsarbeit als ganzheitliches Lernen und Tun mit »Hand, Herz und Verstand«, das mit der Person des Lernenden in engem Zusammenhang steht und - nicht zuletzt! - Spaß macht,
- die Kooperation örtlicher und überregionaler Bildungsarbeit im Verbund mit dem Ziel, langfristige und aufeinander bezogene Lernzusammenhänge zu installieren.

Lernen mit Spaß und Musik – Die Rockmobil-Idee

»Rockmobil« fußt auf konzeptionellen Überlegungen, die zum einen aus der nahezu fünfzehnjährigen Musikarbeit mit Jugendlichen aus Sozialen Brennpunkten abgeleitet sind, andererseits von dem Freizeitverhalten Jugendlicher an sich. Jugendarbeit, so die Zusammenfassung, die den Anspruch verfolgt, an der Lebenswelt Jugendlicher anzusetzen, sie an ihrem »Standort« abzuholen, kommt an der Ein-

beziehung moderner Populärmusik nicht vorbei und ist aufgefordert, entsprechende Aktionsfelder zu schaffen.

Rockmusik wird zum einen als identitätsstiftendes und stark motivierendes Erfahrungsfeld für Jugendliche eingeschätzt, das zielgruppenadäquate musisch-kulturelle, soziale und politische Lernprozesse umfaßt bzw. ermöglicht, diesen – mit eigener Dynamik – als Medium dient und, als entpädagogisiertes Nebenprodukt, persönlichkeitsstabilisierende Effekte bewirken kann. Rockmusik, so die begründete Annahme, erreicht die Sprache und das Denken Jugendlicher, setzt an ihrer Lebenswelt und ihren Träumen an und führt, gleichsam im Selbstlauf, zu langfristigen, selbstgesteuerten und von Ernsthaftigkeit getragenen Lern- und Gruppen-Projekten.

Der gemeinsame Aufbau einer Band findet in unmittelbar nachvollziehbaren Entwicklungsetappen seinen Ausdruck, läßt den einzelnen zum unverzichtbaren Teil der Gruppe werden, läßt Anerkennung erfahren und hilft, verschüttete, oft erst zu entdeckende Potentiale zu entfalten und Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten zu gewinnen.

Im Sinne der Freire'schen »generativen Themen« kann Musik für Jugendliche nicht zuletzt zum politischen Ausdrucks- und Handlungsfeld werden: Auf dem Wege eigener Texte können persönliche, soziale und gesellschaftliche Erfahrungen diskutiert, auf den Punkt gebracht und öffentlich vorgestellt werden und tragen in dieser Funktion zur Standortbestimmung bei.

Solange, so die zweite Überlegung, in den meisten Jugendtreffs fachkundige Starthilfe und eine entsprechende Musik-Ausstattung fehlen, bleibt das eigenständige Musik-Machen für den Großteil der von uns gemeinten Jugendlichen bloßes Wunschdenken, wird das in der Regel rezeptive Verhältnis zu Musik und Kultur lediglich fortgesetzt.

Andererseits ist bei vielen Jugendlichen der Wunsch festzustellen, selbst ein Instrument zu erlernen, eine Band zu gründen, auf der Bühne im Mittelpunkt zu stehen und es den jeweiligen Idolen nachzutun. Die hohen technischen Standards der gegenwärtigen Unterhaltungsindustrie weisen derartige Phantasien rasch in die Schranken, solange die benötigten Instrumente gerade für Jugendliche aus einkommensschwachen Familien unerschwinglich sind. Die »kleine Lösung« der Wandergitarren-Gruppe ist in diesem Falle wenig tragfähig!

Eine überregional in mehreren Städten einsetzbare »Rollende Musikschule« – dies die dritte Überlegung – ist geeignet, mit effektivem Einsatz der Mittel maximale Effekte zu erzielen und den Musikbedarf in Jugendtreffs zumindest exemplarisch und perspektivweisend aufzugreifen. Ein derartiges Modell ist in der Lage, vor Ort, in den Räumlichkeiten der Jugendeinrichtungen, musikalische Initialzündungen für längerfristige kulturelle Aktionen auszulösen, Rockmusik in der Angebotspalette der Clubs zu etablieren und im Bereich der Bildungs- und Kulturarbeit hoffähig zu machen. »Rockmobil« versteht sich dabei lediglich als Starthilfe mit Blick auf die Weiterführung der Musikarbeit durch die daran beteiligten Einrichtungen. Die benötigten Instrumente etc. werden in der Anfangsphase durch »Rockmobil« gestellt und mittlerweile Schritt für Schritt seitens der Einrichtungen bzw. durch die jungen Musiker/-innen selbst ergänzt und ersetzt. Dies gilt ähnlich für die Anleitung der Bands durch Rockmobil-Mitarbeiter.

Eine vierte Überlegung: »Rockmobil« will keine musikalischen Wunderkinder entdecken, will keine Musikvirtuosen ausbilden und zielt zu keiner Zeit die Karriere des Profi-Popkünstlers an. Vielmehr sollen Jugendliche mit schwierigen, Biographien und lebensgeschichtlichen Brüchen über musikalische Aktivitäten neue Erfahrungen mit sich und in der Gruppe machen können, die Verwirklichung ihrer Phanta-

sien, Spaß und jede Menge positiver Erlebnisse erfahren. Unser Musikverständnis betont insofern nicht so sehr das musikalisch-handwerklich-künstlerische Element, sondern primär die kommunikative und sozialisierende Funktion von Musik, ihre herausragende Bedeutung in der Lebenswelt Jugendlicher und als Medium für transferträchtige Lernprozesse.

Beobachtungen nach dreijähriger Praxis: Vorwärtsgerichteter Rückblick

Populärmusik stellt, wie bereits Mitte der siebziger Jahre in einer Reihe von Musikprojekten deutlich wurde, eine wesentliche Ausdrucksform Jugendlicher dar, die die gesamte Person einbezieht, Stile und Bewußtsein formt, Verhalten steuert und »Transfer-Erfahrungen« in zentrale Lebensbereiche – Schule, Beruf, politisches Lernen u. a. – nach sich zieht.

Musikmachen bereitet Spaß und motiviert zur Verbesserung der eigenen Fertigkeiten, und dies um so mehr, wenn die Musiker Teil einer Gruppe sind, deren Mitglieder einander korrigieren und anspornen, weil sie aufeinander angewiesen sind und sich untereinander abstimmen müssen, damit die Stücke sitzen.

Musikmachen bewirkt etwas, verschafft den Akteuren vielschichtige Ausdrucksmöglichkeiten – über Töne und Texte, Rhythmus und Körpersprache bis zum gemeinsamen Analysieren und Arrangieren der Stücke. Musikmachen setzt auf diese Weise Stabilisierungs- und Gruppenprozesse frei, fördert Identität und Selbstbewußtsein und ein Lernen im besten Sinne: das gemeinsame Mit- und Voneinanderlernen mit Spaß, Motivation und auf ganzheitliche Weise, mit Hand, Herz und Verstand.

»Rockmobil« erreicht mit seinen Angeboten die Altersgruppe der 12 bis 18jährigen. Überraschend für uns: Fast ein Drittel der Bandmitglieder sind Mädchen, die – an allen Instrumen-

ten zu finden – in den Gruppen keineswegs eine nachgeordnete Rolle spielen.

«Rockmobil» hat nicht nur in der jugendpädagogischen Öffentlichkeit eine breite positive Aufnahme gefunden, sondern ist von Beginn an Dauergast in Presse, Rundfunk und Fernsehen. Die Rollende Musikschule bietet dabei im Rahmen der LAG Soziale Brennpunkte einen neuen Zugangsweg, die Lebenssituation in nach wie vor bestehenden Notunterkünften und Obdachlosenquartieren oder modernen Wohnsilos deutlich zu machen.

Die jungen Musiker finden in den verschiedenen Rockmobil-Berichten ein Forum, sich als Bewohner Sozialer Brennpunkte selbstbewußt vorzustellen. Über die Bands ist auf diese Weise eine Öffentlichkeitsarbeit gegeben, die an den Stärken der in den Randsiedlungen lebenden Jugendlichen ansetzt und ihre Beiträge und Ideen zur Herstellung von Chancengleichheit, Anerkennung und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben widerspiegelt. Unter Überschriften wie «Musik von unten» oder «Leise und laute Lieder von Leuten ohne Lobby» konnten mittlerweile nahezu alle Rockmobil-Bands wie selbstverständlich dazu beitragen, auf die Verhältnisse und notwendigen Veränderungen im Bereich der Sozialen Brennpunkte hinzuweisen und Vorurteile zu entschärfen.

Pop- und Rockmusik hat als wiederentdecktes Medium der Jugendarbeit nach dreijähriger Praxis unsere Erwartungen erfüllt, hat den Aufbau seither regelmäßig probender Bands ermöglicht und ist in den beteiligten Jugendtreffs ein wichtiges Freizeit- und Bildungsangebot geworden, das zugleich Außenorientierung und die Zusammenarbeit im Verbund gewährleistet. Musikaarbeit ist, sofern sie mit der erforderlichen Fachlichkeit, Professionalität und Ausrüstung angeboten wird, keine pädagogische Eintagsfliege, sondern ein Zugangsweg zu Jugendlichen, der pädagogische Hit-Themen überdauert, weil Populärmusik den jugendlichen Lebensnerv trifft und vielleicht auch des-

halb, weil das Pädagogische so weit im Hintergrund steht: Die Beschäftigung mit Pop- und Rockmusik wird sehr bald von dem ernsthaften Interesse der Jugendlichen getragen. Die Jugendlichen selbst stehen im Vordergrund und sind die Macher «ihrer Band», der erwachsene Pädagoge wird zum «erfahrenen Bandmitglied» oder Fachberater, den Arbeitsrhythmus bestimmen die Jugendlichen selbst.

Durch unser Musik-Konzept werden auch solche Jugendliche erreicht, die im Rahmen anderweitiger pädagogischer Bemühungen längst als unmotivierbar, unzugänglich und nicht anpassungsfähig abgeschrieben sind. Musikaarbeit bewirkt dabei persönlichkeitsstabilisierende Effekte, die sich gleichsam im Selbstlauf, aus der Natur der Sache und in Regie der Jugendlichen durchsetzen.

Das mobile Rockmobil-Konzept hat sich nicht zuletzt hinsichtlich seiner beabsichtigten Breitenwirkung als erfolgreich erwiesen und bei einer Reihe von Trägern – auch außerhalb der hessischen Landesgrenzen – zu entsprechenden Fortbildungsangeboten und zur Einrichtung ähnlicher Projekte geführt. «Rockmobil» selbst mußte inzwischen eine lange Warteliste für interessierte Jugendhilfeeinrichtungen anlegen und könnte aus dem Stand, die nötige personelle und Sachausstattung vorausgesetzt, sofort einige weitere Mobile auf Achse schicken. Die Nachfrage nach derartigen Fachangeboten am Rande der Pädagogik ist unseren Erfahrungen entsprechend enorm!

Anmerkungen

¹ Vgl. ausführlicher z. B.: Günter Pleiner, Rockmobil – Die Rollende Musikschule für Jugendliche aus hessischen Sozialen Brennpunkten, hg. v. d. LAG Soziale Brennpunkte Hessen e.V., Frankfurt 1988

² Vgl. dazu etwa: Hoffmeister/Loh/Pleiner/Stehn, Die Siedlung am Rande der Stadt, Margaretenhütte Gießen, hg. v. d. Projektgruppe Margaretenhütte e.V. Gießen, Gießen 1985 bzw. auch «Mobile Jugendarbeit»/LWV Baden-Württemberg (Modellbericht)

Kulturpädagogische Bildungsarbeit mit benachteiligten Jugendlichen. Die rollende Musikschule „Rockmobil“

Aus: deutsche jugend, 7-8/91

Wie können junge Menschen vor dem Hintergrund widriger Lebensumstände, bruchhafter Biographien und wenig kalkulierbarer Zukunftsperspektiven „Möglichkeitsbedingungen für eigenständige Tätigkeits- und Ausdrucksformen“ (Treptow) finden und Beteiligte bzw. Gestalter eines kulturellen Geschehens werden, das die „Verbindung von Alltäglichkeit und künstlerischer Ausdrucksform“ (ders.) sucht und entsprechende Angebote „an die Adressaten bringt“?(1)

Die Fragestellung ist für den nachfolgend zugrundeliegenden Arbeitsansatz der Gemeinwesenarbeit nicht neu: Kulturelle Bildungsarbeit in hessischen „Sozialen Brennpunkten“ etwa hat ihren Ausgangspunkt in der Überlegung, inwieweit neben Initiativen zum Abbau territorialer, infrastruktureller und materieller Ausgrenzung zugleich Ansatzpunkte gegen die sozio-kulturelle Randständigkeit und Verelendung treten müssen.

„Die so verstandene Bildungsarbeit ist auf Persönlichkeitsentfaltung, Erweiterung von Denk- und Handlungsspielräumen, Mitgestaltungs- und Handlungskompetenz und politische Beteiligung der Betroffenen gerichtet. Sie setzt an der Lebenslage und Alltagserfahrung ihrer Adressaten an, versucht, „generative Themen“ (Freire) im gemeinsamen Dialog herauszufinden und „pädagogische Fütterungsvorgänge“ durch an der Lebenswelt der Beteiligten orientierte Erfahrungs- und Handlungsprojekte zu vermeiden.“(2)

Einen ersten Schritt in diese Richtung stellte Mitte der 80er Jahre das Literaturprojekt „Stadtgeschichte von unten“ dar, die Beschreibung der 60jährigen Geschichte einer Gießener Obdachlosensiedlung aus der Sicht und in Zusammenarbeit mit den dort in der fünften Generation lebenden Menschen.(3) Ein weiterer Schritt soll im folgenden mit der „Rollenden Musikschule Rockmobil“ beschrieben werden, deren Praxis u.a. dem von Walter Specht vorgestellten Entwurf zur „Mobilen Jugendarbeit“ entspricht.(4)

Rockmobil ist der Name einer 1986/87 in Hessen gestarteten Rollenden Musikschule für benachteiligte Jugendliche, die, mit mobiler „Geh-Struktur“, derzeit 23 Jugendtreffs in acht Städten einmal wöchentlich aufsucht und, ausgestattet mit fachkundigen Anleitern und dem erforderlichen Equipment, mit jugendlichen Musik-Einsteiger-inne-n Pop- und Rockbands aufbaut. Insgesamt 175 Jugendliche werden auf diese Weise in bislang 26 Bands regelmäßig wöchentlich beraten, angeleitet und in die „flankierenden“ Rockmobil-Angebote integriert.

Die Vorgeschichte dieses in der BRD einmaligen kulturpädagogischen Ansatzes reicht bis in die siebziger Jahre zurück und ist mit der Jugendarbeit in den Gießener Brennpunkt-Siedlungen „Margaretenhütte“ und „Eulenkopf“ eng verknüpft.(5) Die damaligen Erfahrungen mit musikorientierter Jugendarbeit, den daraus entstandenen Bands, gemeinsamen Band-Treffen und dem Tonstudio- und Filmprojekt „Leise und laute Lieder von Leuten ohne Lobby/Musik von unten“ führten zu der Idee, das Praxisfeld Rockmusik über kommunale Grenzen hinaus für den Jugendhilfebereich zu erschließen.

Rockmusik(6) konnte bereits damals als identitätsstiftendes und stark motivierendes Erfahrungsfeld jugendlicher eingeschätzt werden, das pädagogische „Moden“ überdauert, weil es mit der jugendlichen Lebenswelt eng verbunden ist. Solange indes, dies eine zweite Erfahrung, in den meisten Jugend-

einrichtungen fachkundige „Starthelfer“ und eine entsprechende Musik-Ausstattung fehlen, bleibt das eigenständige Musik-Machen für den Großteil der von uns gemeinten Jugendlichen bloßes Wunschenken, wird das in der Regel rezeptive Verhältnis zu Musik und Kultur lediglich fortgesetzt.

Ausgangspunkte und konzeptionelle Überlegungen des Rockmobil-Ansatzes

Rockmobil verfolgt ein gleichermaßen kulturpolitisches, kulturpädagogisches und sozialpädagogisches Anliegen, mit klarem Bezug auf die Zielgruppe „Benachteiligte Jugendliche“ und eng verbunden mit dem Medium Rockmusik. Das Projekt ist einer breiten Kulturförderung in Ergänzung zu den Formen sogenannter Hochkultur in Theater, Wissen-

schaft und Künsten verpflichtet. Es will Platz und Angebote schaffen auch für scheinbar triviale Ausdrucksformen, und es will Möglichkeiten der Anknüpfung an die Alltagskultur Jugendlicher bieten, die in einem hohen Maße mit den verschiedenen Stilformen der Pop- und Rockmusik verbunden ist und von diesen nachhaltig - in Mode-, Sprach-, Freizeit- und Konsumverhalten etc. - beeinflusst wird:

„61 % aller jungen Leute halten Rockmusik für ihre Musik. Sie geben 63 % ihres Taschengeldes für Platten und Musik-Kassetten aus. Pro Monat sind das im Schnitt 50,- DM. Die 11- bis 18jährigen kaufen die meisten Platten überhaupt.“(7)

Das sozialpädagogische Rockmobil-Anliegen zielt darauf, „Interessen und Bedürfnisse“ Jugendlicher beim Wort zu nehmen, ohne die „größeren Zusammenhänge“ in Familie, Schule, Ausbildung und Beruf, Gesellschaft und Politik zu ignorieren. Rockmusik, so unsere zentrale Prämisse, erreicht die Sprache und das Denken Jugendlicher, setzt an ihrer Lebenswelt und ihren Träumen an und führt, nahezu im Selbstlauf und ohne in den Vordergrund drängende pädagogische Intervention, zu langfristigen, von Ernsthaftigkeit und Eigenmotivation getragenen Prozessen in der Gleichaltrigen-Gruppe.

Die Beschäftigung mit diesem Ausschnitt jugendlicher Erfahrungswelt ist nicht auf die hier vorgestellte Musik-Praxis und Zielgruppe beschränkt, sondern offen für eine Vielzahl von Ansätzen und Fusionen, von der Theater- und Medienpädagogik bis hin zu seminaristisch-analytischen Bildungsreihen zu „Funktion und Wesen der Rockmusik in der postmodernen Gesellschaft“ u.ä.(8)

Aus kulturpädagogischem Blickwinkel geht es Rockmobil darum, die untrennbar verbundenen Bezugspunkte „Jugendliche“ und „Rockmusik“ im Rahmen der Bildungs- und Kulturarbeit zusammenzuführen und Rockmusik als Orientierungsfeld jugendlicher ernstzunehmen. Kulturpädagogik betont in dem hier zugrundegelegten Verständnis die Bedeutung des Unvollkommenen, Noch-nicht-Gekonnten als Prozeß und ermutigt zum eigenen Versuch, ohne sich mit dem jeweiligen Resultat kritiklos zufriedenzugeben. Um positives Erleben, Spaß an der eigenen Kreativität und Aktivität, um Vertrauen in eigene, bis dato möglicherweise kaum für möglich gehaltene Fähigkeiten geht es, um die konstruktive Zusammenarbeit mit Gleichgesinnten und die Bewältigung der dabei erfahrungsgemäß entstehenden Konflikte. Inhaltlich, das Medium betreffend, zielt eine so verstandene Kulturarbeit nicht zuletzt auf die Einbeziehung alltäglicher und scheinbar trivialer kultureller Erscheinungen jenseits des hochkulturellen Mainstreams, die gleichwohl für die Adressaten bzw. Nutzer und Produzenten von hoher Bedeutung sind und zur eigenen Praxis und Auseinandersetzung herausfordern.

„Kulturpädagogik durchbricht das gewohnte passive, rein additive Aufnehmen und Konsumieren und nutzt die unmittelbare Lebenswelt mit ihrer Alltäglichkeit und ihren besonderen Anlässen, ihren aktuellen und gewachsenen Kulturgütern als Hintergrund für ein aktives, subjektorientiertes Handeln und Gestalten. Das, was den einzelnen umgibt, wird in Projekten, Aktionen und Kursen verständlich und handhabbar. Kulturpädagogik eröffnet Handlungs- und Erfahrungsräume, in denen Kultur erfahrbar wird als etwas, was mit dem eigenen Leben zu tun hat, als gestalteteter und gestaltbarer sozialer Prozeß, der selbstverständlich und nützlich-befriedigend gebraucht und verändert werden kann.“(9)

Der Bildungs- und Kulturansatz der Rollenden Musikschule steht mit der Lebenssituation seiner Adressaten notwendigerweise in Wechselwirkung. Das Lebens- und Sozialisationsfeld „Soziale Brennpunkte“ z.B. - ähnliches gilt für vergleichbare Lebenslagen - ist gekennzeichnet durch

- vielfältige Ausgrenzungs- und Stigmatisierungsprozesse,
- materielle Unterprivilegierung und diesbezüglich fehlende Perspektiven,
- Benachteiligungen im Bildungs- und Kultursektor,
- fehlende politische Beteiligungsmöglichkeiten und Handlungskompetenzen,
- starre persönlich-soziale Norm- und Rollensysteme und Denkmuster.

Bildungsarbeit zielt vor diesem Hintergrund auf

- die Schaffung von „Integrationsbrücken“ und den Abbau von Vorurteilen,
- den Aufbau persönlich-sozialer Denk- und Handlungsspielräume für aktuelles und lebensplanerisches Verhalten, verstanden als Persönlichkeitsstabilisierung und Erweiterung der individuellen sozialen und gesellschaftlich-politischen Handlungskompetenz,
- den Abbau materieller Randständigkeit durch an die Person des Betroffenen gerichtete (Bildungs-) „Hilfen zur Selbsthilfe“,
- die Förderung von Ausdrucks-, Darstellungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten im öffentlichen Raum.

Struktur und Zielgruppen der Rollenden Musikschule

Als Träger der Rollenden Musikschule zeichnet seit 1986 die Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Brennpunkte Hessen e.V. (LAG) verantwortlich, ein 1974 gegründeter Zusammenschluß von Bewohnerinitiativen und Projekten der Gemeinwesenarbeit mit Aufgaben der Beratung, Fortbildung und sozialpolitischen Interessenvertretung. Innerhalb der LAG ist Rockmobil dem Jugendbildungswerk zugeordnet.

Im Zeitraum von vier Jahren entstanden insgesamt drei „Rockmobilstationen“ in Gießen, Frankfurt/M. und Kassel, deren Arbeit sich an unterschiedliche Adressaten wendet und auf unterschiedliche Finanzierungswege zurückgreifen kann:

■ Rockmobil „Mitte“ (Gießen) zielt auf Jugendliche in „klassischen“ sozialen Brennpunkten und fährt seit 1987, ausgestattet mit zwei Musikpädagogen, einem Kleintransporter nebst umfangreichem Equipment und einem Musikhaus für stationäre Probetermine, insgesamt sieben Wohngebiete in der Region Mittelhessen an. Es besteht eine enge Kooperation mit den vor Ort tätigen Projekten. Die Finanzierung dieses ersten Mobils teilen sich das Hessische Sozialministerium, der Landeswohlfahrtsverband Hessen, die Stadt Gießen sowie das Deutsche Kinderhilfswerk mit einer einmaligen Sachzuwendung. Im Rahmen dieses Projekts werden derzeit acht Bands mit insgesamt 54 Jugendlichen (28 % Mädchen) regelmäßig betreut.

■ Rockmobil „Süd“ (Frankfurt/M.) wendet sich seit 1988 an Jugendliche in verschiedenen Frankfurter Stadtteilen („Problemgebiete“) und im Frankfurter Umland und offeriert seine Angebote in städtischen

und freien Jugendtreffs und -häusern. Die Ausstattung ähnelt der zuvor beschriebenen, Gleiches gilt für die Kooperation mit den genannten Einrichtungen und insbesondere dem Jugendamt der Stadt Frankfurt/M. Das Musikmobil wird zunächst auf Basis zweier ABM-Stellen (Musikpädagogen) des ABM-Stadtprogramms Frankfurt/M. eingesetzt (Kooperation Stadt/Arbeitsamt Frankfurt/M.) und verfügt über weitere Mittel des Hessischen Sozialministeriums und intensiv - der Stiftung Deutsche Jugendmarke e.V. Die Stadt Frankfurt/M. ist an einer „ABM-freien“ Weiterführung des Projekts interessiert, hat entsprechende Personal- und Sachmittel bereitgestellt und für einen weiteren Transporter, die Ergänzung des Musik-Equipments, und einen festen Übungsraum gesorgt. Rockmobil „Süd“ umfaßt gegenwärtig 10 Bands mit insgesamt 70 Jugendlichen (20 % Mädchen) und wird insbesondere von ausländischen Jugendlichen frequentiert.

■ Rockmobil „Nord“ (Kassel) ist der jüngste Mobil-Ableger und seit 1989 mit der musikpädagogischen Arbeit im Rahmen verschiedener Einrichtungen der Jugendberufshilfe befaßt. Das als Modellprojekt des Bundesjugendministeriums (Bundesjugendplan) eingerichtete und wissenschaftlich begleitete Angebot soll Aufschlüsse darüber liefern, inwiefern das Lernfeld „Musikalische Praxis in Band-Projekten“ geeignet ist, bei Adressaten beruflicher Orientierungs- und Ausbildungshilfen die Entwicklung „persönlich-sozialer Schlüsselqualifikationen“ (wie Selbstwertgefühl, Initiative, Kreativität, Stabilität und Durchhaltevermögen, Team- und Konfliktfähigkeit u.ä.) zu fördern. Das Konzept geht in diesem Zusammenhang davon aus, daß längerfristige Bandprojekte zur Herausbildung derartiger sozialer Grundqualifikationen beitragen und sich auf diesem Wege stabilisierende Transferprozesse für die berufliche Qualifizierung „schwervermittelbarer“ Jugendlicher herstellen lassen. Insgesamt acht Bands aus verschiedenen Einrichtungen (Ausbildungs- und Beschäftigungsprojekten, Heimen mit integrierter Berufsausbildung, Beratungsstellen und Jugendfreizeiteinrichtungen mit entsprechenden Beratungsangeboten) sind in der ersten Modellphase beteiligt. 51 Jugendliche (20 % Mädchen) werden dabei durch zwei Musikpädagogen angeleitet. Die Ausstattung entspricht im wesentlichen den bereits dargestellten Mobilen. Für die Finanzierung dieses auf vier Jahre angelegten Modellversuchs zeichnen das Bundesjugendministerium, das Hessische Ministerium für Wirtschaft und Technik (Wissenschaftliche Begleitung), der Landeswohlfahrtsverband Hessen, die Stadt Kassel und die beteiligten Einrichtungen verantwortlich. Seitens der Stadt Kassel wurde eine Weiterführung des Projekts nach Ende der Modelllaufzeit in Aussicht gestellt.

In einem Gesamtüberblick ist zu bilanzieren, daß insgesamt 175 Jugendliche in 23 Jugendhilfeeinrichtungen wöchentlich durch Rockmobil erreicht werden. Das Alter der jungen Musikerinnen liegt zwischen 13 und 20 Jahren („Kinder-Band“).

Mädchen sind zu ca. 25 % beteiligt und an allen Band-Positionen, wenngleich überwiegend in den „traditionellen“ Gesangs-Parts, zu finden. Ein gutes Drittel der Jugendlichen besitzt einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz - z.T. in entsprechenden Fördermaßnahmen -, 20 Bandmitglieder sind arbeitslos, die Hälfte aller Musikerinnen besucht noch die (Haupt-)Schule.

Zu 30 % handelt es sich um Jugendliche verschiedener ausländischer Nationalitäten, der Schwerpunkt hier in Frankfurt/M. Die angestellten Musikpädagogen sind ausschließlich Männer. Eine Musikerin konnte trotz intensiver Suche für diesen Aufgabenbereich nicht gewonnen werden.

Rockmobil wendet sich explizit an Musik-Einsteigerinnen: Musikalisch-praktische Fertigkeiten brachte lediglich ein knappes Zehntel der Beteiligten mit, noch geringer ist die Zahl der Instrumenten-Besitzerinnen.

In Ergänzung zu den regelmäßigen Band-Proben „vor Ort“ bzw. - seltener - in den Rockmobillräumen werden den beteiligten Jugendlichen von Zeit zu Zeit spezielle Musik-Spezial-Workshops, Band-Treffen und nicht zuletzt Auftrittsmöglichkeiten vor kleinem und größerem Publikum angeboten. „Schnupper-Workshops“ für interessierte Einrichtungen aus nahezu allen Sparten der Jugendhilfe, Mitarbeiterfortbildungen (Theorie-/Praxis-Seminare) und Angebote zur musikpädagogischen Frühförderung (8 bis 12 Jahre) runden die Angebotspalette ab.

Auf Einladung der Bundesregierung tourte Rockmobil im vergangenen Jahr als Beispiel mobiler Jugendarbeit drei Wochen durch die Sowjetunion.

Lernen mit Spaß und Musik

„Ich bin im Rockmobil, weil ich gerne in einer Gruppe auftreten und Erfolg haben will. Ich finde es gut, daß wir in richtige Mikrophone und sowas singen können. Wir lernen, die richtigen Töne zu singen, und wenn wir mal schief singen, sind die anderen in der Gruppe nicht sauer. Es ist ganz anders als im Schulchor zu singen, was Besonderes!“

Diese Aussage der damals 16jährigen Bassistin der Limburger Rockmobil-Band „The Kids“ aus dem Jahre 1988 steht für viele andere Rückmeldungen, die die Rollende Musikschule von ihren „Adressaten“ erhält.

Einige weitere Beobachtung nach vierjähriger Praxis: Rockmusikpraxis schafft Kontinuität und entpädagogisierten Bezug. Rockmusik hat - als wiederentdecktes Medium der Jugendarbeit - im Rahmen der Rockmobil-Arbeit unsere damit verbundenen Annahmen bestätigt: Musikpraxis ist in den beteiligten Jugendeinrichtungen innerhalb kurzer Zeit zum kontinuierlichen Gruppen-, Freizeit- und Bildungsangebot geworden und hat den Aufbau beständiger, regelmäßig probender Bands ermöglicht, die zu mindestens 80 % länger als zwei Jahre, z.T. bereits seit vier Jahren, in nahezu unveränderter Besetzung bestehen. Rockmusikpraxis ist damit, wie schon unsere früheren Erfahrungen mit einzelnen Band-Projekten belegen konnten, keine pädagogische „Eintagsfliege“, sondern ein jugendadäquates Medium, das pädagogische Strömungen und „Hitlisten“ überdauert, weil es den jugendlichen Lebensnerv zu treffen scheint.

Die musikalischen Präferenzen Jugendlicher erscheinen im „Praxiszusammenhang“ als durchaus anachronistisch: Selbstgespieltes wird nicht zwingend aus dem Repertoire der jeweils aktuellen Musikströmungen adaptiert. Vielmehr sind zumeist sehr bald solche Musiktitel gefragt, die, im Zuge eigener Praxis, als technisch-handwerklich „machbar“ eingeschätzt werden konnten.

Rockmusikpraxis ist, in Verbindung mit den von uns geförderten Band-Projekten, als „identitätstiftendes“ und stark motivierendes Erfahrungs- und Aktionsfeld für Jugendliche bilanzierbar, das zu langfristigen, selbstgesteuerten und von Ernsthaftigkeit getragenen Lern- und Gruppenprozessen führt und dem beteiligten Erwachsenen die Rolle des Anleiters bzw. auch Bandmitglieds ermöglicht. Musikarbeit bewirkt in diesem Zusammenhang kommunikative, selbstreflexive und persönlichkeitsstabilisierende Effekte, die sich in Regie der Jugendlichen durchsetzen und eine in den Vordergrund drängende Pädagogik verzichtbar werden lassen.

Durch das Medium „Rockmusik“ werden auch solche Jugendlichen erreicht, die in anderen pädagogischen Bereichen vielfach längst als „unmotivierbar“ und „nicht anpassungsfähig“ abgeschrieben sind.

Der gemeinsame Aufbau einer Band findet in unmittelbar nachvollziehbaren Etappen statt, läßt den einzelnen zum unverzichtbaren Teil einer i.d.R. auch namentlich präsentierten Gruppe werden (die Palette selbstgewählter Labels reicht hier von „Lost Boys“ über „Quitschboys“, „Downtown Bats“ bis hin zu „Schuttwillis“, „Akkordarbeiter“ oder einfach „Special“), läßt Anerkennung erfahren und fordert heraus, hilft verschüttete, oft erst zu entdeckende, Potentiale zu entfalten und Vertrauen in die eigene Kreativität und Kontinuität zu gewinnen. Die damit verbundene pädagogische Erwartung des Lerntransfers in andere Lebensbereiche scheint in diesem Zusammenhang nicht unbegründet.

Die genannten Aussagen gelten für die Gesamtheit der von uns erreichten Jugendlichen, unabhängig von Alter, Geschlecht und Nationalität: Im Band-Zusammenhang lassen sich, vermittelt über die leitende „dritte Sache“ (Brecht) der Musik, multikulturelle und altersheterogene Gruppen zusammenstellen. Nicht zuletzt gilt dies für die Erprobung ungewöhnlicher Geschlechterrollen auch in der gemischtgeschlechtlichen Gruppe.

Rockmobil verfolgt ein ganzheitliches Lernen mit „Hand, Herz und Verstand“, das den Adressaten jede Menge positiver Erlebnisse vermittelt, ohne kritiklos zu bleiben, und das den jugendlichen Erfahrungshintergrund musikalisch „auf den Punkt“ bringt. Musik wird als Kommunikationsfeld und wesentlich auch soziales Geschehen aufgefaßt, ohne daß man sich damit bereits zufrieden gibt: Wert gelegt wird vielmehr – von den Jugendlichen wie den begleitenden Pädagogen – auf die schrittweise Vervollkommnung des bereits Gekonnten, auf die Erarbeitung präsentationsfähiger „Produkte“ und auf deren Vorstellung im Rahmen verschiedenster Auftritt Gelegenheiten.

Die Angebote zielen nicht auf die Förderung eines musikalischen Virtuositums oder auf professionelle Karrieren. Vielmehr sollen Jugendliche mit schwierigen Lebenshintergründen neue Erfahrungen mit sich und in der Gruppe machen und die Verwirklichung ihrer Phantasien ausleben können.

Trotz der bestehenden männlichen Personalstruktur erreicht Rockmobil mit seinen Angeboten auch Mädchen: Etwa ein Viertel der Bandmitglieder sind Mädchen, und diese sind an allen Instrumenten zu finden. In zwei Fällen handelt es sich um reine „Mädchen-Bands“, die sich, nach unseren bisherigen Erfahrungen, zögerlicher formieren. Insgesamt gilt die hinlänglich bekannte Aussage, daß Mädchen auch im Rahmen rockmusikalischer Praxisansätze deutlich weniger beteiligt sind, als es der Besucherstruktur in den jeweiligen Einrichtungen entspricht.

Fachlichkeit, Equipment und Vernetzung als Grundlagen der musikpädagogischen Arbeit

Fachlichkeit und die Verfügbarkeit über ein gutsortiertes Musik-Equipment mit attraktiven „Produktionsmitteln“ sind, in Verbindung mit einer engen, durch Fortbildungsangebote vertieften Kooperation mit den beteiligten Einrichtungen und deren Vernetzung auf dem Wege gemeinsamer Musik-Aktionen, allererste Voraussetzungen für die von uns verfolgte Beschäftigung mit dem Erfahrungsfeld „Rockmusik“. Das so angelegte Rockmo-

bil-Konzept hat, nicht unähnlich dem von H. Kirchgässner 1967 vorgestellten „Wanderlehrer-Modell“ (10), in einer Vielzahl von Jugendhilfeeinrichtungen zur unterstützenden Mitarbeit bis hin zu eigenständigen Ansätzen geführt. Dies betrifft die Bereitstellung und Ausstattung eigener Proberäume ebenso wie die Sensibilisierung der Kolleginnen. Nicht zuletzt haben die Jugendlichen den ihnen zugespielten Ball aufgegriffen und sorgen in einer Reihe von Fällen inzwischen selbst für die Anschaffung eigener Übungsinstrumente, um die Zeit zwischen den Rockmobil-Probeterminen nutzen zu können. Die beabsichtigten „Initialzündungen“ und „Schneeballeffekte“ auf der Grundlage zunächst exemplarischer Ansätze sind auf diese Weise deutlich belegbar.

Rockmobil hat in der Öffentlichkeit von Beginn an eine breite positive Resonanz gefunden, was Presse-, Rundfunk- und Fernsehberichte anbelangt. Nicht zuletzt finden die jungen Musiker hier ein Forum zur Selbstdarstellung und Reflexion der eigenen Lebenssituation, wenn die nicht auf Laborsituationen reduzierte Öffentlichkeitsarbeit integraler Bestandteil der Bildungsarbeit wird: Das „generative Thema“ (Freire) Rockmusik läßt, in vielen Interpretationssituationen mit Presse, Rundfunk und Fernsehen belegt, die vielfach zitierte „Sprachlosigkeit“ überwinden und trägt zur selbstbewußten „Standortbestimmung“ bei.

Der von uns vorgestellte Ansatz hat bei einer Reihe von Jugendhilfeträgern – auch außerhalb der hessischen Landesgrenzen, in Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Baden-Württemberg und im Saarland – zur Entwicklung ähnlicher Angebote geführt. Rockmobil selbst mußte inzwischen eine lange Wartezeit für interessierte Einrichtungen anlegen und könnte aus dem Stand, die erforderliche Ausstattung vorausgesetzt, einige weitere Mobile auf Achse und in unterschiedliche Praxisfelder schicken. Die Nachfrage nach derartigen spezialisierten Jugendhilfeangeboten ist nach unseren Erfahrungen enorm und nicht allein auf den Musikbereich begrenzt.

Anmerkungen

- (1) Vgl. R. Treptow: Jugendarbeit und Kulturarbeit, in: Zur Zukunft der Offenen Jugendarbeit. Dokumentation der Fachtagung in Reinbek vom 7. – 9. Sept. 1988, hrsg. von der Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter und überörtlichen Erziehungsbehörden, Köln 1989, S. 42.
- (2) G. Pleiner: Rockmobil. Die Rollende Musikschule in hessischen Sozialen Brennpunkten, hrsg. von der Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Brennpunkte Hessen e.V., Frankfurt/M. 1988, S. 17.
- (3) Vgl. etwa Hoffmeister/Loh/Pleiner/Steen: Die Siedlung am Rande der Stadt. Margaretenhütte Gießen 1926–1985, hrsg. vom Projektgruppe Margaretenhütte e.V., Gießen 1985 (Eigenverlag); Rudolf Merz, Jugendarbeit als Gemeinwesenarbeit, Darmstadt 1981.
- (4) Vgl. z. B. Walter Specht: Mobile Jugendarbeit. Ein diakonischer Beitrag für eine zukunftsweisende Jugendhilfe, in: Diakonie Mai/Juni 1989, S. 161 ff.
- (5) Vgl. Günter Pleiner: Rockmobil, a.a.O.; sowie Hoffmeister u. a., Die Siedlung, in: a.a.O., S. 201 ff.
- (6) Auf eine Klärung der Begrifflichkeiten zu den jeweiligen Abgrenzungen, Stilformen etc. wird nicht eingegangen.
- (7) Werner Gross: Jede Menge Phon – bis zur Ohramputation, in: Jugend und Gesellschaft, Nr. 8/Aug. 1985.
- (8) Vgl. zur eher seminaristischen Beschäftigung mit Rockmusik z. B. J. Kandel: „It's only Rock'n Roll but we like it“, Arbeitspapier, hrsg. vom Deutschen Volkshochschulverband, Frankfurt/M. 1985; u. a. mit einem Beitrag zu einem Rockseminar der Friedrich-Ebert-Stiftung aus dem Jahr 1984.
- (9) B. Schäfer: Praxis Kulturpädagogik. Entwicklungsstand und Perspektiven, Unna 1988, S. 15.
- (10) H. Kirchgässner: Zwölf Thesen zur aktuellen Diskussion um die zukünftigen Erfordernisse der musischen Bildung, in: Bild und Form, Nr. 9/1967, S. 298.

DIE WINNER-TOUR 91

1. Das Projekt.

Vom 16.8.91 bis zum 3.10.91 gaben vier nordhessische Rockgruppen, die sich zuvor in zwei Nachwuchswettbewerben qualifiziert hatten, neun Konzerte in neun verschiedenen nordhessischen Orten. Diese Tournee hieß "Winner Tour 1991" und fand statt als eine Veranstaltung im Rahmen des nordhessischen Kultursommers 1991. Sie wurde geplant, organisiert und durchgeführt vom Rockmobil/Kassel.

Die Idee hierzu entstand im Vorfeld der eben erwähnten Nachwuchswettbewerbe, die im Mai bzw. im April 1991 in Eschwege (Open-Flair-Festival) und Kassel (Rock'n Region/Factory) stattfanden. Die Ausrichter dieser Wettbewerbe hatten im Austausch mit dem Geschäftsführer des Kulturförderkreises Nordhessen e.V., Herrn Braun, die Idee, die jeweils beiden erstplatzierten Gruppen (also insgesamt vier) gemeinsam auf eine Tournee durch Nordhessen zu schicken. Während dieser Tour sollte einem möglichst großen Publikum qualitativ gute Populärmusik von nordhessischen Nachwuchsgruppen präsentiert werden. Für die Bands bedeutete die Teilnahme an der Tour, sich bei professionellen äußeren Bedingungen gleich neunmal hintereinander dem Publikum live zu stellen und unter Tourneebedingungen wertvolle Erfahrungen zu sammeln, außerdem medienpräsent zu sein und so relativ schnell in der Region einen gewissen Bekanntheitsgrad zu erlangen.

In der Kombination mit den Sachpreisen aus den Wettbewerben stellte die "Winner Tour 1991" eine für nordhessische Verhältnisse einmalige Förderung für junge Nachwuchsmusiker dar.

Ende Februar '91 wurden die Mitarbeiter des Kasseler Rockmobils gefragt, ob sie eine solche Tournee planen, organisieren und durchführen könnten.

Rockmobil ist eine Einrichtung der Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Brennpunkte/Frankfurt und existiert als "rollende Musikschule" seit Anfang 1990 auch in Kassel. Das Rockmobil, ausgestattet mit einem Bus, einem kompletten Bandinstrumentarium und zwei Musikpädagogen, kooperiert mit verschiedensten Jugendhilfeeinrichtungen in Nordhessen und betreut dort Jugendliche in Bandprojekten. Darüber hinaus haben sich Rockmobil-Mitarbeiter in der Vergangenheit mit einer Vielzahl von Projekten, wie beispielsweise der Untersuchung "Jugendkultur in der Provinz am Beispiel Rockmusik", der Vernetzung von regionalen Aktivitäten im Bereich Rockmusik, Band-Workshops im Werra-Meißner-Kreis, Mitarbeit beim Open-Flair-Festival, Bandaustausch Kassel-Berlin etc., um eine Verbesserung der schlechten Situation von Amateur-Rockgruppen speziell im ländlichen Raum Nordhessens bemüht. Aktuell wird beim Rockmobil im Rahmen einer ABM-Maßnahme an der Beschaffung von Übungsräumen im Raum Kassel gearbeitet. Nicht zuletzt sind die Rockmobil-Mitarbeiter selbst aktive Jazz- und Rockmusiker. Dadurch bestanden genügend Erfahrungen und Kontakte in der Region, um die "Winner Tour 1991" durchführen zu können.

Der Zeitablauf Teil 2.

- 18.05.91 - Erstes Treffen mit allen Bands im Rockmobil-Büro. Vorstellung der Tour, Diskussion der Einzelheiten, organisatorische Absprachen.
- 22.05.91 - Vertragsabschlüsse mit den örtlichen Veranstaltern.
- 7.06.91 - Vertragsabschlüsse mit allen Bands.
- 26.06.91 - Zweites Treffen mit allen Musikern in der Kulturfabrik Salzmann. Organisationsabsprachen für die Tour und die vorher stattfindende Live-Probe, Zusammenstellung der während der Tour benötigten Bühnenanlage (Backline).
- 11.08.91 - Live-Probe auf der Bühne der Factory; die Bands üben für die Tour in der späteren Reihenfolge, mit der dafür zusammengestellten Backline, PA und Lichtanlage.
- 15.08.91 - Aufbau und Soundcheck in der Immenhäuser Jahn-Turnhalle gemeinsam mit der Rock-Karawane aus Berlin.
- 16.08.91 - Erster Auftritt der Winner Tour in der Jahn-Turnhalle/Immenhausen. Berliner Rock-Karawane meets Winner Tour.

- 23.08.91 - Zweiter Auftritt im Rahmen einer Jugendveranstaltung im
Zeit während des Heimatfestes in Guxhagen.
- 31.08.91 - Beginn der eigentlichen Winner Tour. Open Air in
Niestetal.
- 5.09.91 - Festhalle am Wasserturm/Borken.
- 7.09.91 - Open Air im Werrahafen/Wanfried.
- 12.09.91 - Fernsehaufnahmen mit dem Hessischen Rundfunk,
Veranstaltungsspot für die Hessenschau.
- 13.09.91 - Jugendcafe Ahnatal.
- 14.09.91 - Parkcafe Schwalmstadt.
- 15.09.91 - Kulturfabrik Salzmann/Kassel.
- 3.10.91 - Fachhochschule/Fulda.

Das Tourtagebuch.

15./16.8.91 Jahn-Turnhalle Immenhausen

Rock-Karawane meets Winner Tour. Dieser Termin gehörte nicht offiziell zur Winner Tour. Der Anlaß war jedoch so reizvoll, daß wir es organisieren mußten. Die Berliner Rock-Karawane (3 Bands plus Technik plus Personal auf Tour, organisiert vom evangelischen Amt für Jugendarbeit, Berlin-Tiergarten) war kurz vor Beginn der Winner Tour in Nordhessen unterwegs und hatte uns eine Reihe potentieller Auftrittsmöglichkeiten "weggeschnappt", da sie ein halbes Jahr Planungsvorsprung hatten. Immenhausen war der letzte Auftritt der Rock-Karawane in Nordhessen und gleichzeitig der erste der Winner Tour. Eine Monsterveranstaltung mit 8 Gruppen an einem Abend. Deshalb Aufbau und Soundcheck schon am Vortag. Ca. 250 Besucher in der Jahn-Turnhalle. DOC BOURBON als Lokalmatadoren werden gefeiert. Für die NARROW MINDED SWAMP HOPPERS ergeben sich Auftrittskontakte nach Berlin, für DOC BOURBON sogar nach Spanien. Freundliche, kollegiale Atmosphäre an beiden Tagen.

23.8.91 Guxhagen

Zweiter Auftritt, gehörte auch noch nicht offiziell zur Winner Tour. Heimatfest, 200 Besucher, Bierzeltatmosphäre. Hartes Brot für die jungen Bands, die aber diszipliniert und gut spielen. SO WHAT als letzte Band des Abends läuft zu Hochform auf, angefeuert von den Musikerkollegen vor der Bühne.

31.08.91 Niestetal

Erster offizieller Auftritt der Winner Tour. Open Air Festival an einem sehr kaltem Sommerabend. Ca. 200 Besucher. Sehr enge, aber überdachte Bühne, auf der sich die Bands heute besonders um Entertainment bemühen.

Der Tagesablauf, der schnell so oder ähnlich zur Routine wird:

14.³⁰- Auf einem Fabrikgelände in Kassel beladen die Techniker einen LKW mit großen Boxen, Flightcases, Effektracks, Endstufenracks, Lichtmasten, Scheinwerfern etc., fahren dann zum Auftrittsort und bauen die Ton- und Lichtanlage auf. Zur selben Zeit macht sich das Rockmobil auf den Weg nach Heiligenrode. Dort steht die Backline, also die Instrumente, die Instrumentalverstärker und Boxen, alles was die Musiker auf der Bühne brauchen.

16.³⁰- Das Rockmobil mit der Backline und die Musiker treffen am Auftrittsort ein, Ton- und Lichtanlage stehen bereits, die Musiker beginnen, die Backline aufzubauen, die dann von den Technikern verkabelt wird.

18.⁰⁰- Der Soundcheck kann beginnen. Jedes Instrument wird auf Funktion, Sound und Lautstärke gecheckt.

19.⁰⁰- Alles funktioniert, der Sound stimmt. Musiker und Techniker müssen sich jetzt stärken, Getränke und Nahrung zu sich nehmen.

20.³⁰- Ein dreistündige Konzert mit drei Umbaupausen beginnt, SO WHAT muß heute den Opener machen.

24.⁰⁰- Es ist geschafft, die letzte Zugabe gespielt, alles ist gut über die Bühne gegangen, jetzt beginnt, was alle hassen: das abbauen danach!

1.³⁰- Alles ist abgebaut und verstaut, ein letzter Kontrollgang, ob nichts liegengeblieben ist, dann macht sich das Rockmobil auf nach Heiligenrode, der LKW nach Kassel - ausladen.

3.⁰⁰- Erledigt.

05.09.91 Borken

Festhalle am Wasserturm. Ein gut organisiertes Konzert in einer leider viel zu großen Halle. Dennoch gute Bedingungen für die Bands: große Bühne, großer Backstagebereich, nette Veranstalter. 200 Besucher. Gute Stimmung zwischen den Musikern.

07.09.91 Wanfried

Open-Air-Festival im Werrahafen. Großartiges Ambiente, ein geräumiges Freigelände direkt an der Werra und am Rande einer idyllischen Ortschaft. Die Veranstalter haben die große Open-Flair-Bühne aus Eschwege aufgebaut. Trotz naßkalter Witterung kommen ca. 300 Zuschauer zum Konzert. THUNDERSTEEL und SO WHAT haben hier "Heimspiele" und geben ihr Bestes. Nachts, pünktlich zum Einladen der letzten Teile, kommt der große Regen. Eine rundum gelungene Veranstaltung.

12.09.91 Kassel

Fernsehaufnahmen mit dem Hessischen Rundfunk auf dem Gelände und dem Dach der Kulturfabrik Salzmann. Am darauffolgenden Freitag wird ein 30 sec. Spot über die Winner Tour in der Hessenschau gesendet.

13.09.91 Ahnatal

Jugendcafe, alles eine Nummer kleiner - Clubatmosphäre. Ca. 100 Besucher, das Cafe ist voll. Offenbar ist der komplette SWAMPHOPPERS-Fanclub angereist, denn Beini von den SWAMPHOPPERS hat Geburtstag, ihr Auftritt wird ein Spektakel. Hochstimmung bei den Musikern.

14.09.91 Schwalmstadt

Parkcafe - ein richtiger, professioneller Live-Club. Mit ca. 100 musikinteressierten Zuschauern gut gefüllt. Lautstärkeprobleme, die Bands müssen ungewohnt leise spielen. Netter Veranstalter.

15.09.91 Kassel

Factory - auch ein professioneller Live-club. 100 Zuschauer, eine schöne Bühne und eine richtige Garderobe. Dieser Auftritt, als offizieller Abschluß geplant, ist nun der vorletzte Auftritt der Winner Tour, da der der Fulda - Termin in den Oktober verschoben wurde. Dennoch Abschiedsstimmung.

03.10.91 Fulda

Fachhochschule, Halle 8. Letzter Auftritt der Winner Tour 1991. Mittelgroße Halle, ca. 200 Zuschauer. Routinierter Auftritt.

7. Der Umfang.

Personal: 20 Musiker, 3 Techniker, 1 Tourmanager.

Backline: Schlagzeuge, Percussionsinstrumente, 4 Gitarrenanlagen, 1 Bassanlage, 1 Keyboardanlage

Technik: 16 Kanal Mischpult, 1 Lichtpult, 3000 Watt Ton, 2000 Watt Monitor, 12 Kw Licht.

Beteiligte
Einrichtungen,
Firmen,

Institutionen: Arbeitskreis Open-Flair, Kulturfabrik Salzmann, LAG Soziale Brennpunkte, Kulturförderkreis Nordhessen e.V., Brandkasse Kassel, Fa. Engelke-Ton, Graphische Werkstätten Kassel, Jugendpflegen Niestetal, Ahnatal, Borken, Immenhausen und Guxhagen, Jugendwerk der AWO, Parkcafe Schwalmstadt, Verein Rock'n Region.

LEBENSWELTORIENTIERTE JUGENDHILFE MIT PFIFF: DIE ROLLENDE MUSIKSCHULE ROCKMOBIL IN KASSEL, GIESSEN UND FRANKFURT/M.

ROCKMOBIL ist der Name der 1986/87 in Hessen gestarteten "Rollenden Musikschule", die - mit mobiler "Gehstruktur" ausgestattet - derzeit 23 Jugendtreffs, Jugendheime und Ausbildungsprojekte in acht Städten einmal wöchentlich aufsucht. "Fachkundige Anleiter" transportieren das erforderliche Equipment mit Kleinbussen "vor Ort" zu den Jugendlichen und bauen gemeinsam mit ihnen - in der Regel handelt es sich um "MusikEinsteiger" - Pop- und Rockbands auf. Ergänzt wird diese Arbeit von "Schnupperworkshops", d.h. Tagesveranstaltungen, die einen Einstieg in das aktive Musizieren vermitteln, von ROCKMOBIL-Bandtreffen, die dem gegenseitigen Kennenlernen und dem Erfahrungsaustausch dienen sowie von öffentlichen Auftritten der "spielfähigen" Bands.

Die Rollende Musikschule ist mit der in hessischen "Sozialen Brennpunkten"¹ verfolgten "Gemeinwesenarbeit" eng verknüpft und hat ihren Ausgangspunkt in einigen Jugendtreffs, in denen bereits Mitte der 70er Jahre mit verschiedenen Band-Projekten Musik gemacht wurde. Sie spricht diejenigen Jugendlichen an, denen es bislang an Gelegenheit zum Musizieren mangelte.

Der ROCKMOBIL-Träger, die 1974 gegründete Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Brennpunkte Hessen e.V. (LAG) mit Geschäftsstelle in Frankfurt/M., griff diese Ansätze im Rahmen des Jugendbildungswerkes auf. Aus zunächst nur sporadischen "Gitarrengruppen" und aus einzelnen, lokalen Band-Initiativen entstand auf diesem Wege eine Art "Musik-Verbund" hessischer Gemeinweseninitiativen. Das Tonstudio- und Filmprojekt "Musik von unten - Leise und laute Lieder von Leuten ohne Lobby", erste überregionale Bandtreffen und nicht zuletzt die Nachfrage seitens der MitarbeiterInnen in den Jugendclubs führten schließlich zu der Idee, das Praxisfeld Rockmusik für den Jugendhilfbereich neu- und gewissermaßen exemplarisch - zu erschließen.

Ausgangspunkte und konzeptionelle Überlegungen

Rockmusik konnte seitens der LAG schon nach den ersten Band-Projekten als identitätsstiftendes und stark motivierendes Erfahrungsfeld Jugendlicher eingeschätzt werden, das pädagogische "Moden" überdauert, weil es mit der jugendlichen Lebenswelt eng verbunden ist. Solange indes - dies die zweite Erfahrung - in den meisten Jugendeinrichtungen fachkundige "Starthelfer" und eine entsprechende Musikausstattung fehlten, blieb das eigenständige Musikmachen für den Großteil der von uns gemeinten Jugendlichen bloßes Wunschdenken.

Das aus diesen Vorerfahrungen entwickelte Konzept einer "mobilen" Musikschule trug dem Umstand Rechnung, daß spezialisierte Fachkräfte - sprich: MusikpädagogInnen - und ein Bandedquipment von mehreren Einrichtungen im Verbund genutzt werden konnten.

Ein derartiger regionaler "Musikverbund" war nicht zuletzt, auf Grundlage einer insgesamt eher bescheidenen Personal- und Sachausstattung, als maximal effektiv einzuschätzen, was die Kooperation der beteiligten Einrichtungen anbelangt.

Die konzeptionellen Überlegungen gingen des weiteren davon aus, daß die mobile, vor Ort angebotene Arbeitsweise der Rockmobile gewisse "Initialzündungen" und Eigendynamiken zur Folge haben würde, was den Aufbau eigener Musikansätze betrifft.

Zusammengefaßt sollte exemplarisch gezeigt werden, daß Rockmusik als zentrales Medium der Jugendarbeit auf breites Interesse stößt - unabhängig von Alter, Geschlecht, Nationalität und Lebenssituation. Die rollende Musikschule sollte das "Musikmachen in Bands" als kulturpädagogisches Angebot auch denjenigen Jugendlichen zugänglich machen, die von entsprechender Teilhabe, ansonsten eher ausgeschlossen sind.

Der Begründungszusammenhang für das musikpraktische Engagement der LAG leitet sich weniger aus musikpädagogischen, denn aus sozialpolitischen Überlegungen ab. Das Postulat der "Förderung kultureller Ausdrucksmöglichkeiten Jugendlicher unterer Schichten (als) ein vielfach noch ausstehendes Programm" faßt - von Treptow (1989) formuliert - die Musikintention der LAG zusammen und weist auf die allgemeinen Zielsetzungen der LAG-Jugendbildungsarbeit: Wie können Jugendliche und junge Erwachsene, vor dem Hintergrund widriger Lebensumstände, bruchhafter Biografien und wenig kalkulierbarer Zukunftsperspektiven, Möglichkeiten für eigene Tätigkeits- und Ausdrucksformen finden und Beteiligte bzw. Gestalter eines soziokulturellen Geschehens werden, das die "Verbindung von Alltäglichkeit und künstlerischer Ausdrucksform" (Treptow) sucht und entsprechende Angebote "zu den Adressaten bringt"? Und darüber hinaus: Inwieweit ist es, bezogen auf den Lebenszusammenhang "Sozialer Brennpunkt", erforderlich, neben Initiativen zum Abbau räumlicher, infrastruktureller und materieller Ausgrenzung zugleich Ansatzpunkte gegen die soziokulturelle Randständigkeit und Verelendung treten zu lassen?

In diesem Zusammenhang zielt eine emanzipatorisch kulturelle Bildungsarbeit, wie sie die Rollende Musikschule betreibt, auf:

- * die Förderung von Ausdrucks-, Darstellungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten im öffentlichen Raum,
- * die Schaffung von "Integrationsbrücken" und den Abbau von Vorurteilen
- * den Aufbau persönlich-sozialer Denk- und Handlungsspielräume, Persönlichkeits-stabilisierung und die Erweiterung der individuellen, sozialen und gesellschaftlich-politischen Handlungskompetenz,
- * den Abbau materieller Randständigkeit durch an die Person des Betroffenen gerichtete (Bildungs-) "Hilfen zur Selbsthilfe".

Das von einem sozialpolitischen Anliegen getragene Konzept von ROCKMOBIL will positives Erleben mit der eigenen Kreativität und Aktivität ermöglichen, Vertrauen in eigene, bis dahin nicht für möglich gehaltene Fähigkeiten entwickeln helfen, zum Umgang auch mit noch Unvollkommenem und Noch-nicht-Gekanntem ermutigen, ohne sich mit dem jeweiligen Resultat kritiklos zufriedenzugeben. Daran geknüpft ist gleichermaßen die Auseinandersetzung mit allen Erscheinungen des Rockmusik-Business, des Starkults, den verschiedenen Moden und Musikstilen.

Der hierin repräsentierte kulturpädagogische Ansatz zielt nicht zuletzt auf die Vermittlung "persönlich-sozialer Schlüsselqualifikationen" mit ihren langfristigen positiven Auswirkungen auf die Biografie Jugendlicher: Durchhaltevermögen, gesteigertes Selbstwertgefühl, Team- und Konfliktfähigkeit sollen quasi spielerisch angeeignet und als erweitertes Einstellungs- und Verhaltensrepertoire in alltäglichen Konfliktsituationen wirksam werden können.

Struktur und Zielgruppen der Rollenden Musikschule

Als Träger zeichnet seit 1986 die Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Brennpunkte Hessen e.V. verantwortlich, ein 1974 gegründeter Zusammenschluß von Bewohnerinitiativen und Projekten der Gemeinwesenarbeit mit Aufgaben der Beratung, Fortbildung und sozialpolitischen Interessenvertretung. Innerhalb der LAG ist ROCKMOBIL dem Jugendbildungswerk zugeordnet.

Im Zeitraum von vier Jahren entstanden insgesamt drei "Rockmobil-Stations" in Gießen, Frankfurt/M. und Kassel, deren Arbeit sich an unterschiedliche Adressaten wendet und auf unterschiedliche Finanzierungswege zurückgreifen kann:

- * ROCKMOBIL "Mitte" (Gießen) zielt auf Jugendliche in "klassischen" Sozialen Brennpunkten und fährt seit 1987, ausgestattet mit zwei Musikpädagogen, einem

¹ Vgl. Deutscher Städtetag (1979)

Kleintransporter nebst Band-Equipment und einem Musikhaus für stationäre Probentermine, insgesamt sieben Wohngebiete in der Region Mittelhessen an. Es besteht enge Kooperation mit den vor Ort tätigen Gemeinwesenarbeitsprojekten. Die Finanzierung dieses ersten Mobils teilen sich das Hessische Sozialministerium, der Landeswohlfahrtsverband Hessen, die Stadt Gießen sowie das Deutsche Kinderhilfswerk mit einer einmaligen Sachzuwendung. Im Rahmen dieses Projektes werden derzeit acht Bands mit insgesamt 54 Jugendlichen (28% Mädchen) betreut.

* ROCKMOBIL "Süd" (Frankfurt/M.) wendet sich seit 1988 an Jugendliche in verschiedenen Frankfurter Stadtteilen ("Problemgebiete") und im Frankfurter Umland. Die Ausstattung ähnelt der des Rockmobils "Mitte", gleiches gilt für die Kooperation mit den beteiligten Trägern und dem Jugendamt der Stadt Frankfurt. Das Musikmobil wird zunächst auf Basis zweier ABM-Stellen (Musikpädagogen) eines ABM-Stadtprogramms (Kooperation Stadt Frankfurt und Arbeitsamt Ffm) eingesetzt und verfügt über weitere Mittel des Hessischen Sozialministeriums und einer Investivförderung durch die Stiftung Deutsche Jugendmarke e.V. Die Stadt Frankfurt ist an einer "ABM-freien" Weiterführung des Projektes interessiert, hat entsprechende Personal- und Sachmittel bereitgestellt und für einen weiteren Kleintransporter, die Ergänzung des Equipments und einen festen Übungsraum gesorgt. ROCKMOBIL- "SÜD" umfaßt gegenwärtig zehn Bands mit insgesamt 70 Jugendlichen (20% Mädchen) und wird insbesondere von ausländischen Jugendlichen frequentiert.

* ROCKMOBIL "NORD" (Kassel) ist der jüngste Mobil-Ableger. Seit 1989 ist das Modellprojekt flankierend zu Maßnahmen der Jugendberufshilfe angesiedelt. Im Lernfeld "Musikalische Praxis in Band-Projekten" soll bei den Adressaten beruflicher Orientierungs- und Ausbildungshilfen die Entwicklung "persönlich-sozialer Schlüsselqualifikationen" gefördert werden: Es ist davon auszugehen, daß längerfristige Band-Projekte zur Herausbildung von Selbstwertgefühl, Initiative, Kreativität, Stabilität, Durchhaltevermögen, Team- und Konfliktfähigkeit beitragen und langfristig stabilisierende Wirkung auf die berufliche Sozialisation zeitigen. Insgesamt acht Bands aus verschiedenen Einrichtungen (Ausbildungs- und Beschäftigungsprojekte, Heime mit integrierter Berufsausbildung, Beratungsstellen und Jugendfreizeiteinrichtungen mit entsprechenden Beratungsangeboten) sind in der ersten Modellphase beteiligt. 51 Jugendliche werden dabei durch zwei Musikpädagogen angeleitet (25% Mädchen). Die Ausstattung entspricht den bereits dargestellten Mobilen.

Für die Finanzierung dieses auf vier Jahre angelegten Modellversuchs zeichnen das Bundesministerium für Frauen und Jugend (Bundesjugendplan), das Hessische Ministerium für Wirtschaft und Technik, der Landeswohlfahrtsverband Hessen, die Stadt Kassel und die beteiligten Einrichtungen verantwortlich. Von einigen Trägern des Verbundes wurde ein Interesse an der Weiterführung des Projektes über die Modelllaufzeit hinaus bereits deutlich gemacht.

Aufgrund der Erfahrung, daß Mädchen und junge Frauen in geschlechtsheterogenen Bands - außer als Sängerinnen - häufig nur Randpositionen zugestanden bekommen, und daß der Umgang mit Technik von "Schwellenängsten" begleitet ist, wurden im ROCKMOBIL "NORD" zwei Mädchenbands gegründet, die von einer Anleiterin betreut werden. Zahlreiche weitere Anfragen von Mädchen und jungen Frauen ließen die Idee einer schwerpunktmäßigen Frauenförderung reifen, die sich - als eigenständiges Projekt ausschließlich für MusikerInnen gedacht - derzeit noch im Antragsverfahren befindet.

Im Gesamtüberblick sind bei Drucklegung 26 Bands mit ca. 175 Jugendlichen in 23 Jugendhilfeeinrichtungen zu bilanzieren, die wöchentlich erreicht werden. Das Alter der MusikerInnen liegt zwischen 13 und 21 Jahren, in einem Falle bei 10 - 12 Jahren ("Kinder-Band"). Mädchen sind im Durchschnitt zu 25% beteiligt. Ein gutes Drittel der Jugendlichen besitzt einen Ausbildungs- bzw. Arbeitsplatz - z.T. in entsprechenden Fördermaßnahmen -, 20 Bandmitglieder sind arbeitslos, die Hälfte der Jugendlichen besucht noch die (Haupt-) Schule. Zu etwa 30% handelt

es sich um Jugendliche verschiedener ausländischer Nationalitäten, der Schwerpunkt liegt hier in Frankfurt/M. Die angestellten Musikpädagogen sind derzeit ausschließlich Männer, da trotz intensiver Suche keine Musikerin für dieses Aufgabenfeld gefunden werden konnte.

Die alltägliche musikpädagogische Praxis

ROCKMOBIL wendet sich an Musik-EinsteigerInnen und kooperiert eng mit Einrichtungen der Jugendhilfe. Vorkenntnisse bringen nur die wenigsten Jugendlichen mit. Noch geringer ist die Zahl der InstrumentenbesitzerInnen.

Für die beteiligten Musikpädagogen geht es zunächst in erster Linie darum, den Jugendlichen einen Einstieg in das aktive Musizieren zu ermöglichen, ihnen musikalisches Basiswissen und das nötige Know-How zum Zusammenspiel zu vermitteln, die entstehenden Bands zu stabilisieren und dauerhaft zu begleiten.

Beispiel I: "Schnupperworkshops" zum Kennenlernen für Einsteiger

Am Anfang der MusikerInnen-"Karriere" der Jugendlichen steht in der Regel ein sogenannter "Schnupperworkshop" in Jugendtreffs oder im Rahmen von Festen, Wochenendseminaren und Veranstaltungen.

Im Verlauf einer ca. 4 stündigen Arbeitseinheit erhalten die Jugendlichen, neben einer Einführung in die Technik des Band-Equipments, einen ersten Überblick über die Einsatzmöglichkeiten der verschiedenen Instrumente. Daraufhin können sie sie ausprobieren, bevor sie eine Entscheidung für ein bestimmtes Instrument treffen. Anschließend erfolgt, mit rhythmischen Übungen in der Gesamtgruppe, ein erstes Zusammenspiel, das nach und nach durch einfache Akkorde von Gitarren und Keyboard und durch koordinierte harmonische und rhythmische Wechsel erweitert wird. Am Ende steht in fast allen Fällen die positive Erfahrung, mit einem Instrument zum Zusammenklang eines Ensembles beigetragen und ein erstes "Stück" erarbeitet zu haben.

Diese Vorgehensweise orientiert sich in den rhythmischen und harmonischen Vorgaben bereits an gängigen Mustern der Rockmusik. Ein einfacher 4/4-Takt kann von mehreren Jugendlichen an Schlagzeug und Percussion zusammen gespielt werden. Reicht die Körperkoordination eines Einzelnen am Schlagzeug zunächst nicht aus, so werden Baßtrommel, Snare und Becken auf verschiedene Personen aufgeteilt.

Congas, Bongos, Schellenkranz, Kuhglocke, Rumbasseln usw. ergänzen den Rhythmus durch jeweils eigene Akzente, für die situationsbezogen (je nach sichtbaren Fähigkeiten der Teilnehmer) ein Arrangement zu erarbeiten ist: Z.B. kann der Schellenkranz Vierteilnoten durchschlagen, die Kuhglocke "Off-Beats" betonen, Congas und Bongos auf Zeichen eines Dirigenten kurze "Wirbel" (|||| | von Hand zu Hand ab der Zählzeit 3 geschlagen) spielen usw. Auf diese Weise können bis zu acht und ggf. sogar mehr Jugendliche durchaus anspruchsvoll am Zusammenspiel in der Rhythmussection beteiligt sein, ohne sich "mit einer Rassel abgespeist" vorzukommen.

Bei den Gitarren fällt es Anfängern zumeist schwer, die Akkordwechsel (z.B. als einfache Akkordfolge von G nach A) mit der linken Hand auf den Bündeln am Hals zu greifen. Auch hier können die Akkorde zunächst auf zwei Personen aufgeteilt und im Wechsel gespielt werden.

Beim Keyboard erleichtern einige Farbpunkte auf der Tastatur das Auffinden der Akkorde ebenso, wie einige Markierungen am Hals des Basses dem gänzlich Ungeübten die bessere Orientierung ermöglichen. Derartige Hilfskonstruktionen sollen natürlich möglichst bald überflüssig werden, dienen sie doch lediglich dazu, die Anfangssituation so zu gestalten, daß sie von möglichst vielen Jugendlichen gemeistert und mit einer positiven Erfahrung abgeschlossen werden kann.

In vielen Fällen konnte sogar die Scham vor dem Singen überwunden werden. Die AnleiterInnen arrangierten dann zunächst einen Chorgesang, in Einzelfällen sogar erste Versuche mit "Leadgesang", mit spontan geschriebenen Texten, in Form von Sprechgesang und Rap-Einlagen.

Auf diese Weise wurden in der Vergangenheit zahlreiche Workshops in verschiedenen Einrichtungen und zu unterschiedlichen Anlässen erfolgreich gestaltet. Die Palette reichte von Heimen, Jugendzentren und Jugendorganisationen bis hin zu Festveranstaltungen, Ferienspielen und Fortbildungsveranstaltungen für pädagogische Mitarbeiter.

Beispiel II: Ein Probenabend im Jugendzentrum mit der Band "Heroes"

Es ist Dienstag, 18 Uhr. Ort des Geschehens ist das Jugendzentrum im Kasseler Stadtteil Brückenhof. Die sieben Bandmitglieder der Band "Heroes" - darunter zwei Mädchen - erwarten bereits ungeduldig den roten ROCKMOBIL-Transporter. Für 18 Uhr verabredet, treffen sich die Jugendlichen dennoch jedesmal schon etwas früher. Als der Transporter eintrifft, beginnen sie zügig mit dem Ausladen der Instrumente und Verstärker. Das war nicht schon immer so. Aber nach einem Jahr Probenarbeit mit dem ROCKMOBIL kennt jeder seine Aufgabe. Kisten und Koffer werden nicht mehr chaotisch irgendwo hingestellt, wo man sich gegenseitig im Wege ist, sondern alles hat seinen festen Platz. Inzwischen hat sich auch bei den Jugendlichen die Erkenntnis durchgesetzt, daß der Aufbau der Anlage möglichst schnell und reibungslos vor sich gehen soll. Um so mehr Zeit bleibt nämlich zum Proben, denn spätestens um 21 Uhr heißt es wieder aufhören.

Während Thaddäus noch sein Schlagzeug aufbaut, stimmen die Gitarristen Valentin und Stephan ihre Instrumente mit einem elektronischen Stimmgerät. Astir bringt ihre Percussionsinstrumente in Position, Rosa verkabelt Mikrofone und Gesangsboxen, Husseyin baut das Keyboard auf, Richy stellt den Sound am Baßverstärker ein. So langsam wird es höllisch laut, denn jeder probiert zunächst sein Instrument aus, das er eine Woche lang nicht gesehen hat. Paul, der Musikpädagoge, hat inzwischen akzeptieren gelernt, daß es zu Beginn immer diese Krachphase gibt und läßt die Jugendlichen einen Moment austoben, bis es ihnen selbst zuviel wird. Er geht derweil in's Büro zu den Mitarbeitern des Jugendzentrums, um zu hören, was es Neues gibt.

Die Band im Jugendzentrum Brückenhof besteht inzwischen seit einem Jahr und setzte sich anfangs aus Musik-Neulingen zusammen. Die Gruppe war wesentlich größer und wechselte außerdem noch häufig ihre Besetzung. Erst allmählich, nach einigen Wochen musikalischen Auf-der-Stelle-Tretens, kristallisierte sich ein harter Kern Jugendlicher heraus, der sich fest für ein Instrument entschieden hatte. Während dieser Zeit hatte die Band auf Vorschlag von Paul an einfachen Rock-Klassikern geübt (z.B. "Stand By Me"), war aber nicht sonderlich vorangekommen. "Diese Anfangsphase ist halt ziemlich anstrengend", weiß Paul zu berichten, "da muß man erst mal durch, bevor die eigentliche musikalische Entwicklung beginnen kann!"

Die wachsende musikbezogene Motivation einiger Jugendlicher und ein sich stabilisierender Gruppenprozess ließ ihm nach einigen Wochen eine gezieltere Förderung einzelner sinnvoll erscheinen. Vor der Bandprobe erhielten die Gitarristen fortan Gruppenunterricht. Für Schlagzeug und Percussion brachte Paul den Schlagzeuger seiner eigenen Band mit, der Thaddäus mehr als nur Grundrhythmen vermitteln konnte. Auf diese Weise verbesserten sich einige in der Band merklich und zogen die anderen mit. Wer nicht regelmäßig kam, wie George, der Sänger, wurde im Jugendzentrum abgepaßt und zur Rede gestellt. Nach einiger Zeit wurde er von den Jugendlichen selbst gefeuert, weil mit ihm nicht zuverlässig genug zu arbeiten war. Statt dessen wurde Rosa aus dem Freundeskreis gewonnen, die sich seither stimmlich bestens entwickelt hat und gelegentlich auch zu den Schlagzeugstöcken greift.

Neben Stücken, die Paul aus seinem unerschöpflichen Repertoire des erfahrenen Rockmusikers einbringen konnte, wagten sich die Jugendlichen mit der Zeit auch an eigene Vorschläge: "Twist And Shout" und "Hotel California". Paul besorgte die erforderlichen Arbeitsmaterialien: Griffstabellen, Akkordsymbole, Texte. Noch etwas später entwickelten sich erste Ideen zu eigenen Stücken, die auf der inzwischen angeschafften eigenen Gitarre von Roman und Rosa zuhause "komponiert" wurden. Sie wurden Paul vorgespielt und während der wöchentlichen Proben gemeinsam verfeinert und arrangiert.

Auf diese Weise sammelte sich im Lauf eines Jahres ein Repertoire an, das beim nordhessischen "ROCKMOBIL-Band-Stand" im Frühjahr erstmalig vor einem größeren Publikum vorgestellt werden konnte. Die Band "mauserte" sich seither und bereitet sich nun auf den ersten "richtigen Gig", zusammen mit einer bekannten lokalen Band, beim Sommerfest im Stadtteil-Freibad vor.

Paul kommt jetzt aus dem Büro zurück in den Probenraum. Inzwischen ist es ruhig geworden. Rosa hat die Initiative ergriffen und die Situation strukturiert. Man hat sich geeinigt, den Gesang von "Stand By Me" zweistimmig zu üben, sich das Gitarrensolo von "Hotel California" noch einmal besonders vorzunehmen und ansonsten das gesamte Repertoire auf "Sicherheit" hin durchzuspielen. Neue Stücke sollen vor dem nächsten Auftritt erst einmal nicht in Angriff genommen werden. Bis dahin ist Paul hauptsächlich in Sachen Arrangement, Gesang und Gitarrentechnik als musikalischer Berater gefragt. Die Probe verläuft heute in zwei Hälften, mit einer Raucherpause zwischendurch. Um 20⁴⁵ Uhr wird mit dem Einpacken und Laden begonnen. Gegen 21¹⁵ Uhr fährt Paul wieder ab.

Ein solch geordneter Probenverlauf ist nicht bei allen Bands die Regel. Gerade in der Anfangszeit herrscht viel Chaos. Die AnleiterInnen haben dann alle Hände voll zu tun, den Wissensdurst an allen Instrumenten gleichzeitig zu befriedigen und den dabei entstehenden Lärm zu ertragen. Eine Verständigung ist gelegentlich nur noch über Handzeichen möglich, bis der Geduldsfaden reißt: Dann hilft nur noch: die Lautstärke abdrehen oder den Stecker herausziehen! Klare Regeln müssen aufgestellt (Lärmschutz bzw. Rauchverbot im engen, schlecht gelüfteten Probenraum) und im Interesse aller durchgesetzt werden.

Mit der Zeit aber beginnen die Gruppen, ihre Angelegenheiten mehr und mehr selbst zu regeln: wenn die Motivation, gemeinsam etwas erreichen zu wollen, steigt. Der Rockmobil-Mitarbeiter wird dann eher zum musikalischen Berater.

Bei den "Heroes", wie in den anderen Bands auch, handelt es sich um Jugendliche aus unterschiedlichen sozialen und ethnischen Milieus. Spannungen aus dem Wohnviertel übertragen sich gelegentlich auch auf die Gruppe, dennoch finden die Jugendlichen in der Band einen Zusammenhalt. Sie können sich mit der Gruppe und "ihrer" Musik identifizieren. Langsam stellen sich, bei gelegentlichen Auftritten im Stadtteil, sogar erste öffentliche Erfolge ein. Die Jugendlichen haben sich auf diese Weise eine Sache zueigen gemacht, die ihnen - im Gegensatz zu vielen anderen Erfahrungen - schon längere Zeit dauerhaft Spaß bereitet.

Lernen mit Spaß und Musik - Vorwärtsgerichteter Rückblick nach fünfjähriger ROCKMOBIL-Praxis

"Ich bin im Rockmobil, weil ich gerne in einer Gruppe auftreten und Erfolg haben will. Ich finde es gut, daß wir in richtige Mikrofone und sowas singen können. Wir lernen, die richtigen Töne zu singen und wenn wir mal schief singen, sind die anderen in der Gruppe nicht sauer. Es ist was ganz anderes, als im Schulchor zu singen, was Besonderes!" Und: "Endlich macht ihr 'mal 'was Vernünftiges mit uns!" Diese Aussagen der damals 16jährigen Bassistin der Limburger ROCKMOBIL-Band "The Kids" und eines Kasseler Jung-Musikers stehen für viele andere Rückmeldungen, die die Rollende Musikschule seitens ihrer Adressaten erhält. Nach inzwischen fünfjähriger Tätigkeit seit 1987 läßt sich bilanzieren:

Die vom ROCKMOBIL angebotene Musikpraxis ist in den beteiligten Jugendeinrichtungen innerhalb kurzer Zeit zum kontinuierlichen Gruppen-, Freizeit- und Bildungsangebot geworden und hat den Aufbau beständiger, regelmäßig probender Bands ermöglicht, die zu mindestens 80% länger als zwei Jahre, z.T. bereits seit vier Jahren in nahezu unveränderter Besetzung existieren. Rockmusikpraxis ist damit, wie schon unsere früheren Erfahrungen mit einzelnen Band-Projekten belegen konnten, keine pädagogische "Eintagsfliege", sondern ein jugendadäquates Medium, das pädagogische Strömungen und "Hitlisten" überdauert, weil es den jugendlichen Lebensnerv zu treffen scheint.

Die musikalischen Präferenzen Jugendlicher erscheinen im "Praxiszusammenhang" als durchaus anachronistisch: Selbstgespieltes wird nicht zwingend aus dem Repertoire der jeweils aktuellen Hitparaden und Musikströmungen adaptiert. Vielmehr sind zumeist sehr bald solche Musiktitel gefragt, die als technisch "machbar" eingeschätzt werden können.

Durch das Medium "Rockmusik" werden auch solche Jugendliche erreicht, die in anderen pädagogischen Bereichen vielfach längst als "unmotivierbar" und "nicht anpassungsfähig" abgeschrieben sind.

Der gemeinsame Aufbau einer Band findet in unmittelbar nachvollziehbaren Etappen seinen Ausdruck, läßt den Einzelnen zum unverzichtbaren Teil einer mit eigenem Namen versehenen Gruppe werden, läßt Anerkennung erfahren und fordert heraus, hilft verschüttete, oft erst zu entdeckende Potentiale zu entfalten und Vertrauen in die eigene Kreativität und Kontinuität zu gewinnen. Die damit verbundene - pädagogische - Erwartung des Lerntransfers in andere Lebensbereiche scheint in diesem Zusammenhang nicht unbegründet.

Die genannten Aussagen gelten für die Gesamtheit der von uns erreichten Jugendlichen, unabhängig von Alter, Geschlecht und Nationalität: Im Band-Zusammenhang lassen sich, vermittelt über die leitende "dritte Sache" (Brecht) der Musik, multikulturelle und altersheterogene Gruppen zusammenstellen.

Trotz der bestehenden, überwiegend männlichen Personalstruktur erreicht ROCKMOBIL zu etwa einem Viertel auch Mädchen. Zwar bestätigt sich damit zunächst die hiniänglich bekannte Aussage, daß Mädchen im Rahmen solcher Aktivitäten deutlich weniger beteiligt sind. Insgesamt mehren sich jedoch die Anfragen von Mädchen, jungen Frauen und Pädagoginnen, die in einer Mädchengruppe Musik machen wollen. Die nachhaltige Unterstützung von Mädchen und jungen Frauen in ihren musikalischen Aktivitäten rückt dementsprechend als Aufgabe immer mehr in den Vordergrund und zwar nicht nur in geschlechtshomogenen Bands.

ROCKMOBIL verfolgt ein ganzheitliches Lernen mit "Kopf, Herz und Hand", das den Adressaten jede Menge positiver Erkenntnisse vermittelt, ohne kritiklos zu bleiben. Musik wird als Kommunikationsfeld und wesentlich auch als soziales Geschehen aufgefaßt, ohne sich damit bereits zufrieden zu geben: Die Betonung liegt vielmehr - seitens der Jugendlichen wie der begleitenden Pädagogen - auch auf der Erarbeitung präsentationsfähiger "Produkte" und deren Vorstellung im Rahmen verschiedener Auftritt Gelegenheiten. Die Angebote zielen andererseits nicht auf die Förderung eines musikalischen Virtuositums oder auf professionelle Karrieren. Vielmehr sollen Jugendliche mit schwierigen Lebenshintergründen neue Erfahrungen mit sich und der Gruppe machen und die Verwirklichung ihrer Phantasien ausleben können.

Fachlichkeit, Equipment und Vernetzung als Grundlagen der musikpädagogischen Arbeit

Fachlichkeit und die Verfügbarkeit über ein gutsortiertes Musik-Equipment mit attraktiven "Produktionsmitteln" sind - in Verbindung mit einer engen, durch Fortbildungsangebote vertieften Kooperation mit den beteiligten Einrichtungen und deren Vernetzung auf dem Wege gemeinsamer Musik-Aktionen - allererste Voraussetzungen für die von uns verfolgte Beschäftigung mit dem Erfahrungsfeld "Rockmusik".

Das so angelegte ROCKMOBIL-Konzept hat, nicht unähnlich dem von H. Kirchgässner vorgestellten "Wanderlehrermodell" (Kirchgässner, 1967), in einer Vielzahl von Jugendhilfeeinrichtungen zur unterstützenden Mitarbeit bis hin zu eigenständigen Ansätzen geführt. Dies betrifft die Bereitstellung und Ausstattung eigener Proberäume ebenso, wie die musikbezogene Sensibilisierung der KollegInnen. Nicht zuletzt haben die Jugendlichen den ihnen zugespielten Ball aufgegriffen und sorgen zum Teil inzwischen selbst für die Anschaffung eigener Instrumente, um in der Zeit zwischen den ROCKMOBIL-Terminen üben zu können. Die beabsichtigten "Initialzündungen" und "Schneeballeffekte" auf Grundlage zunächst exemplarischer Ansätze sind auf diese Weise deutlich belegbar.

ROCKMOBIL hat in der Öffentlichkeit von Beginn an eine breite positive Resonanz gefunden, was Presse-, Rundfunk- und Fernsehberichte anbelangt. Nicht zuletzt finden die jungen MusikerInnen hier ein Forum zur Selbstdarstellung und Reflexion der eigenen Lebenssituation, wenn die nicht auf Laborsituationen reduzierte Öffentlichkeit integraler Bestandteil der Bildungsarbeit wird: Das "generative Thema" (Freire) Rockmusik läßt, in vielen Interviewsituationen mit Presse, Rundfunk und Fernsehen belegt, die vielfach zitierte "Sprachlosigkeit" überwinden und trägt zur selbstbewußten "Standortbestimmung" bei.

Der von uns vorgestellte Ansatz hat bei einer Reihe von Jugendhilfeträgern - auch außerhalb der hessischen Landesgrenzen, in Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und im Saarland - zur Entwicklung ähnlicher Angebote geführt. Anfragen aus den neuen Bundesländern, aus Österreich, und Frankreich vervollständigen dieses Bild. ROCKMOBIL selbst mußte inzwischen eine lange Warteliste für interessierte Einrichtungen anlegen und könnte "aus dem Stand", die erforderliche Ausstattung vorausgesetzt, einige weitere Mobile in unterschiedlichen Praxisfeldern auf Achse schicken. Die Nachfrage nach derartigen spezialisierten Jugendhilfeangeboten ist nach unseren Erfahrungen enorm - und nicht allein auf den Musikbereich (z.B. Medienmobile, Offene Kabelkanäle, Sportmobile usw.) begrenzt.

Pressespiegel „Rockmobil“

Eine pfiffige Musikschule auf Rädern

Musik für alle auf vier Rädern

Rockmobil im Gallus

LWV macht Musik
Das Rockmobil macht's möglich

SOZIALMAGAZIN
Rock auf Rädern

Das „Rockmobil“ macht auch in Marburg Station

Mit dem Rockmobil unterwegs
Musikalisches Angebot für benachteiligte Jugendliche

Gießener Allgemeine

Das »Rockmobil« kann starten

Pilotprojekt in Gießen stationiert – Benachteiligte Jugendliche als Zielgruppe

Gießener Bands im Fernsehen
von „Tune up- und -rollspitt-“

Live-Solo für das Rockmobil
Rollende Musikschule flimmerte in 3-Sat

Rockmobil im Fernsehen

Meist fängt's mit Trommeln an
Leise und laute Lieder von Leuten ohne Lobby

Musikbands aus sozialen Brennpunkten stellen sich mit Studioaufnahmen vor – Kultur „von unten“ ist möglich

Mit Rockmusik den Alltag in sozialen Brennpunkten knacken

DARMSTADT

„sozialen Brennpunkten“
Musik ist wichtig für Sozial- und ...

Die rollende Musikschule aus Gießen im ZDF

Quelle: Rockmobil macht's möglich
„fährt jeden Montag beim Arbeiter Jugendhaus „Messeler Straße“ vor

Frankfurter Rundschau

Die rollende Musikschule aus Gießen

Musik und Lebensumwelt gleichermaßen ein Thema
Zwei Gießener Bands am Sonntag

Gießener Rockmobil auf dem Bildschirm

Zwei Musiklehrer mit Kleinbus auf Achse
den Instrumenten stets auf Achse
Die „Kids“ finden das Rockmobil und die Übungsarbeit einfach toll

Rock mit großem Publikum

GIESSEN

„Tune up“ will jetzt eine eigene Schallplatte aufnehmen
...Verantwortliche erfreut über die positive Resonanz

Gießen

In den Jugendzentren geht das Rock-Fieber um
Musik von unten
...zialen Brennpunkten stellen Studioaufnahmen vor